Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme" erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Rast"): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Gr. Münzstr. 3. Fernsprechanschlüsse: Inserate 1567, Redaktion 1794, Verlag und Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 411. —

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2.25 Mk., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk. monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf. — Insertionsgebühr: die 7gespaltene Kolonelzeile 15 Pf., Inserate von auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 1 Mk. Postscheckkonto: Nr. 5258 Berlin. — Etwaiger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 23. **Magdeburg, Mittwoch den 28. Januar 1914.** **25. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Rast".

Junkerherrschaft.

Die Junkerklasse Preußens befindet sich trotz ihrer Vorrechte in einer bedenklichen Lage. Die Zahl ihrer Anhänger im Lande schmilzt immer mehr zusammen, und ihrer Fraktion sind im Reichstag die Zügel aus der Hand geglitten. Selbst wenn die bürgerlichen Parteien mit der Regierung ihren Frieden machen, bleiben sie doch oft bei den Abstimmungen von den Konservativen getrennt und lassen die Fraktion Heydebrand in einer wenig glänzenden Isolierung.

Es ist kein Wunder, daß die Junker diese Lage als unheimlich empfinden, um so mehr, als die Erneuerung der Handelsverträge vor der Tür steht. Aus den Erklärungen Oesterreichs, dem Verhalten Rußlands geht hervor, daß die Lösung doch nicht ganz so einfach sein wird, wie man sie sich im Reichsamt des Innern denkt. Auch das kleinste Zugeständnis an die Vertragsstaaten wäre für die Nutznießer des agrarischen Hochschutzzolls eine höchst unangenehme Ueberraschung. Der Eifer der Konservativen, die Herrschaft im Reichstag wieder an sich zu reißen, kann durch solche naheliegende Erwägungen nur vermehrt werden.

Es wird also zur Sammlung geblasen. Die bürgerlichen Parteien sollen sich um die konservative Fahne scharen — aber beileibe nicht, um die Getreidemindestzölle aufrechtzuerhalten, nicht um die „Lücken" des Zolltarifs durch neue Gemüse-, Obst-, Fischzölle zu stopfen, sondern um die — Monarchie zu retten, die von der Sozialdemokratie bedroht wird.

Die Methode ist alt, aber sie ist bewährt.

Das politische Ideal der Sozialdemokratie ist die demokratische Republik. Das ist unbestritten und unbestreitbar, und wenn die „Deutsche Tageszeitung" in einem schmalztriefenden Kaisergeburtstagsartikel Ledebours jüngstes Bekenntnis zur Republik als etwas Neues und Unerhörtes darzustellen versucht, so ist das einfach lächerlich. Seit jeher weiß jeder politisch einigermaßen Unterrichtete: wenn er es mit einem Sozialdemokraten zu tun hat, so hat er es mit einem Menschen zu tun, der die Monarchie für eine veraltete Einrichtung hält und die Republik als die Staatsform der Zukunft betrachtet.

Zwischen der demokratischen Republik und dem preußisch-junkerlichen Deutschland von heute gibt es aber zahlreiche Etappen und Zwischenstufen. Deutschland ist noch keine Republik, wenn der Bundesrat den Beschlüssen des Reichstags Beachtung schenkt, statt sie in den Papierkorb zu werfen. Deutschland ist noch keine Republik, wenn die Rechte des Militärs gegenüber dem Zivil durch Gesetz geordnet, die Reichstagswahlkreise neu eingeteilt werden, wenn das Dreiklassenwahlrecht durch gleiches Wahlrecht ersetzt, Vereins-, Koalitions-, Preßfreiheit erweitert und gesichert wird. Die Sozialdemokratie ist bereit, jeden einzelnen dieser Fortschritte mitzumachen, ja sie ist die einzige Partei, die für solche Fortschritte auf dem Wege zur bürgerlichen Freiheit entschieden eintritt, obwohl sie weiß, daß mit ihrer Verwirklichung das politische Endziel noch lange nicht erreicht ist.

In Deutschland ist nicht der kleinste Schritt nach vorwärts möglich ohne die Hilfe der Sozialdemokratie. Will eine bürgerliche Partei auch nur das kleinste Unrecht beseitigen, die geringste fortschrittliche Reform durchsetzen, so muß sie sich in die „Gesellschaft der Sozialdemokratie" begeben. Unter allen Umständen gegen die Sozialdemokratie, das heißt unter allen Umständen die gegenwärtigen Zustände in einem Zustand künstlicher Erstarrung halten, heißt unter allen Umständen Erhaltung der militärischen Vorherrschaft, der preußischen Hegemonie, der Polen- und Dänenunterdrückung, des Hochschutzzolls, des Dreiklassenwahlrechts, mit einem Worte: der Junkerherrschaft.

In einer Stettiner Rede vom 22. Januar hat der konservative Graf Schwerin-Löwitz das Zentrum und die nationalliberale Partei aufgefordert, dem „demokratischen Bündnis", das nach der Junkerphantasie zwischen Sozialdemokratie und Fortschrittspartei bestehen soll, ein „monarchisches Bündnis" entgegenzustellen. Nachdem der Präsident des Dreiklassenhauses den an der Erhaltung der Monarchie persönlich interessierten Familien die drohende Gefahr der Republik greifbar vor Augen gerückt hatte, fuhr er wörtlich fort:

> In dem Kampfe gegen eine solche demokratische Entwicklung wird freilich die konservative Partei immer in der ersten Reihe stehen müssen. Aber sie wird auf die Dauer diesen Kampf doch nicht allein, sondern nur an der Seite einer kampfbereiten Regierung und mit Unterstützung auch der andern heute noch fest auf monarchischem Boden stehenden Volkskreise und Parteien durchfechten können. Deshalb ist es notwendig, sowohl die Regierung als auch die uns in dieser Frage heute noch am nächsten stehenden bürgerlichen Parteien — Zentrum und Nationalliberale — möglichst bald zu einer klaren, unzweideutigen Stellungnahme in diesem Kampfe zu zwingen . . . Ich wiederhole: was ich mit dieser Kundgebung bezwecke, ist, die Regierung zu einer deutlicher erkennbaren Betätigung ihrer Entschlossenheit zum Kampfe, die bürgerlichen Parteien aber zu einer entschiedenen Stellungnahme an der Seite der Konservativen in dieser entscheidenden Frage zu drängen.

Wie man sieht, dehnt der Vorsitzende des Deutschen Landwirtschaftsrats seine freundliche Einladung auch auf die Regierung aus, die es ja gewohnt ist, trotz aller krampfhafter Anstrengungen Bethmanns im Kampfe gegen den Umsturz als krummer Rekrut behandelt zu werden. In gemessenem Abstand von den naturgemäß führenden Garde-Regimentern des Junkertums soll dann auch die bürgerliche Linie der Nationalliberalen und des Zentrums unter dem Königsfähnlein in die Schlacht rücken. Die Konservativen müssen, und sei es bloß mit der Schnauze, voran sein. Wie die Krachtpreußen bei Orleans: „Wenn WIR kommen, kriegen sie alle Courage!"

Vorwärts gegen alles, was nicht echtpreußisch ist! Vorwärts gegen Reichstag und Reichswahlrecht, für Dreiklassensystem, Herrenhaus, Junker, Militär, Polizei, Koalitionsverbot, Hungerzoll! Das ist der tiefere Sinn dieses Schweriner Schlachtrufs, der in der nächsten Zeit in unzähligen konservativen Reden und Leitartikeln wiederholt werden wird. Die Trommel — nach Herrn von Oldenburg-Januschau neben dem Krückstock die stärkste Säule der preußischen Kultur — ruft wieder einmal zum Sammeln. Das ist nicht neu, da es aber bisher immer noch glückte, warum sollte es nicht auch diesmal versucht werden? —

Urchristliche Antimilitaristen.

I.

Ein Pariser Hochschullehrer, Monceaux, behandelt in diesem Jahr in seinem Seminar die militärischen Aufruhrprozesse unter dem Kaiser Diokletian. Die Grundlage dieses Studiums bildet eine Sammlung höchst merkwürdiger Dokumente, die in den „Getreuen und ausgewählten Akten der ersten Märtyrer" des gelehrten Benediktiners Dom Ruinart enthalten sind. Diese Dokumente, deren Echtheit nicht zweifelhaft erscheint, zeigen die antimilitaristische Bewegung, die durch das Urchristentum ging — denn um Christen handelt es sich in jenen Aufruhrprozessen — und die bekanntlich die wichtigste Ursache der in der landläufigen Kirchengeschichte übrigens ungeheuerlich übertriebenen Christenverfolgungen war. Es ist richtig, daß diese antimilitaristische Propaganda von manchen opportunistischen Bischöfen nicht gebilligt wurde. Von besonderem Interesse aber ist auch in diesen wie stenographische Protokolle anmutenden Berichten das dargestellte Gerichtsverfahren, das das außerordentliche Rechtsgefühl, die Selbstbeherrschung und vornehme Gesinnung der römischen Militärhierarchie zeigt und deshalb zu Vergleichen mit der Gegenwart aufreizt.

Wir geben zunächst, nach der französischen Uebersetzung im „Temps", den Bericht von einer Assentsitzung, die am 12. März 295 in der Stadt Thevesta (heute Tebessa) in Nordafrika abgehalten wurde. Die Kommission besteht aus dem Prokonsul Dion, dem Anwalt des Fiskus, dem kaiserlichen Agenten und dem Steuerbeamten, der gegebenenfalls die Militärbefreiungstaxe zu übernehmen hat. Handelnde Personen sind weiter: der Stellungspflichtige Maximilianus, der ihn begleitende Vater und der Amtsdiener.

Der Prokonsul Dion: Der stellungspflichtige Maximilianus scheint zum Militärdienst tauglich. Ich fordere also, daß er unter den Zollstock gestellt werde. (Zu Maximilianus gewendet:) Wie heißt Du?

Der Stellungspflichtige Maximilianus: Warum willst Du meinen Namen wissen? Es ist mir verboten, Soldat zu sein, da ich Christ bin.

Der Prokonsul: Gut. Amtsdiener, stelle den Mann da unter den Zollstock!

Der Stellungspflichtige: Meinetwegen! (Er stellt sich unter den Zollstock.) Aber ich kann nicht Soldat sein, kann kein Uebel tun. Ich bin Christ.

Der Prokonsul: Messet ihn!

Der Amtsdiener: Er mißt fünf Fuß zehn Zoll.

Der Prokonsul: Gebt ihm die Marke!*)

Der Stellungspflichtige: Ich will das Zeichen nicht nehmen, ich kann nicht Soldat sein.

Der Prokonsul: Sei Soldat, um nicht zum Tode geführt zu werden.

Der Stellungspflichtige: Ich werde nicht Soldat sein. Schneide mir den Kopf ab, wenn Du willst. Ich kann nicht Soldat für das Jahrhundert sein, ich bin Soldat für meinen Gott.

Der Prokonsul: Wer hat Dir diese Ideen in den Kopf gesetzt?

Der Stellungspflichtige: Mein Geist und der, der mich erwählt hat.

Der Prokonsul (sich an Victor, den Vater des Stellungspflichtigen, wendend): Berate Deinen Sohn!

Der Vater: Mein Sohn weiß, was er zu tun hat.

Der Prokonsul (zu Maximilianus): Sei Soldat und nimm die Bulle.

Der Stellungspflichtige: Ich nehme sie nicht, denn ich habe schon das Zeichen Christi, meines Gottes.

Der Prokonsul: Ich werde Dich sofort zu Deinem Christus schicken.

Der Stellungspflichtige: Ich wünsche das, es wird für mich ein großer Ruhm sein.

Der Prokonsul (zum Amtsdiener): Gib dem Manne die Bleibulle.

Der Stellungspflichtige: Ich werde es nicht nehmen, dieses Zeichen des Jahrhunderts, und wenn man es mir gibt, werde ich es zerbrechen, denn es hat keinen Wert. Ich bin Christ und es ist mir nicht erlaubt, am Hals ein Stück Blei zu tragen, da ich schon das Halszeichen meines Herrn Jesus Christus habe, des Sohnes des lebendigen Gottes. Du kennst ihn nicht, dennoch hat er für unser Heil gelitten und Gott hat ihn für unsre Sünden dem Tode überliefert. Er ist es, dem wir Christen alle gehorchen. Wir folgen diesem Fürsten des Lebens, dem Urheber des Heils.

Der Prokonsul: Sei Soldat und nimm das Zeichen, um nicht elend zugrunde zu gehen.

Der Stellungspflichtige: Ich kann nicht sterben, mein Name ist schon bei meinem Gott. Ich kann nicht Soldat sein.

Der Prokonsul: Denk an Deine Jugend und sei Soldat; es ist die Sache der jungen Männer, zu dienen.

Der Stellungspflichtige: Ich bin Soldat meines Herrn. Ich kann nicht im Zeitlichen Dienst nehmen. Ich habe es Dir schon gesagt, ich bin Christ.

Der Prokonsul: In der geweihten Umgebung unsrer Herren Diokletian und Maximian, Konstantius und Maximus gibt es christliche Soldaten, die ihre Militärpflicht erfüllen.

Der Stellungspflichtige: Sie wissen, was sie tun. Ich als Christ kann keine schlechte Handlung begehen.

Der Prokonsul: Welches Uebel tun diejenigen, die ihre Militärpflicht erfüllen?

Der Stellungspflichtige: Du weißt es.

Der Prokonsul: Sei Soldat. Denke daran, daß Deine Dienstverweigerung die Ursache eines grausamen Todes werden könnte.

Der Stellungspflichtige: Ich werde nicht sterben. Wenn es mir geschehen sollte, daß ich aus dem Zeitlichen scheide, wird meine Seele mit Christus meinem Herrn leben.

Der Prokonsul (zum Amtsdiener gewendet): Lösche den Namen Maximilians auf der Mannschaftsliste! (Zu Maximilianus:) Da Du ruchlosen Geistes Dich geweigert hast, Deinen Militärdienst zu leisten, empfange das Urteil, das Dir zum Exempel für die andern gebührt. (Liest aus einem Täfelchen:) Da Maximilianus aus Ruchlosigkeit den Soldateneid verweigert hat, wird er zum Tode durch das Schwert verurteilt.

Der Stellungspflichtige: Gepriesen sei Gott!

In dieser Darstellung, die von dem christlichen Verfasser sicher nicht zugunsten der Heiden gefärbt ist, fällt die außerordentliche Geduld, Höflichkeit und menschliche Rücksicht des Prokonsuls auf. Man stelle sich den Vorsitzenden einer Assentkommission in unsern Tagen vor, der es mit einem so verstockten Antimilitaristen zu tun hätte. Der würde den Widerspenstigen gar nicht erst zu überzeugen suchen, sondern ihn militärisch schneidig anbrüllen und sofort abführen lassen. Es scheint also, daß die hohen römischen Chargen anständige Verkehrsformen gegenüber römischen Bürgern unter allen Umständen für ihre Pflicht hielten. Es ist richtig, daß man heute Dienstverweigerung, wenn sie nicht gerade vor dem Feinde geschieht, nicht mit dem Tode bestraft. Aber man muß außer der unvergleichlich häufigeren Anwendung der Todesstrafe im Altertum auch den Umstand berücksichtigen, daß in jener Epoche das Römische Reich wirklich ununterbrochen von äußern Feinden bedroht war. Was würde in einer analogen Lage bei uns geschehen? Die christlichen Militaristen unsrer Tage werden freilich für ihre laschen Kameraden vor 1600 Jahren die Erklärung bei der Hand haben, daß diese Dinge eben in einer „Verfallsepoche" passiert seien. Und wir leben ja in einer Zeit des Aufschwungs und der Blüte, nicht wahr?

Deutlich wird in dem vorstehenden Bericht auch, daß nicht die Religion der Soldaten verfolgt wurde, sondern ihre Dienstverweigerung. Der Prokonsul weist den Maximilianus ausdrücklich darauf hin, daß es christliche Soldaten gibt, die ihrer militärischen Pflicht Genüge leisten. Mit Kasernenschnüffelei und Spitzelei nach antimilitaristischer Konterbande haben sich die heidnischen Offiziere offenbar nicht abgegeben, derlei ist ihren christlichen Nachfolgern vorbehalten geblieben. Der Römer bleibt immer distinguiert und wird nicht einmal nervös, was bei den stereotypen Redensarten des Christen wohl zu verstehen wäre. Es fällt ihm auch natürlich nicht ein, auf die Antwort des Dienstverweigerers, er sei Soldat für seinen Gott und trage dessen Soldatenzeichen, etwa mit einer Wendung aus dem Sprachschatz des Leutnants von Zabern zu replizieren.

*) Dem tauglich befundenen Konstribierten wurde eine Bleifigur (signaculum signum) um den Hals gehängt und der Name des Soldaten und die Legionsnummer eingeritzt.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 27. Januar 1914.

Für das Koalitionsrecht!

Auch das Organ der bürgerlichen Sozialreformer, die „Soziale Praxis“, hat die stärksten Bedenken bezüglich der Polizeiverordnungen, die nach den Anweisungen des preußischen Polizeiministers dort, wo sie noch nicht bestehen, erlassen werden sollen, um bei Streiken den Verkehr, die Ruhe, Sicherheit und Ordnung auf den Straßen aufrechtzuerhalten:

> Solange es sich darum handelt, die Ruhe und Ordnung auf den Straßen und Plätzen aufrechtzuerhalten, den Schutz der Person zu sichern und Ausschreitungen zu verhüten, soll die Polizei ihres Amtes walten. Arbeitskämpfe dürfen nicht im Faustrecht auf der Straße durchgefochten werden. Aber man wird sich der Besorgnis nicht verschließen, daß diese neuerdings ergangenen Weisungen auch dazu dienen werden, die Arbeiter in der legitimen Ausübung des ihnen reichsgesetzlich (§ 152 der Gewerbeordnung) gewährleisteten Rechtes der gemeinsamen Arbeitsniederlegung zu hindern. Und man wird deshalb der Ausführung dieser Maßnahmen besondere Aufmerksamkeit zuwenden müssen. In diesem Zusammenhang klingt es doch wie ein blutiger Hohn, wenn der Führer der Konservativen, Abgeordneter v. Heydebrand, am 15. Januar ausrief: „Man braucht bloß ein Arbeiter zu sein, um heute recht zu haben. Das nennt man großzügige Sozialpolitik!“

Die „Soziale Praxis“ erklärt es dann für geboten, den Spieß umzudrehen und eine Sicherung und Erweiterung des Grundrechts der Koalitionsfreiheit zu verlangen: Beseitigung des § 152 Abs. 2 und des § 153 der Gewerbeordnung, Ausschließung des Erpresserparagraphen bei Streikankündigungen und Bestrafung der gewaltsamen Verhinderung an der Ausübung des Koalitionsrechts.

Diese Wünsche bewegen sich in der Richtung der von der Sozialdemokratie gestellten Anträge. Aber es ist sehr fraglich, ob sie die Unterstützung auch nur eines Teiles der bürgerlichen Parteien finden werden. Man darf die Tatsache nicht aus dem Auge verlieren, daß der Versuch, das Streikpostenstehen mit Hilfe von Polizeiverordnungen unmöglich zu machen, den Forderungen des „liberalen“ Hansabundes entspricht. —

Vorstoß gegen die Ortskrankenkassen.

Im preußischen Abgeordnetenhaus stand am Montag als einziger Punkt die freikonservative Interpellation auf der Tagesordnung: „Was gedenkt die Regierung zur Abhilfe der bei der Dienstbotenversicherung in den Ortskrankenkassen hervorgetretenen Mißstände zu tun?“

Die Debatte zeigte deutlich, daß es den Interpellanten und mit ihnen der großen Mehrheit des Hauses darauf ankommt, die Selbstverwaltung der Krankenkassen vollständig zu beseitigen und, wenn irgend möglich, überall für die Dienstboten Landkrankenkassen zu errichten. Der Handelsminister Dr. Sydow widersetzte sich diesem antisozialen Bestreben nicht; wenigstens läßt seine Erklärung, er werde die Oberversicherungsämter veranlassen, ihre Genehmigungen zur Nichterrichtung von Landkrankenkassen zurückzunehmen, darauf schließen, daß in vielen Fällen noch nachträglich Landkrankenkassen errichtet werden.

Für die Sozialdemokraten vertrat Genosse Braun den Standpunkt, daß die Krankenversicherung der Dienstboten in bestmöglicher Weise durchgeführt werden müsse. Er ersuchte den Minister, die Dinge sich zunächst einmal gestalten zu lassen; er werde dann selbst sehen, daß eine Notwendigkeit zum Einschreiten nicht vorliege.

Aber in diesem Punkte haben die Bürgerlichen große Eile. —

Ein Preuße gegen den Preußenbund.

Ein Oberstleutnant a. D. Lehmann in Göttingen veröffentlicht in der „Göttinger Zeitung“ einen Brief, den er an den Vorsitzenden des Preußenbundes gerichtet hat und in dem es heißt, daß die Versammlung in Berlin eine solche Fülle von Entgleisungen und Taktlosigkeiten zutage gebracht habe, daß der Schreiber sich schon die Teilnahme an der Tagung als eine Blamage vorwerfen müßte:

> Ich kann mich leider nur einer ablehnenden Kritik des größten Teiles der Blätter, auch solcher Blätter, die sonst einen ganz andern politischen Standpunkt einnehmen wie ich, anschließen. Dieser sogenannte Preußentag war ganz dazu angetan, uns das bißchen Liebe und Zuneigung, das wir vielleicht schon hier und da uns errungen haben, wieder zu zerstören und zu rauben, so daß gerade diesen Ereignissen gegenüber der Ausruf „Gott schütze mich vor meinen Freunden, vor meinen Feinden will ich mich schon selber schützen!“ mir in vollem Maße gerechtfertigt erscheint.

Der Brief ist deshalb von besonderem Interesse, weil der Oberstleutnant a. D. Lehmann sich als Mitglied der deutsch-konservativen Partei bezeichnet. Es hat einen eigenen Reiz, zu sehen, wie der bis vor kurzem nationalliberale Dr. Rocke den konservativen Oberstleutnant an altpreußischer Gesinnung noch weit übertrifft. —

Polizei gegen Jesuiten.

Wie die Zentrumspresse mitteilt, ist dem bekannten Jesuitenpater Cohausz in Osnabrück ein Vortrag über „Religiöse Strömungen im Christentum“ auf eine Denunziation der nationalliberalen „Osnabrücker Zeitung“ hin von der Polizeidirektion verboten worden. Das Verbot erfolgte auf Grund des Bundesratsbeschlusses vom 28. November 1912.

In Flensburg darf ein Däne nicht über die Flaggenplage, in Osnabrück darf ein Jesuit nicht über Strömungen im Christentum reden. Es geht nichts über polizeiliche Weisheit!

Das auf Grund eines Ausnahmegesetzes gegen einen Jesuiten erlassene Redeverbot empfindet die Sozialdemokratie genau so als Unrecht, wie ob es gegen einen der Ihren verhängt worden wäre. Darüber hinaus liegt ein gewisser unfreiwilliger Humor darin, daß im frommen Staate Preußen zwar jeder Atheist über Strömungen im Christentum reden darf, ein katholischer Geistlicher aber nicht, wenn er einem bestimmten Orden angehört.

Es ist der Beruf des preußischen Polizeistaats, täglich eine Satire auf sich selbst zu dekretieren. —

Die strafende Gewalt in Zabern.

Das offiziöse Wolffsche Depeschenbureau dementiert die Meldung, es seien in zwölf Fällen die von der Militärbehörde aus Anlaß der bekannten Vorgänge in Zabern eingereichten Strafanzeigen gegen Zivilpersonen fallen gelassen und die schwebenden Verfahren eingestellt worden. In den auf Grund der militärischen Strafanzeigen gegen Zivilpersonen eingeleiteten Strafverfahren seien bisher Einstellungen nicht erfolgt. Diese Verfahren seien bisher noch nicht erledigt worden, weil die zur Durchführung erforderlichen und von der Militärbehörde erbetenen und erwarteten Unterlagen bei der Staatsanwaltschaft noch nicht eingegangen sind. Es handle sich dabei im ganzen um 33 Strafanzeigen aus Anlaß der Straßenunruhen. In weiteren 27 Strafuntersuchungen wegen der Straßenunruhen, die auf Anzeige der Polizei eingeleitet worden sind, sei Bestrafung eingetreten in 20 Fällen; in drei Fällen stehe die Bestrafung noch aus, und in vier Fällen sei Einstellung erfolgt, weil sich eine strafbare Handlung nicht hat nachweisen lassen.

Das Fazit wird sein: Die Militärpersonen, die die Schuld am Falle Zabern tragen, bleiben straffrei, während die Zivilbevölkerung vielfach büßen muß. —

Kauft nationale Zigarren!

In alldeutsch-nationalliberalen Zeitungen — darunter auch in der „Magdeburgischen Zeitung“ — finden wir folgende Annonce:

> **Zigarrenhändlerin verw. Frau Carl Evers Zabern, Hauptstraße 60**
>
> lautet die Adresse der Zeugin aus dem **Reuter-Prozeß**, welche unter ihrem Eide wahrheitsgemäß über die Anpöbelungen ausgesagt hat, denen Offiziere auf offener Straße in Zabern ausgesetzt waren. Die tapfere Frau wird jetzt aus Rache von der friedliebenden Zaberner Bevölkerung boykottiert und verhöhnt!
>
> Jeder **deutsch fühlende** Deutsche helfe!

Wer hilft der tapferen Frau? Die Offiziersdamen von Zabern wären doch wohl die nächsten dazu. Sie haben Zeit zum Spazierengehen, also werden sie auch Zeit haben, in den Zigarrenladen der verwitweten Frau Karl Evers zu treten und den Mundvorrat für ihre Gatten in den Barackenlagern zu erstehen.

Aber die Damen sind sich offenbar ihrer Pflicht noch nicht bewußt, daher der Ruf an all die Kameraden der Forstner und Reuter und an all die echten Preußen im weiten deutschen Vaterland. Ohne Zweifel wird der Ruf ein vieltausendfaches Echo finden.

Kauft nationale Zigarren bei der tapferen Frau im Feindesland! Ihr genügen die Zeugengebühren nicht; sie will im welschen Schlamme nicht versinken als stilles Opfer des armen Preußentums. Geschäfte will sie machen, die tapfere Frau. Also kauft echtpreußische Zigarren! —

Böswillige Irreführung.

Der Senatspräsident Dr. Lindenberg sendet dem „Vorwärts“ eine Berichtigung, nach der er nicht der Verfasser des von der „Kreuzzeitung“ veröffentlichten „Rechtsgutachtens“ ist, das den Zweck verfolgte, die Zaberner Vorgänge einer Behandlung durch die bürgerlichen Gerichte zu entziehen.

Die Bemerkungen, die hier an die Zuschrift geknüpft worden sind, treffen also diesen Juristen nicht. Aber über das Verhalten des führenden konservativen Organs sind noch einige Worte zu sagen. Wenn es eine juristische Abhandlung bringt, die als Unterschrift nur den Namen Lindenberg aufweist, so ist es so gut wie selbstverständlich, daß man in dem bekannten juristischen Träger dieses Namens den Autor vermutet. Stammt die Zuschrift aber von einem unbekannten Lindenberg, so hat sich das Blatt einer absichtlichen Irreführung der öffentlichen Meinung schuldig gemacht.

Wer sich [illegible] hinter dem Namen Lindenberg verbirgt, wissen wir nicht. Vielleicht ist es ein Polizist, vielleicht ein Referendar. Der Mann ist uns sehr verhältnismäßig gleichgültig, und die „Kreuzzeitung“ selbst hat nun den [illegible] Anspruch auf den Ruhm, die Zaberner Richter beleidigt und verhöhnt zu haben. —

Wahlkampf im 7. badischen Reichstagswahlkreis.

Am Dienstag nächster Woche — 3. Februar — findet die [illegible] im Kreis Offenburg-Kehl statt, da der Reichstag das Mandat des nationalliberalen Abgeordneten Kölsch [illegible] für ungültig erklärt [illegible] Kölsch hat das Mandat [illegible]. Es stehen sich diesmal gegenüber der [illegible] und [illegible] Dr. Wirth [illegible] Zentrum [illegible] Kaufmann Kölsch, der wieder [illegible] und von der Sozialdemokratie der Redakteur Geiler von der „Mülheimer Volkszeitung“. Der frühere Inhaber des Mandats [illegible] Schüler [illegible] [illegible] Zentrum [illegible] [illegible] Kreis immer für [illegible]. [illegible]

Dadurch hat es den Kreis seit 1890 behauptet. In der Stichwahl siegte vor 2 Jahren Kölsch mit sozialdemokratischer Hilfe mit nur 8 Stimmen Mehrheit. Er erhielt 12 712, Schüler 12 704 Stimmen; in der Hauptwahl waren auf Schüler 11 615, auf Kölsch 8962 und auf den sozialdemokratischen Kandidaten 3705 Stimmen entfallen.

Die Entscheidung steht also am 3. Februar auf des Messers Schneide. Alle drei Parteien arbeiten stark. Die Sozialdemokratie steht nicht mitten im Feuer, weil der Endkampf zwischen den Liberalen und dem Zentrum ausgefochten wird. Das Niveau des Kampfes zwischen diesen zwei Parteien ist bisher das denkbar niedrigste, und es ist nicht zu erwarten, daß es bis zum Wahltag besser wird. Fragen der Reichspolitik spielen fast gar nicht hinein; nur das Zentrum wirft in einem Wahlflugblatt mit dem seltsamen Titel „Der Kern der Wahlnuß“ die Frage auf: Warum darf ein Hansabündler nicht gewählt werden? Die geistigen Unkosten der Wahlagitation werden im übrigen bestritten von den Problemen der Landtagspolitik, von der Großblockfrage, von der Präsidentenwahl im badischen Landtag. An das Zaberner Thema trauen sich beide nicht heran, da sie wissen, daß sie in der Frage der Abwehr militärischer Uebergriffe beide verwundbar sind.

Um so dankbareren Stoff bildet Zabern in unsern Versammlungen, und es ist deshalb zu hoffen, daß die Sozialdemokratie am 3. Februar eine befriedigende Stimmenzahl erreicht. —

Notizen.

Keine Entlassung von Eisenbahnarbeitern. In einem Erlaß des Ministers der öffentlichen Arbeiten hieß es u. a.: „Insoweit eine sofortige Verminderung des Personals nicht möglich sei, sollen wenigstens die erforderlichen Vorbereitungen getroffen werden.“ In der Tagespresse wurde darauf verwiesen und die Befürchtung ausgesprochen, daß Arbeiterentlassungen angeordnet oder wenigstens geplant seien. Wie jetzt halbamtlich gemeldet wird, kommt hier jedoch lediglich eine Verminderung des Zugpersonals in Frage, das dann einer andern Stelle, an der Bedarf besteht, überwiesen werden soll. Im übrigen sei bezüglich des Arbeiterpersonals der Staatseisenbahnverwaltung noch auf eine ausdrückliche, schon seit Jahren bestehende Anordnung des Ministers der öffentlichen Arbeiten hingewiesen, wonach Aushilfsbedienstete und Arbeiter, die infolge des Verkehrsrückgangs und der dadurch hervorgerufenen Abnahme der Dienstgeschäfte auf den Bahnhöfen oder an andrer Stelle entbehrlich geworden sind, aus diesem Anlaß unter keinen Umständen aus dem Eisenbahndienst entlassen werden dürfen. Solche Bedienstete sind vielmehr an andrer Stelle zu beschäftigen und überall da zu verwenden, wo infolge des natürlichen Ausscheidens von Arbeitskräften Bedarf eintritt. —

Tantiemen in Staatsbetrieben. Die Einnahmen des badischen Staates aus der Salzproduktion (Verkauf in Baden und jenseits der Landesgrenze) zeigen in der gegenwärtigen Budgetperiode einen Ausfall von 135 610 Mark. Die Regierung macht dafür die ungünstigen Marktverhältnisse verantwortlich, also die wirtschaftliche und soziale Depression. Im Einverständnis mit der Budgetkommission verfiel die Regierung auf den Vorschlag, zur Hebung des Salzverkaufs (Baden produziert jährlich 660 000 Zenter) die Salinendirektionen am Reingewinn des Staates teilnehmen zu lassen. Man will den Vorständen zu diesem Zweck eine Gratifikation geben, die 5 vom 1000 beträgt, aber mit der Summe von 1500 Mark für den einzelnen die Höchstgrenze erreichen soll. Die sozialdemokratische Fraktion sprach den Wunsch aus, der Staat möge auch bei andern werbenden Unternehmungen zu diesem Prinzip übergehen. Der Finanzminister entgegnete, daß die Gewinnbeteiligung der Beamten noch bei der Staatsbrauerei Rothaus eingeführt ist; weitere Unternehmungen kämen zurzeit in Baden dafür nicht in Betracht. —

Die Frommen gegen die Kirchenflucht. In Berlin fand am Sonntag im Zirkus Busch eine Versammlung der Frommen statt, die den Zweck hatte, gegen die Kirchenflucht mobil zu machen. Bezeichnenderweise wurde die Versammlung von einem Polizeirat von Loebell geleitet. Die beiden Pfarrer Philipps und Schwarzkopff haben aber anscheinend noch nicht begriffen, warum besonders in der letzten Zeit so viele der Kirche den Rücken kehren. Sie wetterten gegen den kirchlichen Liberalismus und forderten Festhalten am uneingeschränkten Dogma. Solche Agitatoren braucht die Freidenkerbewegung noch, um bessere Geschäfte zu machen! —

Aerzte und Krankenkasse in Braunschweig. Wie die „Braunschweigische Landeszeitung“ meldet, ist es zwischen der Ortskrankenkasse Braunschweig und den dortigen Aerzten nach einer neuerlichen Konferenz unter dem Vorsitz des Ministers Boden zu einem Friedensschluß gekommen. Am Dienstag früh haben die bisherigen Krankenkassenärzte ihre Tätigkeit wieder aufgenommen. Der Friedensschluß ist zunächst auf 2 Jahre abgeschlossen; das Pauschale für einen Kranken soll 6 Mark betragen. Die von der Ortskrankenkasse zugezogenen fremden Aerzte sollen Braunschweig am 1. Februar wieder verlassen. —

Achtung, Richtung nehmen! Aus Straßburg wird der bürgerlichen Presse gemeldet: „In Offizierskreisen hat die Stellungnahme der nationalliberalen „Straßburger Post“, des einzigen Blattes, das ein Offizier im Elsaß bislang für lesenswert hielt, sehr verstimmend gewirkt. Diese Verstimmung hat auch ihre Folgen gehabt. Der Verlag der „Kölnischen Zeitung“, Besitzer der „Straßburger Post“, plant nun eine Veränderung der Schriftleitung des Blattes. Die „Straßburger Post“ wird in Zukunft im streng deutschen Sinne mit mittelparteilicher Tendenz geführt werden. Sie behält ihren elsaß-partikularistischen Standpunkt nur soweit bei, als er sich mit den Reichsinteressen verträgt. Die „Straßburger Neue Zeitung“, das Hauptorgan der Fortschrittler, wechselt ebenfalls die Farbe. Es wird vom 1. April dieses Jahres als liberal-fortschrittliches Blatt weitergeführt werden. Der bisherige Lokalredakteur der „Straßburger Post“, ein ehemaliger protestantischer Pfarrer aus Weißenburg i. E., wird die Leitung dieses Blattes übernehmen. Die alte Geschichte: bläst der Wind aus einer andern Richtung, so folgen die empfindsamen Wetterfahnen. —

Amtsrichter Knittel vor dem Reichsgericht. Der Amtsrichter Knittel in Rybnik hatte sich bei den letzten Stadtverordneten- und Landtagswahlen für den Kompromißkandidaten des Zentrums und der Polen erklärt. Diese Stellungnahme erregte den Unwillen der Alldeutschen und der mit diesen in Verbindung stehenden militärischen Behörden. Knittel, der Reserveoffizier war, wurde darauf zur Landwehr versetzt. Diese Versetzung empfand Knittel als Herabwürdigung seiner Persönlichkeit. Er schob die Schuld hierfür dem Bezirksoffizier von Rybnik, dem Hauptmann Kammler, zu und beschwerte sich über das ihm zugefügte Unrecht bei den ihm vorgesetzten militärischen Behörden. Diese Beschwerde hatte zur Folge, daß gegen Knittel ein Strafverfahren wegen Beleidigung des Hauptmanns Kammler, des Bezirkskommandeurs Oberstleutnant v. Sterneghof, des Generalmajors v. Windheim und des Generalleutnants von der Goeben eingeleitet wurde. Amtsrichter Knittel hatte sich zunächst vor dem Amtsgericht in Ratibor zu verantworten, das ihm den Schutz des § 193 (Wahrung berechtigter Interessen) zuerkannte und zu einer Freisprechung kam. Im übrigen sah auch das Gericht den Wahrheitsbeweis für die Behauptung Knittels als erbracht an, daß Hauptmann Kammler böswillig gehandelt sei. Das Reichsgericht hob jedoch das Urteil auf, und das Landgericht erkannte dann gegen Knittel wegen Beleidigung der vier Offiziere in jedem Beleidigungsfall auf je 600 Mark, im ganzen auf 2400 Mark Strafe. Gegen dieses Urteil legte Knittel Revision ein. Das Reichsgericht hatte sich am Montag zum zweiten Male mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen. Die Revision Knittels wurde nunmehr verworfen. Er muß also zahlen. —

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 23. Magdeburg, Mittwoch den 28. Januar 1914. 25. Jahrgang.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

12. Sitzung.

Berlin, 26. Januar, vorm. 11 Uhr.

Am Ministertisch: Dr. Sydow.

Interpellation über die Dienstbotenversicherung.

Abg. Dr. **Wagner** (Breslau, freikons.) begründet folgende Interpellation, zu deren sofortiger Beantwortung sich Handelsminister Dr. Sydow bereit erklärt hatte:

Was gedenkt die Staatsregierung zur Abhilfe der bei der Dienstbotenversicherung in Ortskrankenkassen hervorgetretenen Mißstände zu tun?

Der Redner bezeichnet die Dienstbotenversicherung in den Städten als eine Mittelstandsfrage von besonderer Bedeutung. Der Geschäftsmann kann vielleicht diese neue Belastung auf die Kundschaft abwälzen, der Beamte aber nicht. Die Ortskrankenkassen arbeiten teuer und langsam. Das Publikum muß stundenlang warten. Dazu die Konflikte mit den Aerzten. Es werden fremde Aerzte herangezogen, die ihren Aufgaben nicht immer gewachsen sind. Staatssekretär Delbrück hat im Reichstag diese Mängel anerkannt. Diejenigen Herrschaften, welche die Bürgschaft für die Gewährung der Krankenhilfe für Dienstboten selbst übernehmen wollen, müssen ihre ganzen Steuer- und Vermögensverhältnisse angeben und dies auch von den Dienstboten unterzeichnen lassen, so daß diese die Verhältnisse ihrer Herrschaft genau kennen lernen. Vielleicht stellt man sie in Zukunft als Hilfsbeamte der Steuereinschätzungskommissionen an! Der Redner richtet dann Angriffe auf die sozialdemokratischen Verwaltungen der Ortskrankenkassen, die die Selbstverwaltung deskreditierten. (Beifall rechts.)

Handelsminister Dr. **Sydow**: Auch mir sind zahlreiche Klagen zugegangen. Auf die Angriffe gegen die Reichsversicherungsordnung selbst will ich hier nicht eingehen, ich muß diese Angriffe zurückweisen, da die Reichsversicherungsordnung besteht und die Zustimmung aller Parteien, auch derjenigen des Vorredners, gefunden hat. Es ist gefragt worden, weshalb die Staatsregierung nicht von dem § 470 Gebrauch gemacht und im Wege der Landesgesetzgebung nicht noch eine besondere Dienstbotenversicherung für Preußen eingeführt habe. Die Entstehungsgeschichte des Reichsgesetzes zeigt, wie das auch in der Reichstagskommission ausdrücklich zur Sprache gekommen ist, daß man schon vorhandene Einrichtungen schonen wollte, und ich bezweifele, daß ein Landesgesetz für Preußen Vorteile gebracht hätte. Man hätte damit die Errichtung von Landkrankenkassen gehemmt. Die Mitglieder der Landkrankenkassen sind landwirtschaftliche Arbeiter; hier muß also überall im Einverständnis mit dem Landwirtschaftsminister vorgegangen werden; von ihm muß die Entscheidung getroffen werden, inwieweit Landkrankenkassen leistungsfähig sind. Wo die Errichtung von Landkrankenkassen unterblieben ist, geschah das mit Zustimmung des Landwirtschaftsministers. Man hat die Ausführung des Reichsversicherungsgesetzes angegriffen, und dafür ist die preußische Regierung verantwortlich. Vor allem hat man bemängelt, daß nicht überall die Dienstboten in Landkrankenkassen zusammengefaßt worden sind. Dagegen ist zu sagen, daß dort, wo ein Gemeindeverband eine solche Kasse errichten will, er durch keine gesetzliche Bestimmung daran gehindert werden kann. Wo also eine solche Kasse nicht existiert, da hat man keine haben wollen; also war der Gemeindeverband mit diesem Zustand einverstanden. Von der Regierung sind öfter Anregungen zur Errichtung von Landkrankenkassen gemacht worden, auch dort, wo die lokalen Behörden dafür kein Interesse zeigten. Ohne Rücksicht auf die lokalen Behörden können wir nicht vorgehen. Die Regierungsbehörden haben überall die Errichtung von Landkrankenkassen vorgeschlagen, aber es wurden nur etwa 400 errichtet. Die Leistungen für Dienstboten sind in Orts- und Landkrankenkassen in den Großstädten ober ihren Vororten nicht sehr voneinander unterschieden, aber die Beiträge in den Landkrankenkassen sind viel niedriger. (Der Minister weist dies an Vergleichszahlen aus Schöneberg und Wilmersdorf, Berlin und Friedenau nach.) Die Dienstherrschaften haben das Interesse, daß ihre Dienstboten nicht in die sozialdemokratische Agitation hineingezogen werden, was in den Ortskrankenkassen der Fall ist. Den Ortskrankenkassen kann die freie Arztwahl nicht aufgenötigt werden, sie muß aber in den Landkrankenkassen bestehen. Die Dienstboten wollen selbst nur dieselben Aerzte in Anspruch nehmen, wie die Dienstherrschaft. Falls die Ortskrankenkassen ihren Zweck nicht erfüllen, so werde ich, wozu das Gesetz die Möglichkeit gibt, noch auf nachträgliche Errichtung von Landkrankenkassen hinwirken. (Hört, hört! b. d. Soz.) Die Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung sind zwar vielfach unklar, aber ich werde trachten, für eine vernünftige Ausführung des Gesetzes zu sorgen. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. **Hahn** (kons.) fordert, daß die Dienstboten sämtlich in Landkrankenkassen versichert werden sollen. Die Einreihung der Dienstboten in die Ortskrankenkassen belastet den Mittelstand. Die gesetzlichen Kautelen zur Zurückdrängung der Sozialdemokratie versagen im Westen und besonders in Mitteldeutschland. Und diesmal haben noch zahlreiche Arbeiter unter dem Eindruck des Jubiläumsjahrs patriotisch gewählt. Abg. Ad. **Hoffmann**: Machen Sie doch wieder so was! — Heiterkeit.) Die bürgerliche Gesellschaft muß ihren Einfluß verstärken. Ich fürchte, daß die Kassenärzte immer mehr sozialdemokratisch werden. Die Sozialdemokratie muß aber von den liberalen Berufen ferngehalten werden. Die soziale Belastung steigt viel zu schnell und zu stark. Der Redner spricht dann über die Syndikate, die Sozialpolitik im Ausland, rühmt die sozialpolitischen Leistungen der bürgerlichen Gesellschaft und tadelt die Nichtberücksichtigung des Mittelstandes. Heute allerdings danken wir dem Minister für sein Entgegenkommen. (Beifall rechts.)

Minister Dr. **Sydow** weist die Andeutung Dr. Hahns zurück, als habe er die Verantwortung auf den Landwirtschaftsminister geschoben.

Abg. Dr. **Pieper** (Ztr.) empfiehlt bei allzu hohen Beiträgen die Gründung eines Versicherungsvereins zur gemeinsamen Uebernahme des Risikos und bespricht Einzelheiten des Geschäftsganges der Versicherung. Gegen die Sozialdemokratie kann nur die christlich-nationale Arbeiterbewegung helfen, möge sie noch mehr unterstützt und gefördert werden! Sozialpolitik muß sein, darf aber den technischen Fortschritt nicht etwa illusorisch machen.

Abg. Dr. **Cremer** (natl.): Bekennen wir großen Parteien uns doch offen und gemeinsam zur Vaterschaft an diesem Gesetz, wir brauchen auch gar keinen Fehler festzustellen. Mit der Behandlung der Sache durch den Minister sind wir einverstanden. Richtig kann es nicht zugeben, daß an Stelle der niedrigen Beiträge der Abonnementsvereine usw. jetzt so hohe Beiträge für die gleichen Leistungen gezahlt werden müssen! Die Mittelstandsfreundlichkeit Dr. Hahns kommt mir sonderbar vor. Sie ist ein Deckmantel. Die Sozialpolitik ist uns einfach eine soziale Pflicht, und was die Sozialdemokratie dazu sagt oder davon hält, ist uns gleichgültig. Die Diakonissinnen und das weibliche Pflegepersonal sollen von der Versicherungspflicht befreit werden. Die Dienstboten können nicht ausnahmslos in Landkrankenkassen eingerangiert werden. Die Wurzeln der Sozialdemokratie sind durch die Aufklärungsarbeit der christlich-sozialen Gewerkschaften und andrer Verbände untergraben worden. Die sozialdemokratische Agitation darf nicht in den Schoß der Familie hineingetragen werden. Die deutschen Frauen, denen die Ausführung dieses sozialen Gesetzes in die Hand gegeben ist, sollen nicht verärgert beiseitestehen. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Abg. Dr. **Mugdan** (Fortschr. Vp.): So rückständig sind unsre Frauen nicht, wie es der Vorredner darstellte. Die Krankenversicherung der Dienstboten war unbedingt notwendig. Landkrankenkassen in großen Städten werden sehr oft nicht bestehen können. — Der Redner erklärt sich entschieden für die freie Arztwahl nicht nur für die Dienstboten, sondern — im Unterschied zu den Erklärungen des Ministers — für sämtliche gewerblichen Arbeiter. Die zahlreichen Anträge zur Befreiung von der Versicherungspflicht werden durch das Nichtvorhandensein der freien Arztwahl erklärt. (Beifall b. d. Fortschr. Vp.)

Abg. **Braun** (Soz.):

Die kolossale Steigerung der Vermögen, die die amtliche Statistik beweist, zeigt doch zur Genüge, daß die angeblich so riesigen sozialpolitischen Lasten die Kapitalbildung nicht gehindert haben. Die Konservativen sind ja nicht nur gegen die Dienstbotenversicherung, sondern gegen die Krankenversicherung überhaupt. Herr Wagner hier und Graf Westarp im Reichstag haben erklärt, daß die Dienstboten nicht überall in die Krankenversicherung einbezogen zu werden brauchen. Die gesetzliche Dienstbotenversicherung sollte die zweifelhafte familiäre Fürsorge durch den gesetzlichen Rechtsanspruch auf Krankenhilfe ablösen. Die Konservativen, die der Sozialdemokratie stets Feindschaft gegen die Arbeiterversicherung vorwerfen, wenden sich jetzt gegen die Versicherung! Man fordert Landkrankenkassen für die Dienstboten, weil diese Kassen weniger leisten und den Arbeitgeber weniger kosten. Die Landkrankenkassen gewähren 4 Wochen lang Wöchnerinnenunterstützung, während die Ortskrankenkassen diese Hilfe auf 8 Wochen fortsetzen. Zu einer Beschwerde über Bureaukratismus bei Ortskrankenkassen liegt im preußischen Staate wahrlich kein Anlaß vor.

Sie beschweren sich über die zu hohe Entschädigung eines Vorsitzenden der Breslauer Ortskrankenkasse, aber gegen die Selbstverwaltung, die zum Vorteil eines Arbeitgebers ausschlagt, haben Sie nichts einzuwenden. In Wahrheit sind die Entschädigungen bei den Ortskrankenkassen sehr gering. Die Ortskrankenkassenverwaltungen haben sich dem Ansturm bei Einführung des neuen Gesetzes vollkommen gewachsen gezeigt. Wenn einige Kassenleitungen die nötige Personalvermehrung nicht vorgenommen haben, so ist das im Interesse der Arbeitgeber geschehen. Wenn Berliner Hausfrauen die erhöhte Wochenhilfe als eine Prämie auf Unsittlichkeit bezeichnet haben, so mögen sie viel mehr auf ihre erwachsenen Söhne einwirken. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Wegen des Geburtenrückgangs haben Sie alle Ursache, die unehelich Gebärenden zu schützen.

Es ist zweifelhaft, ob die Dienstboten ein geringeres Risiko für die Ortskrankenkassen bedeuten. Uns stehen diejenigen Aerzte, die sich den exobitanten Forderungen ihrer Kollegen nicht anschließen, höher, als die streikbrechenden Aerzte, die man sonst zu den nützlichen Elementen zählt. Von einer Verschlechterung der Lage der Aerzte durch die Krankenversicherung kann keine Rede sein. Der Verein der sozialdemokratischen Aerzte hat nicht die Aufgabe, den angeblich sozialdemokratischen Kassen beizuspringen. Im Gegenteil. Im Unterschied zu Herrn Mugdan bekämpfen wir die freie Arztwahl. Ferner sind wir Gegner von Sonderkassen für einzelne Gewerbe und Betriebe, die gerade den Mittelstand belasten. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Vereinzelte „Mißstände" sind durch die zahlreichen Befreiungsanträge hervorgerufen worden.

Die Opferwilligkeit der Arbeitgeber hinsichtlich der Krankenkosten erscheint in einem zweifelhaften Lichte, wenn man an den Streik denkt, mit dem die Berliner Hausfrauen gedroht haben, keine Dienstmädchen mehr anzustellen. (Heiterkeit.) Viele Familien halten sich Dienstmädchen, ohne finanziell imstande zu sein, sich und das Dienstmädchen ausreichend zu erhalten. Mädchen, die im Geschäft verwendet werden, dürfen nicht in Landkrankenkassen einbezogen werden. Die Regierung sowohl als auch die Konservativen und das Zentrum (wie die Reichstagsrede des Abg. Becker zeigt) lassen sich bei der Frage: Orts- oder Landkrankenkasse? nur von der unsachlichen Erwägung leiten, auf welche Weise dem sozialdemokratischen Einfluß besser entgegengetreten werden kann. Wir aber haben bei allen Bestrebungen, unsern Einfluß zu erhöhen, nur das Beste der arbeitenden Masse im Auge, die wir von wirtschaftlicher Ausbeutung und politischer Bevormundung befreien und gegen die Wechselfälle des Lebens schützen wollen. Das Gesetz ist zwar vieldeutig — welches Gesetz wäre es nicht; wozu brauchten wir denn sonst auch unsre ganze komplizierte Rechtspflege! Aber trotzdem wird man, wenn man die Erfahrungen abwartet und das Gesetz sich einleben läßt, nicht nötig haben, gegen Mißstände einzugreifen und wir werden dazu kommen, auch für die Dienstboten die beitragsfreie Versicherung einzuführen. (Lebhaftes Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dr. **Arendt** (freikons.): Dieses Vertrauen in das Gesetz freut uns, denn im Reichstag haben die Sozialdemokraten auch gegen die Reichsversicherungsordnung gestimmt. Warum sprechen Sie hier nicht von den ärztlichen Streikbrechern im Krankenkassenkonflikt? (Zurufe d. Soz.: Mansfeld! Maschinengewehre!) Die Maschinengewehre waren nötig, um ein Blutvergießen zu verhindern. Schlimmer als alle Streikschäden ist es, wenn ungenügend ausgebildete Aerzte auf die Kassenmitglieder losgelassen werden. Entsprechend der Erklärung des Ministers erwarten wir Beseitigung der Mißstände. (Beifall rechts.)

Die Besprechung schließt. Das Haus vertagt sich auf Mittwoch 12½ Uhr: Landwirtschaftsetat.

Aus der Parteibewegung.

Die Wahrheit gegenüber dem Toten. Zum Tode des Genossen Trilse, des Gewerkschaftssekretärs für Ost- und Westpreußen, der in Elbing gestorben ist, schreibt die konservative „Elbinger Zeitung":

„Er hat wohl niemals in den Sitzungen der Stadtverordneten-Versammlung gefehlt. Daß sein Platz am Freitag leer blieb, mußte deshalb auffallen. Eine schwere Nierenerkrankung, die ihn vor 14 Tagen plagte, hielt ihn fern, ein Leiden, das zum Tode führte. Wenn wir auch wissen, daß die politische Betätigung des Herrn Trilse in bürgerlichen Kreisen auf starken Widerspruch stieß, daß seine sozialdemokratische Bekenntnistreue ihm in Arbeiterkreisen zahlreiche Anhänger und in bürgerlichen Kreisen ebenso zahlreiche Gegner verschaffte, so ist uns doch bekannt, daß selbst seine politischen Widersacher dem das Zeugnis eines lauteren Charakters, der in seiner Weise an dem Wohle der Menschheit mitzuarbeiten sich berufen fühlte, ausstellten. Er war kein politischer Heißsporn, sondern ein Mann der nach Versöhnung strebte und in seinen Reden auch stets diesem Gedanken Worte verlieh. . . . Reichtümer zu sammeln, war ihm nicht möglich, da die Gewerkschaftssekretäre nicht so hoch besoldet sind, wie man manchmal annimmt. Der 47 Jahre alte Herr Trilse bezog zuletzt ein Gehalt von 2800 Mark. Seine Leiche wird im Volkshaus aufgebahrt und am Mittwoch nachmittag auf dem Armenfriedhof draußen in der Angerstraße der Erde übergeben werden."

Es wäre zu wünschen, daß auch den lebenden Sozialdemokraten gegenüber die rechtsstehende Presse allmählich die Anstandspflicht der Wahrheit anerkennte. Was bisher leider durchaus nicht der Fall war.

Die Stadtverordnetenwahlen in Mainz am 4. Dezember vorigen Jahres endeten mit einem vollen Erfolg der Sozialdemokratie. Die vereinigten ultramontan-freisinnig-nationalliberalen Gegner erhoben gegen die Wahl Einwendungen, die am Sonnabend vor dem Kreisausschuß in Mainz zur Verhandlung kamen. Der Kreisausschuß erklärte die auf den gewählten Genossen Haichbiegel gefallenen Stimmen für ungültig und seinen um mehr als 50 Stimmen zurückgebliebenen nationalliberalen Gegner als gewählt. Vor 6 Jahren waren gegen einen nationalliberalen Gewählten dieselben Einwendungen erhoben worden; damals aber erklärte der Kreisausschuß die Wahl für gültig. Das Urteil über die angefochtenen 16 Mandate der innern Stadt wird erst am 31. d. M. verkündet. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Differenzen in der Schuhfabrik von B. Roos in Speier. Durch eine schriftliche Eingabe an die genannte Firma hatten die Arbeiter und Arbeiterinnen um die Einführung der 54stündigen wöchentlichen Arbeitszeit ersucht. Ohne eine Verständigung mit dem Personal zu suchen und ohne überhaupt zu verhandeln, hat die Firma am Sonnabend fast sämtlichen Arbeitern und Arbeiterinnen gekündigt; sie verlangte einfach die Zurückziehung der Forderung durch die Arbeiter. Die Arbeiter sind entschlossen, den Kampf, der ihnen aufgezwungen wird, zu führen. Die Firma wird sofort versuchen, Arbeitswillige anzuwerben. Zuzug ist strengstens fernzuhalten. —

Eine einheitliche Organisation im Berliner Rohrlegergewerbe. Der Allgemeine deutsche Metallarbeiterverband (Verein Berlin und Umgegend), der im Vorjahr aus dem Gesamtverband des Allgemeinen Metallarbeiterverbandes (einer in Berlin bestehenden Sonderorganisation) wegen der Treibereien Wiesenthals ausgetreten ist und mit dem Deutschen Metallarbeiterverband gemeinsam den für das Berliner Rohrlegergewerbe gültigen Tarifvertrag abschloß, hat in einer außerordentlichen Generalversammlung am Sonnabend den 25. d. M. in geheimer Abstimmung mit 617 gegen 50 Stimmen den Uebertritt zum Deutschen Metallarbeiterverband beschlossen. Dieser erfreuliche Beschluß wurde herbeigeführt durch die Einsicht, daß zur erfolgreichen Vertretung der Arbeiterinteressen die geschlossene Organisation Vorbedingung ist. Die durch die Krise im Baugewerbe verursachte außerordentlich große Arbeitslosigkeit der Berliner Rohrleger und Helfer stellte an die jetzt übertretende Organisation derartig hohe finanzielle Forderungen, die diese kleine Organisation auf die Dauer nicht hätte erfüllen können. Diese Tatsachen sowie das Entgegenkommen des Deutschen Metallarbeiterverbandes bei den Uebertrittsbedingungen führten den Beschluß herbei. Dadurch sind die jahrelang bestehenden Differenzen im Berliner Rohrlegergewerbe zum Nutzen der Arbeiter endgültig beseitigt. —

Ein Landgericht gegen gewerbsmäßige Streikbrecher. Kann ein gewerbsmäßiger Streikbrecher den Schutz des § 153 der Gewerbeordnung beanspruchen? Auf diese wichtige Frage hat die 1. Strafkammer des Landgerichts in Kassel eine sehr interessante Antwort gegeben, zu der das Gericht auf Grund folgender Begebenheit kam: Im April vorigen Jahres streikten die Metallarbeiter einer Fabrik in Kassel-Niederzwehren. Hinterbliebene, unter Leitung des wegen schlimmster Delikte mit Gefängnis schwer vorbestraften „Monteurs" Paul Keiling (Berlin), erschienen als Arbeitswillige auf dem Plane. Der Schlosser B., der eines Tages mit Keiling und einigen seiner Leute auf der Straße zusammentraf, machte seinem Ingrimm über den Verrat an den Interessen der Arbeiter in schärfster Weise Luft. Er soll gerufen haben: „Ihr Streikbrecher, Ihr Lumpen, Euch müßte man die Gurgel herausreißen!" Keiling lief zum Staatsanwalt und B. erhielt vom Schöffengericht zu Kassel „wegen öffentlicher Beleidigung (§ 185 des Strafgesetzbuchs) in einheitlichem Zusammentreffen mit dem Vergehen gegen § 153 der Gewerbeordnung" eine Gefängnisstrafe von 10 Tagen. Entgegen den Behauptungen des Angeklagten B. war das Schöffengericht bei Heranziehung des § 153 der Gewerbeordnung von der Voraussetzung ausgegangen:

Die beleidigenden Aeußerungen waren von der Absicht getragen, die Angesprochenen zum Anschluß an den Streik zu bewegen. Der Angeklagte habe den Monteur Keiling durch Ehrverletzung zu bestimmen versucht, an Verabredungen und Vereinigungen von Fabrikarbeitern zum Behuf der Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen mittels Einstellung der Arbeit teilzunehmen.

Der verurteilte Metallarbeiter B. legte gegen dieses Urteil Berufung ein und erzielte, daß die Kasseler Strafkammer ihn nur wegen Vergehens gegen § 185 des Strafgesetzbuchs verurteilte. So erhielt er statt der 10 Tage Gefängnis nur 75 Mark Geldstrafe. Gegen die Heranziehung des § 153 der Gewerbeordnung im erstinstanzlichen Urteil machte B. geltend, er habe den Keiling nicht zum Anschluß an den Streik bestimmen, sondern lediglich sein Mißfallen über das Verhalten des Keiling ausdrücken wollen, der von Berlin zugereist sei, um sich als Streikbrecher beschäftigen zu lassen und die Bestrebungen der einheimischen Arbeiter zu hindern, wie Keiling dies überhaupt gewerbsmäßig tue. Die Kasseler Strafkammer als Berufungsinstanz nahm diesen Tatbestand als vorhanden an und kam infolgedessen zu der beachtenswerten Entscheidung:

Es steht fest, daß Keiling gerade aus Anlaß des Streikes eigens als Arbeitswilliger aus Berlin gekommen ist und es mußte ein Versuch, ihn zum Anschluß an die Streikenden zu bestimmen, von vornherein als aussichtslos erscheinen.

Bei dieser Sachlage hat das Gericht nicht für erwiesen, daß der Angeklagte durch die von ihm begangenen Ehrverletzungen den Monteur Keiling zu bestimmen versucht hat, den Verabredungen der Fabrikarbeiter zum Behuf der Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen mittels Einstellung der Arbeit teilzunehmen. Der Angeklagte kann somit wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung nicht bestraft werden.

Das ist endlich einmal ein Streikurteil, das dem Rechtsempfinden des Arbeiters entspricht und dessen Logik zwingend genannt werden muß. Stellen die deutschen Gerichte sich künftig auf den Boden des logisch unanfechtbaren Standpunktes des Kasseler Gerichts, so wäre das ein zwar nur kleiner, aber immerhin erfreulicher Fortschritt auf dem Gebiet des Koalitionsrechts. —

Kleine Chronik.

Gasexplosion in einer Kirche.

In der Elisabethkirche an der Jülicher Straße in Aachen ereignete sich eine heftige Gasexplosion. In den letzten Tagen war in der Kirche, anscheinend unter dem Fußboden, ein Gasrohr undicht geworden. Beim Ableuchten der Gasleitung explodierte plötzlich das angesammelte Gas und richtete arge Verwüstungen an. Der Fußboden des Ringschiffs wurde zum größten Teil aufgerissen, die dort stehenden Bänke fortgeschleudert und stark beschädigt. Es entstand ein Brand, der aber bald gelöscht wurde. Mehrere Personen wurden zu Boden geschleudert und verletzt. —

Eisrutsch auf dem Main.

Das Treibeis des Mains hat sich jetzt, wie aus Frankfurt am Main berichtet wird, bis Hanau gestellt. Das Wasser staut sich infolgedessen und hat teilweise eine Höhe erreicht, die über den normalen Stau hinausgeht. In Frankfurt beträgt der Wasserstand 2,56 Meter. Der Rhein ist sehr niedrig. In Mainz zeigt der Pegel nur 1,05 Meter, in Kostheim 0,67 Meter. Nachdem das Eis sich am Donnerstag bei Fechenheim gestellt hatte, schob es sich infolge des großen Druckes des Wassers in der Nacht zum Sonnabend mit donnerähnlichem Krachen weiter. Der Main war in wenigen Minuten auf einer Strecke von 200 Metern vollständig eisfrei. Es war ein Glück, daß dies in der Nacht eingetreten ist, da sich an der Stelle tagsüber bis zum späten Abend Hunderte von Menschen auf dem Eise tummelten. —

Fünfzig Menschen getötet.

Zwei Engländer trafen vor einigen Tagen in Djokjokarta auf Java ein, um Lichtspielvorstellungen zu geben. In großer Anzahl fanden sich Eingeborne in einer Scheune ein, die provisorisch für diese Vorführungen hergerichtet war. Man hatte den Raum verfinstert und hielt ihn dicht geschlossen, um die Bilder zu voller Geltung zu bringen. Als die Vorstellung gerade begonnen hatte, geriet ein Film in Brand und sofort stand das ganze Gebäude in Flammen. Die anwesenden Eingebornen drängten zu den Ausgängen und es kam dabei zu entsetzlichen Szenen. Es gelang den Unglücklichen nicht, das Freie zu erreichen. Was nicht totgedrückt wurde, kam in den Flammen um; nur wenige konnten mit schweren Brandverletzungen geborgen werden. Auch die beiden Europäer sollen bei der Katastrophe ihr Leben eingebüßt haben. —

St. Bureaukratius.

Eine in Mill (Holland) wohnende Gutsbesitzerin wurde von einer Gemeinde des Kreises Geldern zu 1244 Mark Gemeindeeinkommensteuer veranlagt. Die Zensitin erhob hiergegen Einspruch, sandte aber die Begründung an den Vorsitzenden der Veranlagungskommission, statt, wie zuständig, an den Kreisausschuß. Jener übersandte deshalb das Berufungsschreiben dem Vorsitzenden des Kreisausschusses „als dorthin gehörig". Inzwischen aber war die Frist verstrichen, so daß der Einspruch als verspätet abgewiesen wurde. Nun sind aber die Vorsitzenden beider Körperschaften miteinander identisch, es ist in jedem Falle — der Landrat von Geldern, und die Behörden, die sich das Schriftstück einander zusandten, lagen lediglich Tür an Tür in dem kleinen Landratsamt. Der Bezirksausschuß, an den sich die Steuerpflichtige nunmehr wandte, hob in richtiger Erkenntnis der Lage die bureaukratische Entscheidung des Kreisausschusses auf mit der Begründung, daß der Landrat selbst wissen mußte, wer gemeint sei, auch wenn zufällig der Titel auf dem Schreiben nicht richtig angegeben war.

Folgenschwerer Gasrohrbruch.

Ein verhängnisvoller Gasrohrbruch, bei dem mehrere Personen ihr Leben einbüßten, ereignete sich in den späten Abendstunden des Montags in einem großen Mietshaus in Marseille. Die sofort alarmierte Feuerwehr hatte Mühe, die zahlreichen in dem Hause befindlichen Menschen, von denen ein großer Teil die Gefahr nicht ahnte, ins Freie zu bringen, wo sofort an den zahlreichen Bewußtlosen Wiederbelebungsversuche vorgenommen wurden. Bei drei Personen kam die Hilfe jedoch zu spät, während acht andre in hoffnungslosem Zustand ins Hospital gebracht werden mußten. Drei von diesen liegen bereits im Sterben. Die große Zahl der Opfer ist darauf zurückzuführen, daß sich ein großer Teil der Bewohner des Hauses bereits zum Schlafe niedergelegt hatte. —

Zur Hochwasserkatastrophe im Kaukasus.

Bereits 6 Tage dauern im Kaukasus die Hochwasserkatastrophen an. In der Gegend von Jekaterinodar sind viele Fabriken erheblich beschädigt. Bei Temrjuk an der Kubanmündung sind schreckliche Verwüstungen entstanden, und die Einwohner haben schwer zu leiden. Aus zahlreichen Kosakendörfern flüchteten die Bewohner und flüchten ihre armselige Habe im Stiche. —

Ehedrama aus Not.

In Schöneberg wurde der 61 jährige Chemiker Rodicke in seiner Wohnung tot aufgefunden. Die 45 jährige Frau lag in einer großen Blutlache auf dem Fußboden. Da sie noch schwache Lebenszeichen gab, wurde sie in das Krankenhaus gebracht. Aus den vorgefundenen Aufzeichnungen geht hervor, daß Rodicke im Einverständnis mit seiner Frau diese durch Revolverschüsse zu töten versuchte und dann Gift nahm. Das Motiv der Tat sind Nahrungssorgen. —

Unfall an Bord eines englischen Dampfers.

An Bord der „Mauretania", die sich augenblicklich in dem Bassin von Liverpool befindet, hat sich Montag gegen ½10 Uhr ein schwerer Unfall zugetragen. Während zahlreiche Arbeiter im Maschinenraum mit der Revision der Maschine beschäftigt waren, explodierte ein unter Hochdruck stehender Sauerstoffzylinder. Drei Arbeiter wurden sofort getötet, acht andre erlitten schwere Verletzungen; außerdem gerieten noch einige leicht brennbare Gegenstände in Brand. Es wurde Lärm gegeben, doch gelang es der Feuerwehr erst nach großen Anstrengungen, die Flammen zu löschen. —

Todessturz zweier Aviatiker.

Der bekannte englische Aviatiker Dibbs ist Montag abend auf dem Flugfeld von Salisbury abgestürzt und war sofort tot. — Aus Frankreich wird gemeldet, daß der französische Flieger Renbaud bei einem Schauflug auf dem Flugfeld von Basse-Terre aus 80 Metern Höhe abstürzte und auf das Dach einer Fabrik fiel. Der Verunglückte ist wenige Minuten darauf den erlittenen Verletzungen erlegen. —

Großfeuer im Hafen von Neuyork.

Durch eine riesige Feuersbrunst wurde die Werft der Manhasset Company in Long Island größtenteils zerstört. Die gesamte Wehr Neuyorks hatte stundenlang an der Brandstätte zu tun, um des Brandes Herr zu werden. 30 nahezu vollendete Motorboote wurden ein Raub der Flammen, darunter eins, das allein einen Wert von 30 000 Dollar repräsentiert. Auch der größte Teil der Dockanlagen ist vollkommen vernichtet worden. Der Schaden beläuft sich auf nahezu 3 Millionen Mark. —

Mord und Selbstmord.

In Weißensee tötete der 38 Jahre alte Tischler Hermann Schmalte sein 11 Monate altes Söhnchen und sich selbst durch Einatmen von Leuchtgas. Diese Tat ruft die Erinnerung an einen aufsehenerregenden Knabenmord ins Gedächtnis, der im Sommer des Jahres 1910 im Grunewald verübt wurde, wo derselbe Hermann Schmalte sein 3½ Jahre altes Söhnchen Artur mit Lysol vergiftete. Die neue Tat, die zwei Menschenleben ein Ziel setzte, stellt sich ebenso wie die nun 4 Jahre zurückliegende Tötung des Artur Schmalte als ein Verzweiflungsschritt eines geistig und seelisch Verirrten dar, der weder für die eine noch die andre Handlung voll verantwortlich zu machen ist. In der Gerichtsverhandlung am 19. Juni 1911 kamen die psychiatrischen Sachverständigen zu dem Gutachten, daß S. ein von vielen Schicksalsschlägen und Sorgen sowie durch körperliche und seelische Einwirkungen mürbe gemachter Psychopath sei, der keine klare Vorstellung über die zur Tat drängenden Beweggründe haben konnte. Das Urteil lautete deshalb damals auf 1 Jahr Gefängnis wegen Totschlags unter Zubilligung mildernder Umstände. Nach Verbüßung der Strafe zog S. zu seiner Schwiegermutter, vereinigte sich dann aber wieder mit seiner Frau, von der er bereits geschieden war, und zog mit ihr nach der Lehderstraße in Weißensee. Am 30. April 1912 unternahm er einen Selbstmordversuch durch Einatmen von Gas. Schmalte hatte schon seit Jahresfrist keine Beschäftigung. Das Notwendigste für den Lebensunterhalt erwarb die Frau, die lange vor der Niederkunft stand, durch Waschen und Nähen. Die Leute hatten deshalb stets mit großen Sorgen zu kämpfen, so daß Schmalte wiederholt Bekannten gegenüber die Absicht äußerte, doch noch einen gewaltsamen Tod zu suchen. Gestern schloß er sich in Abwesenheit seiner Frau und seiner 9 Jahre alten Tochter mit seinem 11 Monate alten Sohn in die Wohnung ein und befestigte an der Tür einen Zettel mit der Aufschrift: „Ich komme bald wieder." Als Frau S. zurückkehrte, schöpfte sie sofort Verdacht und ließ die Wohnungstür öffnen. Vater und Sohn lagen leblos auf dem Fußboden. Die unverzüglich in Anspruch genommene ärztliche Hilfe kam zu spät. Die Leichen wurden von der Polizei beschlagnahmt. —

Selbstmord einer amerikanischen Millionärin.

Josephine Amend, eine Millionärin, beging Selbstmord, indem sie sich von dem 12. Stockwerk eines Hauses auf die Straße hinabstürzte. Mrs. Amend hatte vor einigen Jahren ihren Gatten durch den Tod verloren und zeigte seit jener Zeit Anzeichen von Geistesgestörtheit. —

Vereine und Versammlungen.

Lederarbeiter.

Am Sonnabend voriger Woche tagte in Winters Lokal eine stark besuchte Versammlung unsers Verbandes, um Stellung zu nehmen zu den Aufgaben der 15. Generalversammlung und zu den Vorschlägen des Zentralvorstandes über Einführung einer Karenzzeit bei der Arbeitslosenunterstützung, Erhöhung der Beamtengehälter und andres. Das Referat hielt Gauleiter Wirth. In der sachlichen, umfangreichen Debatte äußerte sich nur ein Kollege in zustimmendem Sinn, alle übrigen Redner sprachen sich entschieden gegen die Karenzzeit aus. Eine Anzahl war gegen jede Gehaltserhöhung und nur wenige für Aufbesserung in mäßigen Grenzen. Das Gauleitersystem wurde einer scharfen Kritik unterzogen, da die agitatorischen Erfolge nicht im Einklang stehen zu den sehr hohen Kosten. Die Versammlung wählte eine siebengliedrige Kommission, die in einer Versammlung am 31. Januar im „Weißen Hirsch" die Vorschläge des Ortsvereins bekanntgeben soll. Eine Anzahl Kollegen konnte auf eine ununterbrochene 25jährige Verbandszugehörigkeit zurückblicken. Der Vorsitzende ehrte diese Jubilare in einer kurzen, zu Herzen gehenden Ansprache.

Vereins-Kalender.

Wagenbauer-Krankenkasse, Filiale Sudenburg. Donnerstag, 29. Januar, abends 8½ Uhr, Versammlung bei Klotzty, Lemsdorfer Weg.

Arbeiter-Sängerchor Magdeburg. Jeden Mittwoch, abends 8½ Uhr, Uebungsstunde bei A. Lüchtefeld, Knochenhauerufer 27/28. 306

Turnerschaft Magdeburg (A.-T.). Sonnabend den 31. Januar, abends 8½ Uhr, Generalversammlung bei Kleine, Faßlochsberg 9. 276

Arb.-Radfahrerbund Solidarität, Ortsgr. Magdeburg, Abt. Sudenburg. Donnerstag den 29. Januar, abends 9 Uhr, Komiteesitzung in der „Zerbster Bierhalle". 109

Arb.-Radfahrerbund Solidarität, Abt. Alte Neustadt. Mittwoch den 28. Januar, abends 8½ Uhr, Versammlung in der „Krone". 110

Erster Neue Neustädter Arbeiter-Radfahrerverein. Jeden Freitag Uebungsstunde im „Weißen Hirsch". 307

Gr.-Ottersleben und Benneckenbeck. Dienstag den 27. Januar, abends 8½ Uhr, Sitzung der Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre bei der Witwe Strumpf. 108

Lemsdorf. Kanarienzüchter-Verein. Am Mittwoch den 28. Januar, abends 8 Uhr, Generalversammlung bei Ernst Nabel. 107

Olvenstedt. Schwimmklub Nixe. Dienstag abend 7 Uhr Zusammenkunft bei Mazdorff. 106

Schönebeck. Gewerkschaftskartell. Freitag den 30. Januar, abends 8½ Uhr, Kartellsitzung im „Bürgerhaus", Breiter Weg 57. 105

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

			Fall	Wuchs
	Iser, Eger und Moldau.			
Jungbunzlau	24. Januar + 0,03	25. Januar + 0,03	—	—
Laun	" − 0,02	" + 0,01	—	0,03
Budweis	" − 0,16	" − 0,16	—	
Prag	25. " − 0,10	26. " − 0,08	—	0,02
	Unstrut und Saale.			
Straußfurt	25. Januar + 1,25	26. Januar + 1,20	0,05	—
Weißenfels Untp.	" + 0,01	" + 0,01	—	—
Trotha	" + 1,86	" + 1,86	—	—
Alsleben	" + 1,80	" + 1,73	0,07	—
Bernburg	" + 0,80	" + 0,82	—	0,02
Kalbe Oberpegel	" + 1,58	" + 1,57	0,01	—
Kalbe Unterpegel	" + 0,54	" + 0,56	—	0,02
Grizehne	" + 0,68	" + 0,64	0,04	—
	Mulde.			
Dessau, Muldenbr.	25. Januar + 0,08	26. Januar + 0,06	0,02	—
	Elbe.			
Pardubitz	24. Januar − 0,48	25. Januar − 0,46	—	0,02
Brandeis	" + 1,40	" + 1,41	—	0,01
Melnik	" − 0,32	" − 0,25	—	0,07
Leitmeritz	" + 0,10	" + 0,94	—	0,84
Aussig	25. " + 1,26	26. " + 1,07	0,19	—
Dresden	" − 1,47	" − 1,52	0,05	—
Torgau	" + 0,29	" + 0,28	0,01	—
Wittenberg	" + 1,42	" + 1,35	0,07	—
Roßlau	" —	" + 0,77	—	—
Barby	" + 1,22	" + 1,13	0,09	—
Schönebeck	" —	" + 1,24	—	—
Magdeburg	26. " + 0,90	27. " + 0,90	—	—
Tangermünde	25. " + 1,51	26. " + 1,49	0,02	—
Wittenberge	" —	" + 1,29	—	—
Dömitz	" + 0,51	" + 0,58	—	0,07
Boitzenburg	" + 0,71	" + 0,58	0,05	—
Hohnstorf	" + 0,74	" + 0,96	—	0,22
Lauenburg	" + 0,77	" + 0,96	—	0,19

Der Retter.

Von André Beury.

Eiligen Schrittes ging der elegante Herr Grieb an der Portierloge vorüber. Er war groß und schlank gewachsen, machte einen vornehmen Eindruck und sah in seinem gut geknöpften, die Taille fest umspannenden Ueberrock und der schwarzledernen, mit seinem Monogramm versehenen Tasche, die er unter dem linken Arme trug, fast wie ein junger Minister aus. Schon setzte er den Fuß auf die erste Treppenstufe, als der wie aus einer Versenkung aufgetauchte Portier ihn mit den Worten anhielt:

„Zu wem wünschen Sie?"

Der junge Herr sah den wachsamen Wärter mit hochmütigem Blick an und erwiderte:

„Zu Herrn Rousseau!"

„Dritter Stockwerk, Tür geradeaus!" brummte der Wächter. Dann fügte er, in seinen Verschlag zurückkehrend, hinzu:

„Wenn Sie mit einer Rechnung kommen, so wird Herr Rousseau wohl ausgegangen sein."

Herr Grieb deutete mit einer Bewegung an, daß diese Gemeinheit ihm wenig berühre, und begann die Treppen emporzusteigen.

Es war ihm durchaus nicht unbekannt, daß Herr Rousseau seine Wohnung in Gesellschaft seiner Frau vor einer Viertelstunde verlassen hatte. Denn er hatte ja das Weggehen beider von einem benachbarten Café aus beobachtet. Ebenso wußte er, daß das Dienstmädchen gleich nach der Herrschaft das Haus ebenfalls verlassen hatte. Als der elegante Herr in der dritten Etage angekommen war, klingelte er vorsichtshalber an der Tür. Er wartete eine Minute und machte sich dann, als keinerlei Geräusch wahrnehmbar war, an seine Arbeit.

Zuerst öffnete er seine geräumige Ledermappe und entnahm ihr das vollzählige Besteck eines Einbrechers. Nichts schien nun noch die widerstandsfähigsten Schlösser zu sprengen. Herr Grieb wählte einen Schlüssel, der ihm zu passen schien, und versuchte ihn in der Eingangstür umzudrehen. Er stieß auf einen leichten Widerstand, und hatte auch mit einem zweiten Schlüssel kein größeres Glück. Erst beim dritten Versuch drehte sich der Schlüssel und die Tür ging auf. Der feine Herr Grieb trat ein.

Er begann mit einem allgemeinen Rekognoszierung und fand die Wohnung, so wie vorausgesehen [illegible]. Dann ließ er sich im Schlafzimmer nieder und begann den Spiegelschrank aufzubrechen, in dem sie vermutlich Geld und Schmuck aufhoben.

In diesem Augenblick schlug die Glocke der Eingangstür an. Der elegante Herr Grieb, ganz Herr seiner selbst, rührte sich [illegible]. Eine Sekunde lang dachte er darüber nach, wie er sich am [illegible] und [illegible] in der nächsten [illegible] [illegible] war es der Portier, der es bemerkte, daß der Fremde [illegible] nicht wieder die Treppe herunterkam. Vielleicht war es aber auch nur ein neuer Besucher. In diesem Falle hieß es [illegible] Herr Grieb die [illegible] öffnen zu gehen, der [illegible] [illegible] zu [illegible] und zu [illegible]. Herr Grieb [illegible] seine [illegible]

und ging ins Vorzimmer. Als er die Tür geöffnet hatte, sah er sich einem Manne mit bescheidener Miene gegenüber, der ihm eine Rechnung hinreichte und einfach sagte:

„Die Gasrechnung."

„Herr Rousseau ist nicht zu Hause," sprach Herr Grieb mit fester Stimme. Doch in demselben Augenblick wurde der Mann [illegible] und [illegible].

„Schon dreimal kommt er in derselbe Angelegenheit. Sie befragten die Dienstboten, zu behaupten, daß Herr Rousseau nicht zu Hause ist? Sie sind es doch selbst. Sofort geben Sie mir mein Geld oder ich [illegible] Lärm!"

Der feine Herr, der die Verwechslung begriff und gleichzeitig [illegible], beschloß den Lästigen zu entfernen, indem er einfach die Gasrechnung bezahlen, denn er war sicher, daß er die verlangte Summe bei Rousseau vorfinden würde. Er bezahlte also, gab jedoch, als armer [illegible] Ausgabe, kein Trinkgeld. Murrend entfernte sich der Mann.

Nun ging der junge Herr Grieb wieder ins Zimmer zurück und begann von neuem zu arbeiten. Doch wieder unterbrach ein Glockenton die Ruhe.

„Teufel noch!" sagte er murrend, aber keineswegs beunruhigt, denn der erste Zwischenfall hatte ihm Mut eingeflößt. Er ging in das Vorzimmer, [illegible] öffnen. Ein Kaufmann präsentierte ihm einen Wechsel über zweihundert Frank. Einen Augenblick lang [illegible] der Gedanke, den Eindringling [illegible] und [illegible] die [illegible] Summen, die er bei sich führte, zu [illegible]. Aber der feine Grieb hatte auch manchmal einen [illegible] empfunden, [illegible] dann [illegible]. [illegible] Dinge [illegible]. Er [illegible] [illegible] [illegible]

„Ich habe kein Geld bei mir," sagte er. „Kommen Sie morgen wieder her."

„Das hat keinen Zweck," sagte der Kaufmann, „mein Kollege mit der Gasrechnung sagte mir, daß Sie ihn bezahlt haben. [illegible], weil er schon am Montag zugegeben hat. Wenn Sie das gerade brauchen, so können Sie bedient werden. Und das ganze Haus wird wissen, was mit Ihnen los ist."

Da er sehr lange [illegible] und Kaiser [illegible] Schwung auf der Treppe vernahm, so hielt er es für das Klügste, einfach nachzugeben. Er ließ also den Mann ins Vorzimmer eintreten und zählte ihm zweihundert Frank auf, eine Summe, die er nur zwei Stunden in einem Schreibtischgemach des benachbarten Hauses [illegible] hatte. Der Kaufmann entfernte ohne „Danke" gesagt zu haben.

Der feine Meister Grieb verdammte nicht, während er sich bereits vermißen hatte. Das Fehlen von zweihundertzwanzig Frank ärgerte ihn genau, denn die Arbeit hier würde schon alles wieder bringen. Die Summen, die [illegible] empfangenen Erfahrungen einer [illegible] Wert darstellt. [illegible] würden [illegible] [illegible] Ueberraschungen ergeben.

Schließen wollt immer länger [illegible] dem Besuchen an die Arbeit, in Anbetracht Geldern [illegible] war. Doch im Verwandtschaftsfall [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] Grieb schüttelte den Kopf und drängte eine aufsteigende üble Laune gewaltsam zurück.

Zum drittenmal wollte er das Schlafzimmer betreten, als ein dumpfes Geräusch ihn innehalten ließ. Er lauschte angestrengt. Ein Schlüssel drehte sich im Schloß, — ohne Zweifel kehrten Herr und Frau Rousseau nach Hause zurück. Meister Grieb sah sich verloren. Denn mit plötzlicher Entschlossenheit ging er dem Feind entgegen, ohne selbst noch zu wissen, was er tun würde.

Im Vorzimmer stieß er auf eine Frau, die, überrascht, ein wenig zurückwich. Aber plötzlich sagte sie mit kaum verhehlter Freude zu dem gänzlich fassungslosen Meister Grieb:

„Bitte, treten Sie doch in den Salon, mein Herr. Das Mädchen ist wirklich zu dumm, Sie im Vorzimmer warten zu lassen. Verzeihen Sie. Sie kommt eben erst vom Lande und ich habe noch keine Zeit gehabt, sie ordentlich einzurichten."

Der feine Herr Grieb wollte etwas sagen, doch schon fuhr Frau Rousseau fort:

„Wie liebenswürdig von Ihnen, daß Sie dem Rufe meines Mannes gefolgt sind. Er wollte Sie zwar nicht um die zweihundert Frank bitten, die wir gerade heute brauchen, aber ich sagte ihm unaufhörlich: „Wie, Du glaubst, daß dieser Herr, mit dem Du jeden Abend in dem kleinen Café Poker spielst, es Dir abschlagen wird, diese kleine Summe zu leihen? Ein Herr, der so reich ist und noch dazu immer gewinnt?" Sie sehen, obgleich ich Sie gar nicht kannte, habe ich nie an Ihrem Entgegenkommen gezweifelt. Und wie pünktlich Sie sind. Wir dachten, Sie würden erst in etwa zwei Stunden kommen. Vielen Dank! Sie sind wirklich unser Retter! Aber treten Sie doch, bitte, in den Salon. Mein Mann kommt sofort nach, denn er erwartet Sie ja mit Ungeduld."

Herr Grieb rührte sich nicht. Der Gatte sollte nur heimkehren? Dann wäre alles entdeckt! Er wurde nervös. Er wurde sehr nervös. Dann durchwühlte er rasch die [illegible] Tasche seines Ueberrocks, zog eine kleine Brieftasche heraus, öffnete sie, und entnahm ihr mit gerunzelter Stirn zwei Hundertfrankscheine — die Frucht peinlicher Anstrengungen. Er sah die schönen bunten Blätter mit einer gewissen Wehmut in den [illegible] an, die aber klipschnell der erwachenden Energie wich. Nur nicht sentimental werden oder gar ängstlich. Immer Haltung bewahren, wie ein Schauspieler, der trotz quälender Zahnschmerzen seine Rolle zu Ende spielt.

Rasch machte er eine elegante Verbeugung und mit einem erzwungenen Lächeln voll strahlendster Liebenswürdigkeit reichte er der Dame die beiden Scheine.

„Sie haben recht vermutet, gnädige Frau," sagte er, „ich habe stets ein paar hundert Frank für einen Freund zur Verfügung. Empfehlen Sie mich, bitte, Herrn Rousseau, ich bin untröstlich, ihn nicht angetroffen zu haben. Aber ich muß unbedingt fort, in einer sehr dringenden Angelegenheit."

Und ohne die unvermeidlichen Dankesworte Frau Rousseaus abzuwarten, verabschiedete sich der feine Herr Grieb und [illegible] die Treppe hinunter. Er hatte jetzt die Haltung eines [illegible], dessen Noblesse über jeden Zweifel steht [illegible] [illegible] den [illegible] [illegible] [illegible]. —

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 23. Magdeburg, Mittwoch den 28. Januar 1914. 25. Jahrgang.

Provinz und Umgegend.

Krieg dem Landarbeiterverband.

Diesen Schlachtruf gaben die Agrarier in der am Dienstag abgehaltenen Sitzung der Kasseler Landwirtschaftskammer aus. Rittergutsbesitzer Nägel, ein kurhessischer Führer des Bundes der Landwirte, bemerkte, daß sich in Kurhessen bereits „Agitationsherde für den Landarbeiter-Verband" gebildet hätten. Er, Nägel, habe seine sämtlichen Arbeiter nicht im unklaren gelassen, daß jeder entlassen werde, der sich dem Landarbeiterverband anschließe. Dieser Alarmruf führte den Landrat und Kammerherrn von Ditfurth (Bruder des sattsam bekannten Abgeordneten General von Ditfurth) auf den Plan. Er redete von einer „großen Gefahr für die Landwirtschaft", die in der Landarbeiterbewegung stecke. Dann sagte er, jedes Mitglied habe die Verpflichtung, seine den Landarbeiterverband betreffenden Wahrnehmungen bei der Landwirtschaftskammer einzureichen! Die Kammer werde dann eventuell vorstellig bei der Regierung, damit diese Maßnahmen treffen könne zur Unterdrückung der Bewegung! Gleichzeitig könne die Regierung an der Hand des ihr übermittelten Materials prüfen, ob nicht auf seiten der landwirtschaftlichen Arbeiter eine gesetzwidrige Koalition eingeführt worden sei!

Diese Ausführungen des Rintelner Landrats zeigen, daß die junkerlichen Terroristen wohl zunächst durch eine Aktion in dem preußischen Parlament versuchen werden, den ihnen so unbequemen Landarbeiterverband zu unterdrücken. Es ist aber auch nicht ausgeschlossen, daß sie mit der im Reichstag geplanten Aktion gegen den „zunehmenden Mißbrauch des Koalitionsrechts" eine Attacke gegen den Landarbeiterverband verbinden wollen. —

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Unsre Versammlungsarbeit.

Am Sonntag hat eine ganze Reihe von sozialdemokratischen Wählerversammlungen im Kreise stattgefunden. In drei von ihnen hielt unser Kandidat, Genosse Haupt, kurze Ansprachen, während er die vierte infolge einer Transportstörung nicht mehr rechtzeitig erreichte. Ueber die einzelnen Versammlungen liegen uns folgende Berichte vor:

In Derben wurde am Sonntag auf dem Hofe des Schiffers Alb. Krüger eine Versammlung unter freiem Himmel abgehalten. Trotz der zu gleicher Zeit im warmen Lokal tagenden Kobelt-Versammlung waren die Wähler zahlreich erschienen. Der Kandidat, Genosse Haupt, hielt eine kurze, kernige Ansprache, der Hoffnung Ausdruck gebend, daß die erschienenen Wähler am 10. Februar ihre Pflicht täten und ihre Stimme dem Kandidaten der Sozialdemokratie geben würden. Sodann hielt Genosse Gebhardt (Burg) ein nahezu einstündiges Referat. Er schilderte die beiden bürgerlichen Kandidaten, stellte ihre „Vorzüge" ins rechte Licht, besprach eingehend die Zaberner Vorgänge und forderte die Erschienenen auf, den Bürgerlichen die rechte Antwort für ihre Machinationen gelegentlich der Wahl von 1912 dadurch zu geben, daß sie am Wahltag Mann für Mann den roten Stimmezettel in die Wahlurne legen. Nach einigen anfeuernden Schlußworten des Versammlungsleiters und einem Hinweis desselben auf die neuen Wahllisten wurde die Versammlung mit einem donnernden Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen. Eine vorgenommene Hutsammlung ergab einen Betrag von 7,90 Mark für den Wahlfonds. —

In Parey fand die Wählerversammlung am Sonntag nachmittag 2½ Uhr statt. Sie war von über 200 Männern und Frauen besucht. Unser Reichstagskandidat Wilhelm Haupt stellte sich den Wählern vor und hielt zuerst eine Ansprache, in der er betonte, daß er gewillt sei, wie bisher weiter für die Volksrechte einzutreten. Da er aber am Sonntag in vier Versammlungen sich den Wählern vorstellen wollte, mußte er sich auf kurze Ausführungen beschränken. Darauf nahm Reichstagsabgeordneter Brandes das Wort. In einer 1½stündigen Rede geißelte er das Verhalten der bürgerlichen Parteien bei der Kassierung des Mandats. Alle seine Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen. Der Genosse Krippschock ermahnte die Anwesenden, alles daranzusetzen, daß wieder über dem Kreise Jerichow die rote Fahne wehe. Man solle die bürgerlichen Parteien nur nach ihren Taten beurteilen. Dann würde auch keiner einen Bürgerlichen wählen. Die Tellersammlung brachte eine Einnahme von 15 Mark, ein Beweis, daß die Anwesenden alles daransetzen wollen, damit der Genosse Wilhelm Haupt aus der Wahl als Sieger hervorgehe.

In Neu- und Altbensdorf fanden am Sonntag ebenfalls zwei Versammlungen statt, in denen Genosse Frenzel (Magdeburg) über die Reichstagswahl sprach. Es gelang wegen einer „Panne" dem Kandidaten, Genossen Haupt, leider nicht, die Absicht auszuführen, auch in diesen beiden Versammlungen noch eine Ansprache an die Wähler zu halten. Die Versammlungen waren beide gut besucht und bedeuten einen neuen Erfolg für unsre Sache. —

In Ziesar fand eine stark besuchte Wählerversammlung am Sonntag abend im Zelte statt. Mehr als 150 Personen hörten die Ausführungen unsers Kandidaten Wilhelm Haupt an und spendeten wiederholt Beifall während und am Schlusse seiner Rede. Allgemeines Kopfschütteln erregte die Mitteilung, daß Herr Kobelt als eingeschriebenes Mitglied der Fortschrittlichen Volkspartei nicht das Programm dieser Partei vertritt, sondern mit einem selbstgemachten eignen Programm im Wahlkreis agitiert. Als unser Redner schilderte, unter wie schwierigen Verhältnissen gegenüber den „nationalen" Parteien wir unsre Versammlungstätigkeit ausüben müssen, und darauf verwies, daß uns unsre Gegner ob unsrer kalten Füße noch verhöhnten, bemächtigte sich der Versammlung eine starke Entrüstung über diese Schamlosigkeit der „Ordnungsparteien". Donnernder Beifall ertönte, als Genosse Haupt die Wähler aufforderte, am 10. Februar diese Verhöhnung unsrer kalten Füße damit zu quittieren, daß nicht einer von denen in den Reichstag kommt, die jetzt mit großen Pelzen im Auto herumreisen, sondern einer aus den Reihen derer mit „kalten Füßen". Für den Wahlfonds kamen 9 Mark ein. Ein Beweis, daß hier keine Strohfeuerbegeisterung war. Die Vorzeigung des Modells einer amtlichen Wahlliste und ein kräftiges Hoch auf unsre Partei bildeten den Schluß der Versammlung. —

Auch in Gerwisch fand am Sonntag nachmittag eine öffentliche Wählerversammlung statt, die von Männern und Frauen zahlreich besucht war. Der Wettergott hatte mit uns Erbarmen und sandte seine warmen Sonnenstrahlen in unser „Versammlungslokal", den Hof des Schlossers Paul König. Genosse Griegel (Burg) schilderte den Erschienenen die Unterhandlung mit den beiden Wirten zwecks Herausgabe ihrer Säle. Während der eine der Herren dem Fragesteller gegenüber seinem Herzen Luft machte, warum es für ihn unmöglich sei, sein Lokal herauszugeben, meinte der andre, das beste ist, man gibt seinen Saal überhaupt keiner Partei. Als ihm aber darauf erwidert wurde, daß doch vor 8 Tagen der konservative Kandidat bereits in seinem Saale gereden habe und es doch für ihn ganz gleich sei, an wen er sein Bier verkaufe, ließ dieser Herr unsern Genossen einfach sitzen mit den Worten: „Ich habe heute keine Zeit, ich muß die Sache erst einmal in Ruhe überlegen!" Ja, meint denn der Gastwirt, wir haben Lust, jeden Tag bei ihm vorzusprechen und uns dann mit einer lächerlichen Ausrede abweisen zu lassen, während die Herren Kobelt und Schiele am Nachmittag telephonisch anfragen, ob am selben Abend eine Versammlung stattfinden kann. Da sind die Wirte sofort bereit, ihren Saal freizustellen. Arbeiter von Gerwisch, merkt es euch! Eure sauer verdienten Groschen nehmen diese Herren, aber zur Wahrnehmung eurer Interessen verbieten sie euch den Eintritt in den Saal und weisen euch rücksichtslos die Tür, und ihr müßt dann bei bitterer Kälte draußen unter freiem Himmel wie die Obdachlosen den Ausführungen der roten Agitatoren lauschen. Genosse Holzapfel (Magdeburg) behandelte dann in 1stündigem Vortrag die Ursachen der Nachwahl im Kreis und streifte kurz die neusten politischen Ereignisse, dabei die Erfolge der roten Hundertzehn im Reichstag auf den verschiedensten Gebieten hervorhebend. Daß er der Versammlung aus dem Herzen sprach, bewiesen die zustimmenden Zwischenrufe während des Vortrags. Während Herr Kobelt im Jahre 1907 und 1912 in Magdeburg für die Junker kandidierte, tritt er jetzt gegen sie auf. Der konservative Kandidat kommt für die niedrigen Volksschichten überhaupt nicht in Frage. Unsre höchste Aufgabe muß es sein, bis zum 10. Februar alle Bekannten und Freunde darauf aufmerksam zu machen, daß an diesem Tage der bisherige Abgeordnete, der Stadtverordnete Wilhelm Haupt, wieder, und zwar mit einer bedeutend größern Majorität, in den Reichstag einziehen muß. Nachdem vom Vorsitzenden die Sachlichkeit der konservativen Wahlmacher in der Versammlung am 28. Dezember in Burg beleuchtet war, herrschte nur noch ein Geist in der Versammlung: der „schmutzige, blutige rote Fetzen der Sozialdemokratie" muß am 10. Februar wieder über dem Wahlkreis wehen zum Trotze der Junker und ihrer Freunde. Dem Kriegsfonds wurden 6,60 Mark zugeführt. —

*

Burg, 27. Januar. (Gerlach-Vortrag.) Wie bekannt, wird der Führer der Demokratischen Vereinigung, Herr v. Gerlach, am Mittwoch abend in Burg einen Vortrag halten über „Freiheitliches Bürgertum und Reichstagswahl". Auf vielfache Anfragen teilt die sozialdemokratische Kreisleitung mit, daß gegen den Besuch dieser Versammlung nichts einzuwenden ist, da Angehörige aller Parteien eingeladen sind und freie Aussprache zugesichert ist.

Burg, 27. Januar. (Feuer.) Im Hause des Fleischermeisters Schliephake brach am Sonntag mittag Feuer aus. Es war auf dem Boden entstanden. Um an den Brandherd von oben heranzukommen, mußte man auch die mechanische Leiter vom Hofe aus verwenden. Nach einstündiger Arbeit war die Gefahr beseitigt. —

— (Den Fuß gebrochen) beim Fußballspiel hat ein junger Mann auf der Niegripper Chaussee. Mittels Krankenwagens wurde er nach Hause gebracht. —

Biederitz, 27. Januar. (Die Wählerlisten zur Gemeindevertreter-Wahl) liegen bis Sonnabend im Gemeindebureau in den Dienststunden zu jedermanns Einsicht aus. Wer nicht selbst nachsehen kann, ob er eingetragen ist, kann den Genossen Wöhler damit betrauen. Auch diese Wahl ist für uns in Biederitz sehr wichtig, versäume daher niemand, sich zu informieren, ob er eingetragen ist. —

Wahlkreis Wanzleben.

Groß-Ottersleben und Benneckenbeck, 27. Januar. (Sozialdemokratischer Verein.) Die Ortsgruppen beider Orte hielten am Sonnabend eine gemeinschaftliche Versammlung ab, die sehr gut besucht war. Nach dem Quartalsbericht betrug die Einnahme und die Ausgabe für Groß-Ottersleben 307,20 Mark, für Benneckenbeck 140,45 Mark. Leser der „Volksstimme" sind in Groß-Ottersleben 530, in Benneckenbeck 220 vorhanden. An Parteimitgliedern hat Groß-Ottersleben 184 männliche und 20 weibliche; Benneckenbeck 93 männliche und 11 weibliche. Genosse Klotsch gab einen ausführlichen Bericht über die Gemeindevertreter-Sitzungen in Groß-Ottersleben. Alle wichtigen Aufgaben der Gemeinde wurden berührt. Wenigen Leuten hätten wir es zu verdanken, daß das Straßenbauprojekt scheiterte. Genosse Dankert referierte über die Gemeindevertreter-Sitzungen in Benneckenbeck. Er sprach dann noch über die Vorarbeiten zur Gemeindevertreterwahl. In der lebhaften Diskussion wurde allgemein der Wunsch laut, die Genossen mögen sich mehr mit kommunalen Angelegenheiten beschäftigen. Als Kandidaten wurden aufgestellt für Groß-Ottersleben die Genossen Wilhelm Heinemann und Otto Trippler, für Benneckenbeck Genosse Albert Kluß. Genosse Dankert gab das Ergebnis der Statistik bekannt. Sie zeigt, daß es noch notwendig ist, recht eifrig für Verein und Presse zu agitieren. Es entspann sich eine lebhafte Diskussion über die Arbeitslosenfrage. Am 25. Februar findet eine Frauen-Versammlung statt. Ferner soll im Februar eine große öffentliche Volksversammlung abgehalten werden. Mit einem kräftigen Schlußwort schloß der Vorsitzende die interessante Versammlung. —

— (Jugendversammlung.) Am Mittwoch den 28. Januar, abends 8½ Uhr, findet im Lokal der Witwe Strumpf eine Jugendversammlung statt. Die Arbeiter und Arbeiterfrauen werden ersucht, die Jugend auf diese Versammlung hinweisen zu wollen. Herr Wunderling wird sprechen über „Was fehlt der arbeitenden Jugend?" Auch die Eltern sind zu dieser Versammlung eingeladen. —

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Barleben, 27. Januar. (Eine Gemeindevertreter-Sitzung) findet am Donnerstag, nachmittags 3 Uhr, im Kochschen Lokal statt. Auf der Tagesordnung steht u. a.: Festsetzung des Steuerbedarfs für das Rechnungsjahr 1914. Festsetzung der Pflasterarbeiten und Beschaffung der Materialien. Antrag der Schuldeputation auf Bewilligung der Mittel zum Bau einer Turnhalle. Antrag Holtz: Verteilung der Armenpraxis auf beide Aerzte. —

Hötensleben, 27. Januar. (Die Kleinbahn Schöningen-Oschersleben) gehört wohl nicht zu den schlechtesten ihrer Art, sie hat aber auch Mängel, die abgestellt werden müßten. Vor allem macht sich ein Mangel an Beleuchtung der Wagenabteile bemerkbar. Wenn man abends oder morgens fährt, dann ist es manchmal nicht möglich das Angesicht der lieben Mitreisenden zu schauen. Alles sitzt versunken im Halbdunkel. Das ließe sich doch leicht ändern. —

Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 27. Januar. (Die Friedensliebe der hiesigen Aerzte) geht aus einer Zuschrift, die im „Intelligenzblatt" veröffentlicht ist, deutlich hervor. Wenn es hier noch nicht zum Vertragsabschluß zwischen Krankenkassen und Aerzten gekommen ist, so liegt das nach dem Schreiben nur an den Kassenvorständen, nicht etwa an den unerhörten Forderungen der Herren Aerzte. Die Wünsche der hiesigen Aerzte gehen weit über die Bedingungen des Berliner Vertrags hinaus. Die wiederholt gemachten Versuche, mit den Aerzten zu verhandeln, scheiterten, weil die Herren es vorzogen, zu den Versammlungen nicht zu kommen. Sie verlangen neben der Erfüllung des Berliner Vertrags Extraleistungen von 2 Mark an. Daß bei dem Entgegenkommen, welches die Kassen bis jetzt schon den Aerzten zeigten — die Pauschale betrug früher ungefähr 3,70 und soll jetzt 5 Mark betragen, — an Extraleistungen nicht gedacht werden kann, dürfte jedem Manne, der ein wenig Einsicht hat, klar sein. Wenn in der Zuschrift gesagt wird, daß die hiesigen Krankenkassen den zwischen ihren Krankenkassenverbänden und dem Aerzteverband geschlossenem Abkommen keine Gefolgschaft leisten, so müssen die Herren Aerzte wissen, daß die größte der hiesigen Kassen, die neugegründete „Allgemeine", überhaupt keinem Verband angehört, folglich auch keine Beschlüsse umgeht. Daß sich die Kassen weigern, die pro Kopf verlangten 5 Pfg. für Ablösung zu zahlen, kann man ihnen doch nicht verdenken. Es ist Sache der Aerzteorganisation, für ihre Opfer zu sorgen. Weiter wird gesagt, die Kassenvertreter hätten in dem letzten an die Aerzte gerichteten Schreiben „gedroht", auswärtige Aerzte anzustellen. Die Herren mögen doch nur selbst die Möglichkeit des Verhandelns geben und ihre unerfüllbaren Forderungen zurückstellen. —

— (Die neue „Armenpflege".) In einer ihrer letzten Sitzungen beschäftigten sich die Stadtverordneten mit der Anstellung eines Berufsarmenpflegers. Von unserm Genossen Gerlach wurde darauf hingewiesen, daß er sich mit solcher Einrichtung nur dann einverstanden erklären könnte, wenn die Gewähr gegeben werde, daß sie nicht zum Schaden der Armen sei. Das wurde wiederholt versuchen. Jetzt machen aber die Armen seltsame Erfahrungen: Eine 83jährige Witwe im Seidenbeutel, die bei ihrer Tochter wohnt, jedoch ein eignes Zimmer hat, erhielt bis vor kurzem eine Kohlenmarke. Jetzt wurde ihr bekanntgegeben, daß sie Kohlen nicht mehr erhalte, da sonst den Vorteil ihre Tochter hätte. Die alte Frau liegt bereits 10 Jahre krank. Ihre Tochter, bei der sie wohnt, muß selbst mitverdienen, damit ihre Familie das Durchkommen hat. Die Pflege, die sie ihrer alten Mutter angedeihen läßt, bedeutet für sie gewiß ein großes Opfer. Und da kommt der Armenpfleger, entzieht die Kohlen, weil sie dadurch einen Vorteil hätte. Es ist wirklich weit gekommen in der sozialen Fürsorge Halberstadts. —

— (Feuer) entstand in der Sonntagnacht im Hintergebäude des Cafés „Post". Im Backofen hatten sich Gase entwickelt, die die Ofentür sprengten und Funken im Zimmer umherstreuten. Der Fußboden geriet dadurch in Brand. Eine wenige Schritte vom Ofen entfernt stehende Treppe, die zu den oberen Stockwerken führt, bot weitere Nahrung und stand bald in hellen Flammen. Ein Kellner, der zu Bette gehen wollte, bemerkte das Feuer und schlug Alarm. Die Dienstmädchen, die im ersten Stockwerk schliefen, erwachten. Als das eine, ein 15jähriges Mädchen, gewahrte, daß die Treppe brannte, sprang sie aus dem Fenster auf den Hof, wobei sie ein Bein brach. Das andre Mädchen wurde mittels einer Leiter gerettet. Die eintreffende Feuerwehr konnte den Brand auf seinen Herd beschränken. Wäre das Feuer einige Zeit später aufgekommen, hätte das größte Unglück entstehen können. —

Oschersleben, 27. Januar. (Die öffentliche Versammlung) am Montag war nur mäßig besucht. Trotz der Wichtigkeit der Tagesordnung hatte es die organisierte Arbeiterschaft nicht für nötig gehalten, die Versammlung zu besuchen. Als Referent war Redakteur Genosse Klühs (Magdeburg) erschienen. Er behandelte in vorzüglicher Weise das Thema „Der Kampf ums freie Koalitionsrecht" und „Das Urteil im Zabern-Prozeß". Die Vorrechte des Militärs in Deutschland und die politische Bedeutung der Zaberner Affäre schilderte der Redner zunächst. An zahlreichen Beispielen schilderte er dann, wie die Justiz schon heute arbeitet gegen Streikfünder. Nun will man noch weitere Strafverschärfung schaffen. Gegen diese Bestrebungen müsse die Arbeiterschaft schärfsten Protest erheben. Für eine Arbeitslosenfürsorge haben die bürgerlichen Parteien und die Regierung nichts übrig. Es sei notwendig, daß die Arbeiterschaft ihre Gleichgültigkeit abstreift und an dem weitern Ausbau der politischen und gewerkschaftlichen Organisation eifrig mitarbeitet, damit sie stark werde gegen alle scharfmacherischen Pläne. Genosse Köhrich forderte die Anwesenden auf, im Sinne des Referenten mitzuarbeiten. —

— (Eine Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins) findet am Donnerstag den 29. Januar beim Genossen Klare, Bruchstraße, statt. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. (Näheres siehe Inserat.) —

Wernigerode, 27. Januar. (1000 Mark Belohnung.) Wie jetzt amtlich festgestellt ist, hat der flüchtige Forstkassen-Rendant Georg Voß in Ilfeld 150 000 Mark unterschlagen. Die fürstliche Kammer verspricht demjenigen, der die Ergreifung des Voß herbeiführt oder durch Mitteilungen ermöglicht, 1000 Mark Belohnung. Wird durch die Ergreifung zugleich ein größerer Betrag des veruntreuten Geldes der fürstlichen Kammer wieder zugeführt, so erhöht sich die Belohnung um 2000 Mark. —

— (Der Armenpfleger vor Gericht.) Schon seit langer Zeit wollen die Gerüchte über das Verhalten des Armenvorstehers in den Johannisvorstadt nicht verstummen. Diese Angelegenheit hat auch schon in mehreren Sitzungen die Stadtverordneten beschäftigt. Der Magistrat hatte auch eine Untersuchung eingeleitet, welche aber ein negatives Ergebnis zeitigte. Auf Antrag des Stadtverordneten General Regge wurde in einer Sitzung mit teilweiser Zustimmung beschlossen, dem Armenpfleger Koch eine Vertrauenskundgebung zu überreichen, trotzdem gegen Koch ein Verfahren wegen Nahrungsmittelfälschung anhängig war. In dem Termin wurde als erwiesen festgestellt, daß „Buttererſatz" (Margarine) in Papier verabfolgt wurde, welchem nicht die Bezeichnung Margarine aufgedruckt war. Koch wurde mit 30 Mark Geldstrafe bestraft. Seine Nichte erhielt 3 Mark Strafe. Die Behauptung Kochs, seine geformte Butter wiege mehr, daher müsse er höhere Preise fordern, konnte nicht widerlegt werden. Das geistige Getränke an Armenempfänger anstatt Geld verabfolgt wurden, müsste unbedingt unterbleiben. Hoffentlich bekommt die Forderung der Sozialdemokraten, Kaufleute nicht als Armenpfleger zu bestellen, bald die Zustimmung der Mehrheit. —

Wahlkreis Salzwedel-Gardelegen.

Salzwedel, 27. Januar. (Ein blutiges Liebesdrama.) Am Sonntag abend gegen 11 Uhr versuchte ein junger Mann, seines Zeichens Maler, seine Geliebte und sich zu erschießen. Der Schauplatz der Tat war der Promenadenweg nicht weit von der Hohen Brücke in der Nähe der Bismarckstraße. Zwei Schüsse gab er auf das junge Mädchen ab, der eine durchschlug die linke Stirnseite dicht an der Schläfe, der zweite durchbohrte die Backe. Während das Mädchen niederstürzte, tötete sich der junge Mann durch einen Herzschuß. Seine Leiche wurde nach der Leichenhalle des Kreiskrankenhauses gebracht, das schwerverletzte Mädchen dem Kreiskrankenhaus zugeführt. —

Wahlkreis Kalbe-Aschersleben.

Thale, 27. Januar. (Eine Abschrift der Gemeindewählerliste) liegt beim Genossen Schinkel, Bahnhofstraße 1, zu jedermanns Einsicht aus. Wir ersuchen alle Wähler, Einsicht in die Liste zu nehmen. Nachtragungen können nur bis zum 12. Februar 1914 gemacht werden. —

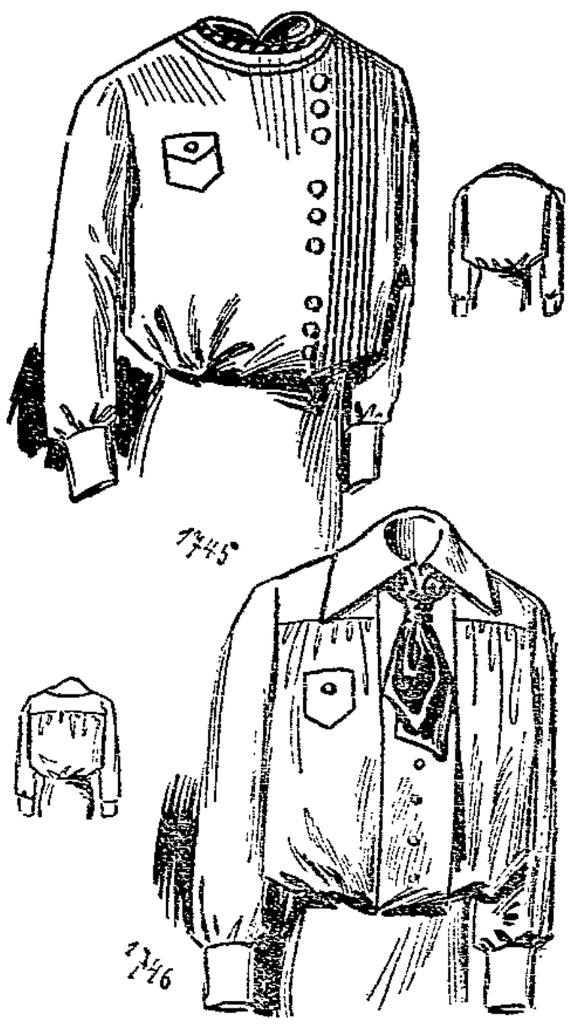
Die neuesten Moden.

Eine Babymode für die Erwachsenen.

Viele unserer Damen lehnen sich mit Recht dagegen auf, die oft ans Groteske grenzenden Uebertreibungen der neuen Moderichtung mitzumachen. Jetzt erheben sich aber auch in den Pariser Modeblättern Stimmen, die ihre Leserinnen davor warnen, wahllos für die eigene Person Trachten anzunehmen, nur weil die eleganten Mannequins, also in Schneiderhäusern angestellte und ihren Interessen dienende Persönlichkeiten, sie tragen. Was die Vertreterinnen des sprichwörtlich gewordenen guten französischen Geschmacks verwerfen, das sind hauptsächlich die unschönen Raffungen und oft höchst undezenten Rockarrangements an den neuesten Modellen, die in der einmal eingeschlagenen exzentrischen Richtung entschieden zu weit gehen. Das Neueste sind große, die Hüften umgebende Puffen, zu deren Unterstützung demnächst die ominöse Tournüre wieder ihre Aufwartung machen dürfte. — Glücklicherweise erlaubt es die Vielseitigkeit der Mode allen, sich von diesen schon bestehenden und noch drohenden Häßlichkeiten fernzuhalten, und je mehr Damen es tun, desto schneller werden sie den Rückzug nehmen müssen, da ja nur der Beifall der Menge eine Mode lebensfähig macht. — Um nun zu den einwandfreien Modeerscheinungen zurückzukehren, so möchte ich diesmal von der neuen Babymode berichten, die für die Großen bestimmt ist. Entnommen sind die Entwürfe dazu, wie der Name verrät, der Tracht der kleineren Kinder. Diese neue für das Frühjahr geplante Mode verlegt die Gürtung weit unter die eigentliche Taillenlinie, ja oft sogar bis unter die Hüften. Sie kommt besonders bei den Jackets und Mänteln in Anwendung, soll aber auch bei vielen Kleidern angebracht werden. Manche hochgewachsene schlanke Damen kleidet diese tiefe Gürtelung sehr gut. Auch kleinere, zierliche Figuren können in ihrer Babytracht allerliebst aussehen, während sie ganz und gar nichts für kurze, zur Rundlichkeit neigende Gestalten ist. Eine andere, immer noch im Zunehmen begriffene Richtung befürwortet die Verarbeitung von zweierlei Stoff an den neuen Kleidern, mit besonderer Berücksichtigung der schottischen Stoffe als Besatzmaterial. In Paris sah man schon seit einiger Zeit schottische Gürtel und schottische Besätze an schwarzen Samtkleidern. Auch dieser neue Zug erinnert an Jugendmoden. Da man nun einmal diesen Weg einzuschlagen beabsichtigt, wird man naturgemäß neben den Formen auch die Stoffe und manches andere der kindlichen Moderichtung zu verwerten suchen. „Jugendlichkeit um jeden Preis" wird also wahrscheinlich die Devise der kommenden Frühjahrsmode sein. Neben den erwähnten tiefgegürteten Babyjacken für Damen bestehen die korrekteren Jackenformen, die nur aus der Hand des geschickten Schneiders tadellos hervorgehen, unbeschadet weiter.

Margarete.

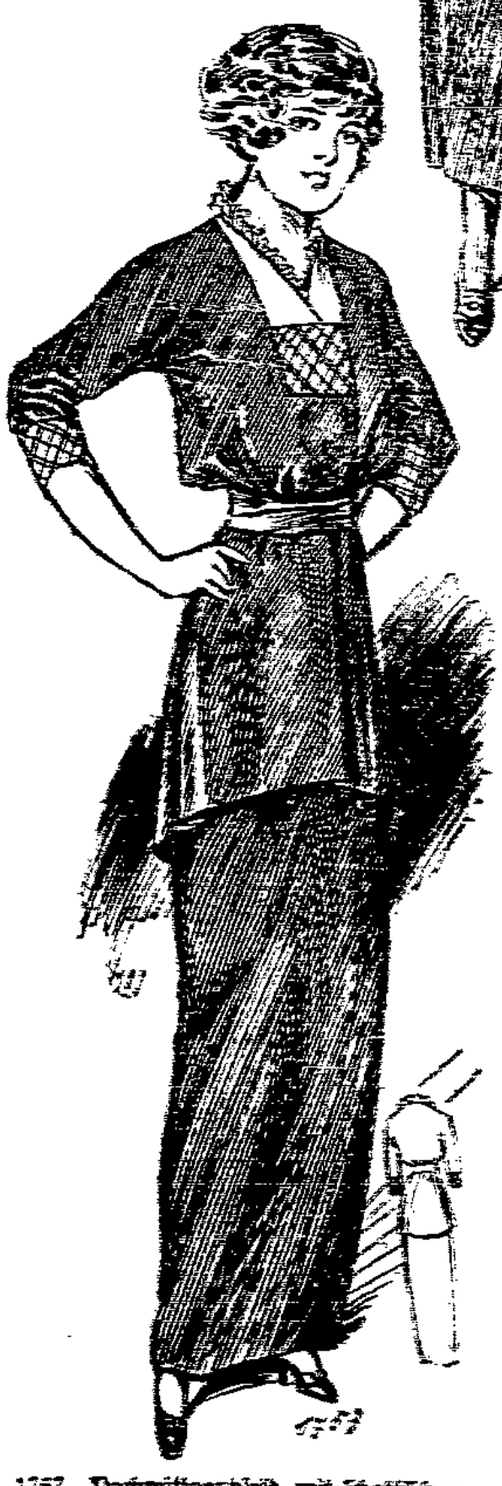
1712. Neues Kostüm mit Schoßbluse für Mädchen von 11—13 Jahren.



1745 und 1746. Zwei praktische Blusen für Mädchen von 14—16 Jahren.

1748. Festkleid mit neuer Schoßbluse und Fünfbahnenrock für das Alter von 14—16 Jahren.

1749. Festkleid mit loser Bluse u. neuem Rock für das Alter von 14—16 Jahren.



1757. Nachmittagskleid mit schottischem Besatz. Lose Schoßbluse und glatter Rock.

1869. Schulkleid aus braunem Cheviot mit kariertem Besatz für Mädchen von 9—11 Jahren.

1747. Servierkleid aus gestreiftem Perkal für Hausmädchen.

Unsere Modelle.

1712. **Kostüm für Mädchen von 11—13 Jahren.** Der Anzug besteht aus Rock und langer Schoßbluse, die durch den breiten, in Falten gelegten Atlasgürtel zusammengehalten wird. Die Bluse ist mit verlängerten Achseln und seitlichem, durchgeknöpftem Ueberschlag versehen. Der glatte, nur in der Taille rückwärts eingezogene Rock hat ebenfalls seitlichen Ueberschlag. Kragen und Aermelaufschläge aus Tuch mit Samtauflagen in zwei zum schottischen Stoff passenden Farben. Man braucht an doppeltbreitem Stoff: etwa 3 m; zum Gürtel 1 m Atlas.

1745 und 1746. **Zwei praktische Mädchenblusen.** Seide und aus Wollstoff gearbeitet und mit einem leichten Futter versehen. Die kragenlose Bluse hat seitlichen Schluß mit Tresse und Knopfgarnierung. Die Bollenbluse schließt vorn unter der Mittelfalte und ist mit Stoffkragen und seidener Krawatte ausgestattet. Man braucht für die erste Bluse: 1,70 m Wollstoff; 3,50 m Tresse; 10 Knöpfe; für die Passenbluse 1,80 m Stoff usw.

1748 u. 1749. **Festkleider für das Alter von 14—16 Jahren.** Beide Kleider zeichnen sich durch schicke und dabei leicht herzustellende Form aus. An der Bluse des ersten Kleides sind die bis über die Achsel verlängerten Aermel, denen die Blusenteile oben angekraust sind, zu beachten. Der Schoß ist der Bluse unter dem drapierten Gürtel fest angefügt. Weißer Tülleinsatz in dem von Rüsche umrandeten eckigen Ausschnitt. Der Rock setzt sich aus drei Bahnen zusammen, von denen die breite Vorderbahn in zwei gegeneinander gerichtete Falten geordnet ist. Erforderliches Material: Etwa 4 m farbiger oder schwarzer Wollstoff von 1,10 m Breite; 1,50 m Seide; Rüsche; Knöpfe. — Sehr hübsch ist auch die lose Bluse des zweiten Kleides, deren Ausschnitt ein weißer, oben von schwarzem Samtband begrenzter Einsatz füllt. Der Rock ist oben in Falten geordnet. Zu diesem Kleide braucht man etwa: 3,70 m farbigen oder schwarzen doppeltbreiten Wollstoff; 0,80 m Seide; etwas Samtband; Rüsche und Knöpfe. Beide Blusen haben Vorderschluß.

1757. **Einfaches Nachmittagskleid.** Die im Kimonoschnitt gehaltene Bluse zeigt einen tiefen Ausschnitt, den ein Latz aus schottischem Stoff und ein weißer, kreuzweis übereinandergelegter Tülleinsatz füllen. Der schottische Besatz wiederholt sich an den dreiviertellangen Aermeln. Der faltig fallende Schoß ist unter dem Gürtel fest angesetzt. Zweibahnenrock. Material Etwa 4.20 m dunkelblauer doppeltbreiter Stoff; 0,12 m karierter Wollstoff; 0,40 m Gürtelseide; etwas Tüll; Rüsche.

1747. **Haus- oder Servierkleid.** Ein Matrosenkragen mit weißer Blendenumrahmung und schmalen dunklen Blenden dient der vorn mit Falten versehenen Bluse als Verzierung. Stoffblenden am Rock. Man braucht zum Kleide etwa: 5 m Perkal; 0,50 m weißen, etwas dunklen Stoff.

1869. **Schulkleid.** Aus Bluse und Rock bestehend, ist das Kleid im Zusammenhang mit schottischen Schrägblenden besetzt worden. Dazu passender Kragen und Aermelaufschläge. Gebraucht werden etwa: 2 m Cheviot; 0,50 m karierter, etwas weißer Stoff; Blusenfutter; Ledergürtel.

Knopf an!" Na, det kennt man schon! Aber als sie nu wegen 'ner kaputten Waschkruke anfing: die hätte achtzehn Mark gekostet, die sollt ich bezahlen — hei — da macht ich ihr wenigstens en ordentlichen Krach! „Lassen Se sich de achtzehn Mark vom Herrn ersetzen. Der is schuld dran — was kneift er mer so?!" Na, da hättste se sehn sollen! Haha! Ich raus, Knall und Fall. Wegen der achtzehn Mark wollte se so lange meinen Korb einbehalten, meinswegen!" Sie lachte in einem spitzbübischen Entzücken. „Mit meinen guten Sachen bin ich heimlich de Hintertreppe runter, 's is ja sowieso schon ne Masse bei der Grummach — en paar alte Hadern sind im Korb!"

„Deine scheenen Sachen zur Grummach?!" Mine war ganz entsetzt.

„Na ja, sind se eben futsch!" Berta lachte, aber dann ergriff sie, plötzlich wieder in Tränen ausbrechend, Mines Hand. „Willste mer hier behalten, so lange, bis sich was for mich gefunden hat? Lange haste mer nich auf'm Halse. Es find't sich schon was, un wenn ich —" sie hörte auf zu weinen und lachte wieder leichtsinnig. „Um de Ecke geh ich nich, davor branchste keine Angst zu haben; dazu hab ich en viel zu guten Docht. Trallala, trallala!"

Wie auch Mine sich sträubte, Berta faßte sie um die Taille und walzte mit ihr durch die Stube in einer wilden Lustigkeit.

XXX.

Es hatte sich für Berta nichts gefunden. Was wollte sie denn eigentlich auch?!

„De Dame spielen," sagte Mutter Reschke mit einem maliziösen Lächeln. Sie war lange nicht mehr so gut auf Berta zu sprechen; das war ja unerhört, daß die nun schon acht Tage den jungen Leuten auf dem Halse saß! „Konnte die nich bei mir kommen?!"

Aber Berta gestand Mine ein, daß sie nicht so gut bei Kasse sei, um bei Mutter Reschke zu wohnen. „'s kommt mer ja nich drauf an; wenn ich's hab, geb ich's gerne. Aber nu hab ich's eben nich; das Hemd vom Leibe kann ich mer doch nich runterschwatzen lassen!"

So behalf man sich in der einzigen Stube.

Artur hatte dem Gaste galant seinen Platz im Bett abgetreten und schlief auf einem vom Nachbarn geborgten Strohsack hinter dem Kleiderschrank.

Während Mine nach schwerem Tagewerk den traumlosen Schlaf tiefster Ermüdung schlief, lag Berta mit offenen Augen und starrte in den Mond, der durchs unverhängte Fenster bleich hereinsah. Er beschien die ganze Dürftigkeit. Bertas Augen wurden immer größer, ihre Blicke angstvoll, fast entsetzt. Sie kniff die Lider zu und stieß einen Seufzer aus; und aus der Ecke hinterm Schrank antwortete ein andrer Seufzer. Hin und her, in rastloser Unzufriedenheit warf sich Artur auf seinem Strohsack.

Am Tage war Berta heiter. Da nähte sie ein bißchen, häkelte ein bißchen, gähnte ein bißchen, kochte Artur das Essen und schlenderte mit Fridchen spazieren.

Mine war jetzt alle Tage auf Arbeit, mußte sie doch doppelt verdienen — Artur war stellenlos. Der Prinzipal war seiner Kündigung zuvorgekommen und hatte ihn entlassen. War das 'ne Manier, einen fleißigen Arbeiter brotlos machen?! Er fand beim Budiker immer einen Kreis teilnehmender Schicksalsgenossen.

Wahrhaftig, da verging einem doch alle Lust, wieder neuer Beschäftigung nachzugehen! Nur auf Mines ewiges Quälen hin entschloß er sich, Arbeit zu suchen.

Alle Tage ging er aus, blieb Stunden und Stunden weg, schlenderte langsam übers Trottoir, stand, die Hände in den Hosentaschen, vor einem Schaufenster oder nahm die Arbeiten an einem Neubau in Augenschein. Ueberall gab's was zu sehen, was zu begutachten. Da war eine Pferdebahn aus den Schienen gesprungen, da ein Pferd gestürzt, hier wurde an der Kanalisation gearbeitet, dort ein Betrunkener vom Schutzmann beim Kragen gepackt. Immer stand Artur mitten in dem sich ansammelnden Menschenhaufen.

Auch bei seiner Mutter saß er viel, vorn im Laden. Nach hinten in die Wohnstube ging er nicht, da hielt sich der Alte auf; der war ihm zu langweilig, zudem hatte er eine Vorliebe für die Schwiegertochter gefaßt. Jedes Wort, das der zu Mines Lobe sagte, reizte Artur.

Er war nicht eben freundlich, wenn Mine abgearbeitet nach Hause kam. Wie sah die aus! Der richtige „Trampel"! Vergleichend flog sein Blick zu Berta hin — wie lustig, wie zierlich! Jede ihrer weichen, wiegenden Bewegungen, ihr spitzbübisches Lächeln, ihr kühler und doch so sprechender Blick, alles an ihr lockte ihn.

Heute hatte er von sechs bis zehn beim Budiker gesessen, sein Kopf war rot, als er nach Hause kam. Noch war Berta allein; seine Augen flammten auf. Sie saß am Tische, hatte eine Näherei vor sich liegen, tat aber nichts. Gähnend blinzelte sie ins Licht. Da trat er rasch hinter sie, faßte sie fest um die Taille und drückte ihr einen heißen Kuß auf den Nacken, über dem die goldenen Härchen wie weicher Flaum lagen. Aber schneller als zu ahnen, drehte sie sich um und schlug ihm eine Ohrfeige, die ordentlich knallte.

In diesem Augenblick trat Mine ein. Sie wurde sehr blaß; sie sagte nichts, nur einen Seufzer stieß sie aus, als sie sich bückte, um die feuchten Strümpfe von den Füßen zu streifen. Den ganzen Tag war sie schon nicht recht wohl gewesen, so müde und schwindelig, jetzt lag es ihr auf dem Magen wie Stein.

Am nächsten Morgen war sie noch immer bloß und still, da tuschelte ihr Berta ins Ohr: „Sei man ruhig, Mine, so sind se alle. Der Artur is noch lang nich der schlimmste. Mir wirste nu los, heut' noch geh ich nach 'ne Stelle!"

Ein schwaches Lächeln huschte über Mines ernstes Gesicht und glättete für einen Augenblick die Falten auf ihrer Stirn.

Als sie die Treppen hinunter zur Arbeit ging, tönte vom Hofe herauf ein Poltern und Krachen, ein dröhnendes Schimpfen, ein Frauen- und Kindergekreisch. O weh, das kam wieder von Bartuschewskis! Sie hatten noch dazu ein Fenster auf.

Mine blieb lauschend stehen und drückte die Hand gegen das klopfende Herz. Nein, so war ihr Artur denn doch nicht! Berta hatte recht, Artur war noch lange nicht der schlimmste. Wenn er doch nur erst wieder eine Stelle hätte, dann war alles gut!

Den ganzen Tag konnte sie nichts andres denken: Hätte er nur eine Stelle! Sie war wie besessen von diesem Wunsch. Ihre Seele war nicht bei der Arbeit. Die Geheimrätin, bei der sie den Salon reinmachte, hatte gar nicht unrecht, wenn sie heute über die Putzfrau klagte. Hatte die doch in ihrer Zerstreutheit eine Vase vom Kamin gehoben, gerade da, wo sie gekittet war, und so das Stück natürlich wieder abgebrochen.

Es war ein trauriger Tag für Mine.

Für Berta war er auch nicht heiter gewesen.

Stundenlang hatte sie in dem dunstigen Lokal des Mietbureaus in der Jägerstraße gestanden. Sie hatte dieses aufgesucht, trotz des weiten Weges, weil es billig, jederzeit dort Nachfrage und Angebot war, und weil es sie, in einer Art von Sehnsucht, mit einem instinktmäßigen Trieb, immer wieder nach dem Herzen der Stadt, in die Nähe der Friedrichstraße zog, wo das Blut der Großstadt lebhafter pulst, die Schaufenster glänzender locken, die elektrischen Lampen der Restaurants bis spät in die Nacht dem bunten Gewimmel auf den Trottoirs leuchten.

(Fortsetzung folgt.)

Zum 70. Geburtstag Andreas Scheus.

Andreas Scheu, der Dichter begeisternder Arbeiterlieder, der alte unermüdliche Vorkämpfer des Sozialismus, der in drei Ländern zum Mitbegründer der sozialdemokratischen Partei wurde, begeht heute, am 27. Januar, in voller Frische seinen siebzigsten Geburtstag. Andreas Scheu ist 1844 in Wien als der Sohn eines rheinischen Möbeltischlers und -zeichners geboren, also ein Proletarierkind. Aber in ihm, wie in seinen beiden auch als Künstler bekannt gewordenen Brüdern schlummerte von früh auf ein reiches Talent. Er wurde Vergolder und Zeichner, verzichtete aber auf eine geruhige Brotstelle, um sich schon in früher Jugend dem Kampfe für die Erlösung der Arbeiter zu widmen.

Als 28jähriger ist er dem Sozialismus durch das Studium der Schriften von Marx und Lassalle schon so nahe gerückt, daß er als Agitator und Organisator der eben in der Gründung begriffenen sozialdemokratischen Partei Oesterreichs wirken konnte. Die junge österreichische Partei stand von Anfang an in den engsten Beziehungen zur deutschen Partei. Sie war geradezu ein Stück der deutschen Partei; die infolge des Bruderkriegs von 1866 stärker hervortretende großdeutsche Richtung konnte sich überhaupt nur eine einzige sozialdemokratische Partei für Deutschland und Oesterreich denken. So war es selbstverständlich, daß bei der Gründung der sozialdemokratischen Partei Eisenacher Richtung auch österreichische Delegierte, darunter Andreas Scheu, zugegen waren und intensiv mitwirkten.

1870 wurde die öffentliche Tätigkeit Andreas Scheus jäh unterbrochen: die Wiener Arbeiter befanden sich im Kampfe gegen das Ministerium Taaffe und veranstalteten am 19. Dezember 1869 eine gewaltige Demonstration für freies Vereinsrecht und für sozialistische Reformen. Der Schreck fuhr den Herrschenden in die Knochen, als die gewaltigen Massen über den Ring und vor die Regierungsgebäude wogten, und man griff sich die Führer, Andreas Scheu, Oberwinder, Most, Hartung und eine Menge andrer, verhaftete sie im März 1870 und verurteilte sie in einer vom 4. Juli 1870 ab wochenlang laufenden Schwurgerichtsverhandlung wegen Hochverrats zu Kerkerstrafen bis zu 6 Jahren. Andreas Scheu erhielt 5 Jahre Kerker. Das Ministerium Taaffe wurde bald darauf gestürzt, ein „Bürgerministerium" trat an seine Stelle, zu dem auch der bekannte Nationalökonom Schäffle gehörte, der in der Folge eine relativ objektive Schrift „Die Quintessenz des Sozialismus" schrieb, später aber Bismarckanbeter und vom Sozialistenkoller befallen wurde. Das „Bürgerministerium" mußte die pflichtschuldige Amnestie erlassen, und so erlangte Andreas Scheu im Februar 1871 seine Freiheit wieder.

Der Kampf für die Rechte der Arbeiterklasse, untermischt mit dem Kampf um eine eigne kärgliche Existenz, begann aufs neue; er war zunächst aussichtslos. Die österreichische Regierung hatte die Lehren des Sozialismus für staatsgefährlich erklärt und alle öffentliche Tätigkeit unterdrückt. Andreas Scheu entschloß sich 1874 nach England auszuwandern. Er mußte auch hier schwer um eine Existenz ringen, um so schwerer, als er keinen Augenblick zögerte, auch hier den Sozialismus unablässig zu propagieren. Bald scharte sich um ihn eine Gruppe hochintelligenter Männer, die dem Sozialismus zustrebten, darunter Belfort-Bax, Hyndman, William Morris. 1884 wurde von ihnen die Democratic Federation gegründet, die sich kurz darauf zur Socialdemocratic Federation umwandelte und aus der in der spätern Zeit die englische sozialdemokratische Partei erwachsen ist, die wichtigste der in England bestehenden sozialistischen Gruppen. So wurde Andreas Scheu also auch zum Mitbegründer der englischen Sozialdemokratie. Selbst in Schottland rief er Organisationen ins Leben und wirkte dort für den Sozialismus.

Der internationalen Sozialdemokratie hat neben diesem unermüdlichen organisatorischen und agitatorischen Wirken Andreas Scheu seine herrlichen Gedichte beschert, von denen ein Bändchen im Diehlschen Verlag erschien. Die Maifeier war ihm besonders ans Herz gewachsen. Ein eignes Bändchen Maigedichte „Maiendämmerung" hat er ihr gewidmet, sie sind zum Teil von seinem Bruder Joseph Scheu in Musik gesetzt. — Seit 1911 lebt Andreas Scheu in Weimar, er hat sich nicht zur Ruhe gesetzt, noch fühlt er sich nicht alt. Er wirkt und schafft schriftstellerisch mit gleicher Energie wie 50 Jahre daher. Die deutsche Arbeiterklasse, den internationalen Sozialismus beseelt sicher nur der eine Wunsch, daß ihm noch recht lange vergönnt sein möge, in gleich vorbildlicher Weise weiter zu wirken. —

Industrie und Technik.

Reichtümer aus Federn. Daß man aus Federn recht stattliche Einnahmen erzielen kann, beweisen die jüngsten Erfolge der Straußfarmen in Südafrika, über die ein Aufsatz des „East African Standard" Ausführliches mitteilt. Die neue Industrie hat einen ungeahnten Aufschwung genommen und verspricht, den Eigentümern dieser Zuchtfarmen geradezu Reichtümer in den Schoß zu werfen. In 12 Monaten wurden 547 700 Pfund Straußenfedern aus Südafrika exportiert, die einen Wert von rund 30 Millionen Mark darstellen, und diese Zahlen werden ständig steigen, da die Straußenzucht sich immer mehr ausdehnt. Bereits heute sind in der Straußenfederindustrie Tausende von Personen beschäftigt. Da die Strauße auf dem gewöhnlichen „Veldt", das für die Rindviehzucht völlig ungenügend wäre, gezüchtet werden können, so ist es möglich, dabei sonst gar nicht oder wenig brauchbares Land zu verwerten. Der Handel mit Straußenfedern vollzieht sich auch in viel bequemern Formen als der mit Vieh. Statt des beschwerlichen Transportes der Tiere über Berge und Felder kann man eine Jahresernte von Federn auf einem einzigen Karren bequem fortbringen. Die Zucht ist auf Grund der Erfahrungen, die man nun erworben hat, außerordentlich verbessert worden. Die Erträgnisse sind sehr bedeutend. Bei einem normal entwickelten Strauß, der mit Luzerne genährt wird, kann man auf drei Federernten innerhalb von 2 Jahren rechnen, und da ein mit Luzerne besäter Acre drei Tiere gut ernährt, so darf man den Gewinn bei jeder Ernte pro Vogel auf 100 bis 140 Mark durchschnittlich ansetzen. Die Straußenzüchter von Südafrika verstehen es jetzt, die Tiere so trefflich auszuwählen und aufzuziehen, daß sie wenig Schaden haben und vorzügliche Federn erzielen. Die gesündesten Tiere, die die stärksten und besten Federn haben, sind die, die während der Zucht dem Einfluß verschiedenartiger Lebensbedingungen und verschiedenartiger Nahrung ausgesetzt werden. —

Kunst und Literatur.

Der Selbstmörder.

Hoch schwebt der Brücke Bogen überm Strom,
In den der Riesenpfeiler Steinbau taucht.
Fern schwimmt der Großstadt lärmendes Phantom
Im Abendgoldmeer, finster überraucht.

Im Wasser schlingert erster Lichter Brand.
Steingötter schnu'n in sagenhafter Stärke
Auf hastend Alltagsvolk vom Brückenrand.
Die Trambahn schiebt sich zwischen Lastfuhrwerke.

Da springt ein Knirps mit kahlgefreß'nem Kopf
Gell lachend durch die Wagen wie der Blitz.
Der eingedrückten Nase roter Knopf
Krönt sein gefletschtes Grinsen wie ein Witz

Die Brüstung überschwingt sein Spinnenbein,
Wo unter seinem Sturz die Tiefen brausen.
Der Augen aufgeriß'ne Wunden schrei'n
Zum Himmel an bei seinem Abwärtssausen.

Noch taucht er zwischen Kohlenschleppern auf
Und wird entführt von strömenden Gewalten.
Und droben ballt sich schwarz ein Menschenhauf'
Zu Füßen schattengrauer Steingestalten.

Hans A. Kihn im „Simplicissimus".

Von Land und Leuten.

Fastnachtsumzüge in der Schweiz. Die ungebundene Ausgelassenheit des Volkes entlud sich in der Vergangenheit vor allem in farbenprächtigen und groblomischen Umzügen, die hauptsächlich von den Zünften veranstaltet wurden. Solche Fastnachtsumzüge haben sich im Gebiete der deutschen Volkskunde wohl am reichsten noch in der Schweiz erhalten, und es ist ein vielgestaltiges, noch in die Gegenwart hineinragendes Bild uralter Fastnachtsfreude, das der vortreffliche Kenner der schweizerischen Volkskunde Professor E. Hoffmann-Krayer in seinem vor kurzem erschienenen Buche „Feste und Bräuche des Schweizervolkes" in der Aufzählung und Schilderung dieser Umzüge heraufbeschwört. An das strenge Zeremoniell der mittelalterlichen Zünfte gemahnen noch in Klein-Basel die eigenartigen Umzüge der sogenannten „Ehrentiere" oder „Ehrenzeichen". Hier finden sich die Vorstadt-Gesellschaften zum Rebhaus, zur Hären und zum Greifen im Januar zu einem gemeinsamen Feste zusammen, wobei die Wappenhalter, der Löwe, Wilde Mann und Greif eine besondere Rolle spielen. Der Wilde Mann, der unter Böllerschüssen und Trommelschlag den Rhein herunterfährt, wird von dem Greifen und dem Löwen, zu denen sich noch der Narr Uëli gesellt, empfangen und auf die Mitte der Rheinbrücke geleitet; hier führt dann jedes der drei „Ehrenzeichen" einen Tanz mit Trommelbegleitung auf, der nach einem ganz bestimmten Takt ausgeführt wird. Darauf folgt das Zunftmahl und gegen Abend ein Umzug der Gesellschaften. Zu den Zunftfesten gehörte auch der Luzerner „Fritschi-Umzug", der seinen Namen von einer den Winter vorstellenden Strohpuppe, dem „Fritschi" (= Fridolin) den Namen hat und ursprünglich von der Safranzunft veranstaltet wurde. Der Festzug der Basler Fastnacht zeichnet sich besonders dadurch aus, daß irgendein Lokal- oder weltgeschichtliches Ereignis dargestellt wird; hauptsächlich aber kommt es jedoch auf das Trommeln an, in dem es die verschiedenen „Cliquen" einander zuvorzutun suchen. Spielt schon bei den Trommelumzügen die möglichst laute Betätigung ihre Rolle, so waltet sie ganz vor in den sogenannten Lärmumzügen, die in der Schweizer Fastnacht sehr zahlreich sind. Da ist das „Mausen" zu Murg in St. Gallen, das „Räggelen" und „Hasen-

Wagelen" im Kanton Glarus, das „Keßlen" im Kanton Solothurn u. a. m., wobei mit Töpfen und Kesseln und andern Werkzeugen ein ohrenbetäubender Spektakel aufgeführt wird. Der tiefere Grund solchen Gelärms ist der altheidnische Glaube, daß dadurch die Fruchtbarkeitsdämonen des Feldes aufgescheucht und günstig gestimmt werden. Aehnlichen Einfluß auf die Fruchtbarkeit der Natur schreibt man dem feierlichen Umführen eines Pfluges, einer Egge oder eines „Trottbaumes", das heißt eines Kelterbalkens um Feld oder Weinberg zu. Auch solche Umzüge werden in der Faschingszeit geübt, so die „Tannenfuhr" und das „Blockfest": ein mit Tannenreisern, Waldblumen und hänfenen Girlanden bekränzter Wagen wird im Triumph durch das Dorf gezogen; auf der Tanne oder dem Blocke, die im Wagen liegen, sitzt der Leiter des Festes; ein Mann und ein Weib in alter Schweizertracht, mit Glocken behangen, schreiten dem Zuge voraus. —

Kulturgeschichtliches.

Mode und Tierquälerei. Man schreibt der „Frankf. Ztg." aus Petersburg: Gegen die Vogelmörderei machen Tierschützler und Staatsregierungen Front. Um die entsprechenden Verhältnisse bei der Pelzmode aber kümmert man sich nicht. Dabei kommen bei der Pelzgewinnung Dinge vor, die weit schlimmer sind als alles, was man den Vogeljägern vorwerfen kann. Wie der echte Karakul, die höchste Qualität des in Europa als „Astrachan" bekannten schwarzen Lammfells, in Turkestan gewonnen wird, schildert ein Korrespondent des „Turkestanskij Kraj" sehr anschaulich. Die Felle der ungeborenen Lämmer werden besonders geschätzt, und da man nicht immer die Mutter totschlagen will, sucht man künstlich Frühgeburten herbeizuführen. Das Mutterschaf wird an einen Pfahl gebunden, seine Beine werden mit Stricken festgeknüpft, und nun schlagen zwei Kirgisen mit langen Stangen auf das kläglich blökende Tier unbarmherzig ein. Endlich fällt das Tier um, die Beine krampfhaft streckend. Der Augenblick ist da, die Kirgisen hören auf zu schlagen. Der Bauch des Schafes spannt sich konvulsivisch, das junge Tier wird geboren. Sofort enthäuten es die Leute und werfen das Fleisch den gierig wartenden Hunden vor. Etwa ein Drittel der Mutterschafe geht bei dieser fürchterlichen Operation ein, zwei Drittel aber überleben sie und können nach einiger Zeit dem Pelzhändel ein neues glänzend schwarzes Karakulfellchen liefern. —

Allerlei.

„Wie sollst du mich befragen . . ." In der „Vossischen Zeitung" veröffentlicht Julius Wertheimer eine lustige Wagner-Erinnerung, die sich an die Aufführungen in Bayreuth knüpft: Eines Abends — es war wenige Tage nach dem großen „Parsifal"-Erfolg — erschien Richard Wagner einmal mißgestimmt und übellaunig auf der Kegelbahn, und zwar obendrein mit großer Verspätung. Man wollte gern wissen, was den Meister verstimmt habe, und schickte deshalb Sigismund Karpels (ein mit Wagner befreundetes Bayreuther Original) vor. Zu seiner devoten Art fragte dieser den Meister, und da er ihn genau kannte, war er auf eine Portion Grobheit gefaßt. Erst wollte Wagner nichts sagen, später aber begann er: „Ach, mer hat so seinen Aerger, mer muß sich mit Verlegern herumschinden, och mit Künstlern hat mer Auseinandersetzungen, aber das Gemeenste ist mer doch heite bassiert . . . Gerade als ich auf die Kegelbahn gehen wollte, überbringt mer der Briefträger nen Einschreibebrief von n'em Studenten aus Leipzig, un was meenen Se wohl, was dieser „Frechdachs" sich zu schreiben erloobt? . . . Ich hätte in meiner „Lohengrin"-Pardidur eenen sprachlichen Fehler begangen. Es heeße da: „Nie sollst du mich befragen, noch Wissens Sorge tragen usw.!" Das misse heeßen: „Nie sollst du mich befragen, oder Wissens Sorge tragen usw." Un was glooben Se, was der infame Kerl noch tat? Zum Schlusse seines ziemlich grob gehaltenen Briefes bettelt er mich noch um eine „Lohengrin"-Pardidur an." Die Freunde antworteten: „Sie haben das mit der Partitur doch abgelehnt, Meister?" „Nee," sagte Wagner, „das habe ich nich getan! Ich habe eine Pardidur sofort eingepackt und sie ihm hingeschickt, aber als Widmung habe ich dem Kerl 'neingeschrieben:

Nie sollst du mich befragen,
Noch Wissens Sorge tragen,
Ob „oder" oder „noch" . . .
E' Esel bleibste doch!" —

Friedrichs des Großen Tabaksdosen. Von dem sparsamen „großen Friedrich" haben wir in der Volksschule viel gehört und gelesen. Es war aber alles falsch. Denn der olle Fritze verbaute nicht nur Millionen Taler in Potsdam, als Preußen von den Kriegen vollständig ausgesogen war, er verplemperte auch Millionen in Dosen. In einem Aufsatz der „Dame" beschäftigt sich Adolf Donath des Näheren mit diesen Dosen. Er soll nicht weniger als 1500 solcher Dosen besessen haben; doch gibt der kundige Nicolai die Zahl nur auf 300 an, die mit ihrem Brillantenschmuck und dem übrigen Brillantenschatz des Königs auf 1 750 000 Taler geschätzt wurden. Die wertvollsten Exemplare seiner Sammlung hat Friedrich in den Jahren von 1740 bis 1756 erworben; die Juweliere Ephraim und Jordan hatten den Auftrag, das Beste dieser Art aufzutreiben, und auch andre Händler wie Markus Levin, Levin Marcus, beschäftigte der Monarch bei dieser Dosenjagd. Recht bedeutend waren die Preise, die er manchmal zahlte; so legte er z. B. für sein mit Brillanten besetztes Porträt, das eine Schnupftabaksdose schmücken sollte, einmal 4500 Taler an, und ein andres Mal für eine goldene, reich emaillierte und brillantengeschmückte Dose sogar 8500 Taler. In den Rechnungen der Juweliere Jordan finden sich „Ordres" von 14 000 und 15 800 Talern. Ein ander mal wieder kaufte er für nur 8000 Taler eine goldene Tabatière mit Brillanten, eine weiße steinerne Dose mit Brillanten, eine andre mit Blumen, eine goldene und dazu noch 18 Pfund — spanischen Tabaks. Unter den Prunkstücken des Hohenzollernmuseums findet man 13 Dosen mit Brillanten, Dosen aus Gold und Chrysopras, darunter ein höchst wertvolles Geschenk des Königs an seine Schwester, die Markgräfin von Bayreuth. —

Humor und Satire.

Genügt nicht. „Die Nacht ist berauschend heute." — „Kann sein. Ich muß aber doch noch etwas trinken."
(Meggendorfer-Blätter.)

Aus der guten alten Zeit. „Du, Herr Hauptmann, an Buchbinder Maier dürfst jetzt a bald zum G'freiten machen!" — „Da muß ma jetzt scho' no' abwarten, bis mei' Frau mit dem seiner Alten wieder gut is'!" — (Megg.-Bl.)

Der kleine Ritter. Junge Dame (mit ihrem zehnjährigen Neffen spazierengehend): „Gehst Du gern mit mir, Karlchen?" — Das Karlchen: „Furchtbar gern — aber was wird Dein Bräutigam dazu sagen, daß Du ganz allein mit mir gehst?" —

Ein Wiedersehen. Herr (zum Fremden): „Ich meine Sie zu kennen, wir sind einander vor einem halben Jahre begegnet, an Ihrem Ueberzieher habe ich Sie gleich erkannt." — Fremder: „Den Ueberzieher habe ich vor einem halben Jahre noch gar nicht getragen." — Herr: „Aber ich!" —

Bis in den Tod. Eine junge Witwe war sehr darüber im Zweifel, welche Worte sie in den Grabstein ihres seligen Gatten einmeißeln lassen sollte. Schließlich nach langem Besinnen fand sie den schönen Spruch: „Ruhe in Frieden — bis wir wieder vereinigt sind!"

Der Forscher. „Großvater, muß jeder Mensch sterben?" — „Gewiß, mein Kind." — „Wer wird aber dann den begraben, der zuletzt stirbt?"

Ein Held. Er und sie gingen spazieren, als eine wilde Bulldogge hinter ihnen her gelaufen kam. In dieser Kalamität benahm er sich nicht als Held. Deshalb sagte sie, als die Gefahr vorüber war: „Hast Du mir nicht geschworen, für mich selbst gegen den Tod zu kämpfen?" — Er antwortete: „Ganz gewiß, aber diese Bulldogge war noch nicht tot."

Die gute Freundin. „Woher Sie nur alle diese unglaublich schlimmen Sachen über die Frau Huber wissen?" — „Aber, ich bitte, sie ist doch seit Jahren meine intime Freundin."
(Fliegende Blätter.)

Unser Bild.

„Es gibt keinen richtigen Winter mehr!" So sagen die Leute im Flachland. Sie würden anders sprechen, wenn sie einmal einen Winter in unsern Bergen erleben müßten. Etwa im Erzgebirge oder im Thüringer Wald. Auf dem Rennsteig z. B. sind die Telegraphenleitungen durch die Schnee- und Eismassen fast durchweg gerissen. Der Sturm hat auf den freien Stellen, wo er seine Stärke ungehindert entfalten konnte, mächtige Schneewächten aufgetürmt. Schneewehen von mehreren Metern Höhe sind keine Seltenheit. Einige Häuser sind fast bis zum Schornstein vergraben. Die Schneeschaufel und der Schneepflug haben nur einigermaßen den Bewohnern freie Bahn schaffen können. Es ist vorgekommen, daß der Briefträger erst nach längeren Anstrengungen seine Post den Leuten durch die Fenster im obersten Stockwerk hineinreichen konnte. Die Kinder, die zur Schule mußten, verließen die Behausung durch die Fenster auf der windgeschützten Seite, weil das Vorhäuschen, das hier jedes Haus als Schutzmaßregel gegen die Unbilden des Winters zeigt, von festen Schneemassen verschanzt war. Auf manchen Gassen geht der schmale Weg hoch über den Gartenzäunen hin, und der zu den Eingängen führende Steig ist einer Rutschbahn eines ins Unterirdische führenden Schachtes ähnlich. So ist es fast in jedem Jahre; manchmal mehr, hin und wieder weniger. Man wird darum die Schneeschuhläuferin auf unserm Bilde, die auf einem Wegweiser ausruht, nicht im Reiche der Fabel zu suchen brauchen. —

Druck und Verlag W. Pfannkuch u. Co., verantwortlicher Redakteur Emil Müller, sämtlich in Magdeburg.

Die Rast

Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 23 — Magdeburg, Mittwoch den 28. Januar — 1914

Das tägliche Brot.

Roman von C. Viebig.

(52. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Mine war gar nicht beleidigt, sie lachte gutmütig. „So fein wie bei Deine Herrschaften is es natürlich nich! Wenn wer nur immer satt haben," setzte sie seufzend hinzu, „mehr wünsch ich mer gar nich."

„Unbescheiden bitte grade nich!" Bertas Blick streifte die Freundin mitleidig und blieb dann auf den übriggebliebenen Brocken der Schmalzstullen haften. Ein seltsames Zucken hob ihre Oberlippe. Dann, wie wieder zu sich selber kommend, sprang sie zu ihrem Karton, hob ihn vom Boden und begann ihn hastig aufzuschnüren.

„En neues Kleid — ganz modern — sollste mal sehn! In dem plundrigen Garnie kommt mer ja nischt Ordentliches anziehen, gleich war's ruiniert. So en Dreck, pfui Deiwel! Un Schuh hat mer sich auf den Treppen abgelaufen, nich zu sagen! Ewig hin und her! Da rissen se an de Klingeln, mer denkt wunders was. Un wenn man reinkommt — „Ach, heben Sie mir mal auf, da ist mir was runtergefallen" — oder — „Sehen Sie doch mal nach, ich glaube, das Fenster ist nicht ganz geschlossen!" — Bäh!" Sie streckte die Zunge heraus. „Un Wanzen waren da — brrr! Kuck mal!" Sie schob ihren Blusenärmel in die Höhe und zeigte rote, geschwollene Stellen. „So haben se mer gebissen. Auf unsern Hängeboden saßen se knüppeldick."

„Warum biste denn un eigentlich da wieder gezogen?"

„Na, is das noch nich genug? Was fragste dumm!" Berta stemmte die Arme in die Seiten, in ihren Augen funkelte es auf. „Noch mehr gefällig?! Da wer' ich der mal erzählen, wie de Herren da hinter einem drein waren. In de Stube sollt man zu ihnen kommen, ihnen den Koffer helfen packen — die — — —" sie schluckte eine wenig schmeichelhafte Bezeichnung hinunter. „Un denn noch nich mal en anständiges Trinkgeld; manche gingen einem ganz durch. Un denn der Olle, unser Herr selber, was der immer zu quatschen hatte! Wenn ich in de Stuben aufräumte, kam er mer nach — „Sie, Berta, nähn Se mir doch mal den

Ein seltener Ruheplatz. (Text Seite 4.)

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 26. Januar.

Aufgebote: Kaufmann Otto Brauer mit Erna Schlafke. Handlungsgehilfe Friedrich Schulze in Berlin mit Frida Klinke hier. Schmied Friedrich August Bäbert hier mit Elisabeth Luise Margarete Münch in Wetzlar.

Geburten: Kurt, S. des Schlossers Kurt Haendel. Wilhelm, S. des Kellners Willi Backhaus. Rolf, S. des Tischlers Joseph Günther. Wilhelm, S. des Arbeiters Wilhelm Bense. Richard, S. des Monteurs Richard Timme. Max, S. des Arbeiters Ernst Hoene. Ruth, T. des Kutschers Gustav Köppe. Heinz, S. des Kutschers Karl Tuchen. Hildegard, T. des Kaufmanns Karl Muhlert. Hanni, T. des Arbeiters Reinhold Jüngling.

Todesfälle: Witwe Lisette Karger (Kaerger) geb. Bierstedt, 81 J. 2 M. 21 T. Witwe Wilhelmine Fromm geb. Busse, 80 J. 2 M. 4 T. Witwe Minna Eix geb. Teubner, 74 J. 8 M. 12 T. Privatmann Karl Herklotz, 74 J. 6 M. 19 T. Witwe Anna Riegamer geb. Meininger, 61 J. 6 M. 24 T. Dorothee geb. Baster, Ehefrau des Schlossers Wilhelm Bremer, 59 J. 6 M. 28 T. Schriftsetzer Wilhelm Fleischhauer, 48 J. 3 M. 14 T. Dorothee geb. Baumgarten, Ehefrau des Chemikers Gustav Schneidewind, 56 J. 3 M. 19 T. Hedwig Barnick, unverehel., 44 J. 1 M. 18 T. Kaufmann Ludwig Gerberding aus Dreileben-Drakenstedt, 42 J. 10 M. 15 T. Gerda Preuß, unverehel., 17 J. 6 M. 14 T. Erna, T. des Bäckers Karl Siebecke, 3 J. 8 M. 20 T. Friedrich, S. des Konditors Friedrich Hamann, 7 M. 8 T. Günter, S. des Maschinenschlossers Max Bussejahn, 28 T. Heinz, S. des Kutschers Karl Tuchen, 1 T.

Totgeburt: T. des Aushilfsweichenstellers Herm. Behne.

Sudenburg, 26. Januar.

Eheschließung: Korbmacher u. Musiker Friedrich Knöpfel mit Berta Steinbach.

Geburten: Grete u. Hans, Zwill.-K. des Arbeiters Albert Gerhardt. Maria, T. des Arbeiters Wilhelm Weiß. Rudi, S. des Kupferschmieds Otto Brennecke.

Todesfälle: Grete u. Hans, Zwill.-K. des Arb. Albert Gerhardt, 1 T. Ehefrau des Invaliden Ludwig Mathei, Juliane geb. Brüsemeister, 62 J. 5 M. 14 T. Witwe Amalie Bastel geb. Olle, 73 J. 3 M. Ehefrau des Oberpostschaffners Julius Triebes, Marie geb. Mucke, 43 J. 10 M. 5 T.

Buckau, 26. Januar.

Aufgebote: Schmied Hermann Kaiser mit Witwe Elsbeth Bollmann geb. Kammerath. Geschäftsreisender Karl Marnitz in Wittenberg mit Dora Steinkamp hier. Maschinist Theodor Reinecke mit Martha Schulz.

Geburten: Liselotte, T. des Schlossers Walter Gruner. Elisabeth, T. des Arbeiters Franz Kolodziej.

Todesfälle: Herta, T. des Schlossers Paul Kulick, 2 J. Gertrud, T. des Arbeiters Franz Schulze, 1 J. Witwe Klara Kühlich geb. Fischer, 69 J.

Neustadt, 26. Januar.

Aufgebot: Arbeiter Otto Seeger in Burg mit Luise Kahlow hier.

Eheschließung: Schiffer Gustav Runge mit Ida Wilhelm in Franzhausen (Kr. Naugard).

Geburten: Hermann, S. des Arbeiters Gottfried Adler. Edith, T. des Reservelokomotivführers Hermann Berteau.

Todesfälle: Witwe Luise Zschuckelt geb. Hobohm, gesch. Hohmann, 44 J. 6 M. 21 T. Gerhard, S. des Müllers Wilhelm Helmeke, 4 M. 1 T. Straßenbahnwagenführer a. D. Hermann Naue, 43 J. 7 M. 19 T.

Aschersleben.

Geburten: S. des Einnehmers Richard Koch. T. des Geschäftsführers Karl Ziervogel. T. des Bergarbeiters Adolf Libura.

Todesfälle: Ehefrau Luise Dünnhaupt geb. Bier, 56 J. 3 M. 16 T. Ehefrau Berta Ohle geb. Bühring, 24 J. 3 M. 1 T. Margarete, T. des Klempners Emil Dietrich, 2 M. 1 T.

Halberstadt.

Aufgebote: Maurer Friedrich Paul Uebe in Rennerik mit Wilhelmine Anna Hohmann in Sandersdorf. Arbeiter Karl Friedrich Flügel mit Emma Luise Hagemann in Wegeleben. Arb. Wilhelm Paul Rickelt in Friedersdorf mit Auguste Ida Elze in Pouch.

Eheschließungen: Apotheker Dr. phil. Gustav Riemann mit Elli Söchting. Kaufmann Karl Fretzdorff mit Witwe Elise Weber geb. Bader. Obstpächter Julius Kopf mit Helene Wippo.

Geburten: T. des Bierfahrers Karl Fransewitz. T. des Landwirts Gustav Berndt. T. des Stellmachers August Weigand. S. des Bahnarbeiters Karl Henze. T. des Hoteliers Friedrich Bekuhrs. T. des Bahnarbeiters Hermann Müller.

Todesfälle: Heinz, S. des Gastwirts Ernst Rabe, 6 M. Johannes, S. des Bildhauers Hermann Jack, 5 M. Kaufmann Friedrich Wormser, 22 J.

Totgeburt: S. des Handschuhdresseurs Gust. Freckmann.

Staßfurt.

Aufgebot: Gärtner Gustav Engelke in Itzehoe mit Lina Lage hier.

Eheschließungen: Brauereiarbeiter Karl Schatz mit Else Trautewig. Mühlenarbeiter Joseph Gawlitza hier mit Martha Paulke in Uellnitz.

Geburt: T. des Bergarbeiters Karl Panterott.

Todesfälle: Frida Beck, 23 J. Ehefrau Dorothee Ropke geb. Fromme, 78 J.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Frauen-Schönheit verleiht ein rosiges, jugendfrisches Antlitz und ein reiner, zarter, schöner Teint. Alles dies erzeugt die allein echte Stechenpferd-Seife die beste Lilienmilchseife v. Bergmann & Co., Radebeul. Stück 50 Pf. Überall zu haben. Ferner macht der Lilienmilch-Cream „Dada" rote u. spröde Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pf.

Partei- und Gewerkschaftsgenossen! Freunde der Arbeitersache! Fordert und raucht überall

TAG-Zigaretten

hergestellt von nur organisierten Arbeitern

Tabakarbeiter-Genossenschaft E. G. m. b. H.

Zigaretten-Fabrik TAG Stuttgart.

Vertreter für den Regierungsbezirk Magdeburg: **O. Kleine, Magdeburg,** Faßlochsberg Nr. 9 — Fernruf 2406.

K37

Kino-Schauspiele Sudenburg

Besitzer **A. Müller.**

Heute Dienstag letzter Tag des konkurrenzlosen Programms
Nashornjagd in Deutsch-Afrika, hochinteress. Aufn.
Erloschenes Licht, ergreifendes Drama in 2 Akten.
Entsagungen, Monopolschlager in 4 Akten.
seine Mutter, Drama. — **Paulinens Traum,** humor.

Ab Mittwoch

Komteß Ursel mit **Henni Porten** in der Hauptrolle, ein Lustspiel zum Totlachen. — Ferner zwei hervorragende Dramen 201
Das Bekenntnis u. **Der Verstoßene.**

Palast-Theater Burg

Morgen Mittwoch

Sensations-Programm

P.-T.-Woche aktuelle Berichterstattung im wandelnden Bilde. 45

Für 50 Pfennig eine Ehe reizende Komödie in 1 Akt.

Tonbild.

Gerechtigkeit des Schicksals spannend. Drama in 2 Akten.

Der Durchgänger oder **Auf Abwegen** prächtig kolorierter Schwank in 1 Akt.

Die Dauphiné reizende Naturaufnahme.

Liebes-Intrigen!

Vandeville in 3 Akten mit **Susanne Grandais** in der Hauptrolle. Schönheit — Liebreiz — Anmut — Charme — Jugend — alles verkörpert in einer Person.

Susanne-Grandais-Bilder können nur im **Palast-Theater** vorgeführt werden.

Auch dieses Programm reiht sich den vorhergegangenen würdig an, und sieht einem recht zahlreichen Besuch entgegen

Die Direktion. Otto Wohlfarth.

NB. Im nächsten Programm **Wanda Treumann** und **Viggo Larsen** in dem 5aktigen Lustspiel **Wir lassen uns scheiden** und in der zweiten Hälfte **Asta Nielsen** in **S. I.**

Umsonst
haben sich nicht meine
Wurstwaren
einen so guten
Ruf
erworben, sondern nur durch ihre vorzügliche
Qualität
sind sie dem geehrten **Publikum stadtbekannt** geworden; empfehle dieselben zu den bill. Tagespreisen. Um gütige Unterstützung bittet
M. Ullner
Regierungsstraße 7-9.

Sudenburg
Halberstädter Str. 121b
Hut- u. Schirmhaus
Gustav Nowak
empfiehlt sein großes Lager in
Hüten, Mützen, Schirmen und Stöcken.
171
Schirm- und Hutreparaturen in eign. Werkstatt.

Pfand-Versteigerung.

Am **Donnerstag, 29. d. M.,** vormittags 10 Uhr, gelangen in meinem Geschäftslokal, **Schwertfegerstraße 14/15,** die in den Monaten März, April, Mai 1913
sub Nr. 1245—1656
versetzten Gegenstände zur Versteigerung. Erneuerung bis Mittwoch abend 8 Uhr. 221
Leihhaus B. Wolff
Schwertfegerstraße 14/15.

Hühner 13er Frühbrut, gute Eierleger, Farbe n. Wunsch u. Garl. ied. Anf., tierärztlich untersucht, mit schön. gr. Hahn 15 St. 33 M., 12 St. 27 M., 8 St. 18 M., Probepostk. 3 St. 7.50 M. **A. Mandel. Berlin-Hohenschönhausen,** Steindamm Nr. 58. H213

Heimarbeit
glatte und Raupenknöpfe sind zu vergeben, zahle höchste Preise. **Kobert,** Wt., Matthiassonstr. 7, pt.

Ansichtspostkarten empfiehlt die **Buchhandlung Volksstimme**

Bekanntmachung

der

Ortskrankenkasse der Fabrikarbeiter und der in den Fabriken angestellten Personen zu Magdeb.-Neustadt.

Bezugnehmend auf § 87 unsrer Satzung, teilen wir hierdurch mit, daß am **Dienstag den 4. Februar, abends ½9 Uhr,** in der **Wilhelma** eine 201

außerordentliche Ausschußsitzung

stattfindet.

Tagesordnung:

Beschlußfassung über die Dienstordnung.

Magdeburg, den 28. Januar 1914.

Der Vorstand.
Rudolf Brünicke, Vorsitzender.

Schönebeck.

Am Donnerstag den 29. d. M., nachmittags 3 Uhr, findet im **Stadtpark (kleiner Saal)** eine

Arbeitslosen-Versammlung

für Schönebeck und Umgegend statt.

Tagesordnung:

Welche Maßnahmen sind zu ergreifen, um die Not der Arbeitslosen zu lindern?

Zu dieser Versammlung laden wir die Mitglieder der Magistrate sowie die Mitglieder der Stadtverordneten-Kollegien von Schönebeck, Gr.-Salze, Frohse und Felgeleben hiermit ein.

Pflicht aller Arbeitslosen ist es besonders, in dieser Versammlung zu erscheinen. 365

Gewerkschaftskartell Schönebeck u. Umg.

Burg! **Burg!**

Oeffentl. Wähler-Versammlung

am Mittwoch den 28. Januar, abends 8 Uhr, in der „Zentralhalle".

Der Schriftsteller

Herr v. Gerlach (Berlin)

spricht über:

Freiheitliches Bürgertum und Reichstagswahl.

Dem Vortrag folgt freie Aussprache!

Angehörige aller Parteien sind zu dieser Versammlung freundlichst eingeladen.

Eintritt 10 Pfg. 355 **Der Einberufer.**

Unsre Inventur-Reste sind da!

In diesem Jahre: Ganz bedeutende Posten! — Extra billige Preise!

½ Dtzd. **25** Pf., 1 Dtzd. **49** Pf., 25 Stück **98** Pf., 50 Stück **1.95**, 100 Stück **3.90**.

Ganz besonders aufmerksam machen wir die Herren Raucher auf unsre

Kleinen Inventur-Reste

½ Dtzd. **17** Pf., 1 Dtzd. **34** Pf., 25 Stück **68** Pf., 50 Stück **1.35**, 100 Stück **2.65**.

Diese Zigarren sind ganz vorzüglich und bieten angenehme Abwechslung beim Rauchen. Wir geben sie so billig ab, um die feinen, kleinen Blättchen, welche keine großen Zigarren mehr hergeben, in der Fabrikation besser ausnutzen zu können.

Die Nachfrage wird gross sein!

Tabak- u. Zigarren-Fabrik, Magdeburg.

Postscheck-Konto Berlin Nr. 6614.

Hauptgeschäft, Kontor und Zentrallager: Schrotdorfer Straße (Telephon 5300).
Fabrik: Mgb.-Alte Neustadt, Weinberg 34 (Tel. 5255).
Breiteweg 253, nahe am Hasselbachplatz.
Sudenburg, Halberstädter Str. 117.
Wilhelmstadt, Gr. Diesdorfer Str. 31, Haltest. Annastr.
Neue Neustadt, Lübecker Str. 32.
Buckau, Schönebecker Straße 109a.
Fermersleben, Alt-Fermersleben 55.
Schönebeck a. d. E., Salztor.
Staßfurt, Prinzenstr. 3.
Egeln, Breiteweg 82.
Barleben, Breiteweg 35.
Burg bei Magdeburg, Schartauer Str. 58b.
Stendal, Breite Straße 50.
Brandenburg a. d. H., St.-Annen-Str. 38.
Bernburg a. d. S., Mühlstr. 1 (Saalebrücke).
Köthen in Anhalt, Schalaunische Str. 18.
Dessau in Anhalt, Franzstr. 8.
Braunschweig, Brabantstraße 2.
Post- u. Bahnversand nach überall. 5670

ZENTRAL-THEATER

Nur noch 4 Tage
Heinrich
Prang!
in der tollen Burleske
Familie Wurzel
Grock und Lolé
die konkurrenzlosen Musikal-Parodisten 278
Mieze Hausmann
Gottlieb Reeck.

Arbeiter-Notiz-Kalender 1914

Aus dem Inhalt des soeben erschienenen Kalenders erwähnen wir folgende interessante Abhandlungen:

August Bebel (mit Porträt in vier Farben) :: Wie erzieht man die Jugend zu freien selbstbewußten Menschen. Von Emil Sonnemann :: Krankheitsverhütung und erste Hilfe. Von Dr. J. Zadek :: Schöffen u. Geschworene. Von Karl Freter :: Der Reichsetat. Von E. Däumig.

Außerdem enthält der Kalender unter anderem: Alle für Arbeiter wichtige Adressen — Reichhaltiges statistisches Material über die Reichstagswahlen 1912 und die Nachwahlen — Biographische Notizen der sozialdemokr. Reichstagsabgeordneten — Die Gewerkschaften i. Jahre 1912. Kalendarium, Geschichtskalender, Portotaxe, Merktafeln, Notizbuch.

Preis geb. 50 Pf.

Zu beziehen durch:
Buchhandlung Volksstimme
Große Münzstraße 3.

Malerlehrling
gegen Vergütung und unter sonstigen günstig. Bedingungen gesucht
5561 **W. Böhme** Große Klosterstraße 19.

Malerlehrling geg. wöchentliche Vergütung gesucht. **W. Großmann,** Große Diesdorfer Straße 218.

Tischlerlehrling gesucht Steinstr. 6.

Hausierer gesucht Spiegelbrücke 17, II. Von 10 bis 12 und 2 bis 4 Uhr. 201

Fr. Kommißbrot zu verkaufen bei **Roth,** Knochenhauerufer 50.

Wohn., 54 T., sof. z. vm. Tränsberg 2.

Rote Dackelhündin
entlaufen. Gegen Belohnung abzugeben **Werder, Mittelstraße 26, I.** 173

Danksagung.

Allen denen, die unserm lieben Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen und seinen Sarg so reich mit Kränzen schmückten, sagen wir hierdurch unsern besten Dank. 334

Burg, den 26. Januar 1914.

Familie Aumann.

Sozialdemokratischer Verein Magdeburg.

Nachruf.

(Verspätet.)

Am 18. Januar starb unser Mitglied, der Handschuhmacher

Franz Heilmann.

Ehre seinem Andenken!

Der Vorstand.

Die Wahrheit über die Fremdenlegion

Ueber dieses aktuelle Thema wird der Fremdenlegionär **Pohlmey** **am Freitag den 30. Januar, abends 8 Uhr,** im Saale der **Krone,** Moldenstraße Nr. 43/45, einen Vortrag halten. 265

Barleben.

Arbeit.-Gesangverein Freundeskreis

Am **Sonnabend den 31. Januar** findet unser diesjähriges 339

Winter-Vergnügen

bestehend aus

Narrenabend und großem Ball

im **Gewerkschaftshaus** statt.

— Für Unterhaltung ist bestens gesorgt. —

Es ladet ergebenst ein **Das Komitee.**

NB. Großer Jahrmarkts-Rummel und Sehenswürdigkeiten von Barleben.

Arbeiter-Radfahrerverein Frischauf Ortsgruppe **Frohse.**

Unser diesjähriges

◆ KAPPENFEST ◆

findet am **Sonnabend den 31. Januar** im „Kaiserhof" (Inh. **H. Meisebmann**) statt.

Für Unterhaltung aller Art ist Sorge getragen.

Ulkkiepe BALL Aufführung

Wir laden hierzu Freunde unseres Sportes herzlichst ein.

378 **Der Vorstand.**

Colosseum

3 große Dramen

Durch Kannibalen gerettet
Indianer-Drama in 2 Akten

Die Treue eines Hundes
ergreifendes Drama

Die Nacht zuvor
Sensations-Drama in 3 Akten

und das übrige Programm.

In Vorbereitung: **Schuldig!**

Stadttheater

Mittwoch den 28. Januar
Zum erstenmal!
Das Beschwerdebuch.
Donnerstag den 29. Januar
Uraufführung!
Die Spatzenprinzessin.

Wilhelm-Theater

Mittwoch und Freitag
Große Operetten-Novität!
Sensationeller Erfolg!
Der Zigeunerprimas.
Donnerstag den 29. Januar
Fatinitza.
Sonnabend den 31. Januar
Wiener Blut.
Sonntag den 1. Februar, nachm.
Flora Bella.
Abends
Fatinitza.
Montag den 2. Februar
Benefiz Alexandra Stefanovits.
Frühlingsluft.
In Vorbereitung: Der große Schlager des Berliner-Theaters in Berlin **Wie einst im Mai.**

Küchenzettel der Magdeburger Volksküche Große Marktstraße 12.

Mittwoch: Weiße Bohnen mit Rindfleisch.
Donnerstag: Kartoffelbrei mit Leberwürstchen.
Freitag: Schmorkohl mit Schweinebraten.
Sonnabend: Saure Kartoffelsuppe mit Rippenspeck.

Frauen-Speisesaal parterre.

Brennholz
Kiepe von 30 Pf. an 5668
Rogätzer Straße 18.

Neue Betten rot, auch einzeln billig zu verk. **Annastraße 23,** H. r. 2 T. 3361

Sozialdemokr. Wahlverein Westerlingen.

Am 25. d. M. starb unser langjähriges Parteimitglied, der Genosse

Friedrich Kalks

im Alter von 49 Jahren an Magenkrebs.

Wir verlieren in ihm einen treuen Mitarbeiter unsrer Bewegung und werden ihm stets ein treues Andenken bewahren.

Friede seiner Asche!

Der Vorstand.

Die Beerdigung findet am Mittwoch den 28. Januar, nachm. 3 Uhr, vom Trauerhaus aus statt. 373

Viktoria-Spiegelsäle 55
Breiteweg 14
Tiroler-Kapelle.
Musik bis 12 Uhr.

+ Spezialheh. Weber +
Viktoriastraße 3, am Bahnhof, — Stadttheater gegenüber —
frischer und veralteter Fälle
Haut- und Geschlechtsleiden
Rheuma-, Blasen- u. Nervenleiden
Gewissenhafte Behandlung.
9-12, 2-4, abends 7-9, Sonntag 9-1.

Kammer-Licht-Spiele

Heute Dienstag
Neu! Neu!

Lorbeerbaum und Bettelstab

Drama in 3 Akten nach dem bekannten Schauspiel.

Autoren-Monopolfilm.

Eine merkwürdige Hochzeitsreise
reizende Humoreske.

An den Ufern des Moran
herrliche Reisebilder.

Die neue Gaumont-Woche
Schnellste kinematographische — — Berichterstattung. — —

Asta Nielsen
in dem reizenden, übermütigen Lustspiel

Engelein

bleibt bis einschließlich Donnerstag im Programm.
81

Städtisch. Orchester Hofjäger.
Mittwoch, 28. Januar, abends 8 Uhr 48
Großes Volkskonzert
Leitung: Städt. Kapellmeister Kgl. Musikdirektor Professor **Krug-Waldsee.**
Eintrittskarten:
im Vorverkauf . . . . 30 Pf.
an der Abendkasse . . 50 Pf.

Mittwoch 170
Frische Wurst
A. Weber Nachf.
R. Sadler, Schönecker Str. 9

Fürstenhof-Theater
Direktion Fritz Müller-Sommer Wwe.
Kgl. Hofkünstler.
Heute neue Spielplan
Gastspiel Frln. Werner v. Stadttheater Danzig
in den humoristischen Szenen
Eine Schwurgerichtssitzung oder Schuldig
Nach d. neuen gültig. Strafgesetz-Gesetzbuch. Vorzugskarten gelten.

Wurstmacher eig. Schlachtung empfiehlt **R. Köllich,** Gr. Mühlenstr. 13

Stephanshallen
— Inh. Rich. Frenzel —
Abends 8 Uhr 5[illegible]
Variété-Vorstellung.
Strong begonnen Programm für Familien-Kreisen.
Vorzeigen dieser Annonce hat nicht Sonntags und Sonntag freien Eintritt.

Zirkus-Theater.
Täglich 8¼ Uhr: 30
Prinz und Bettlerin
letzte Woche.
In Vorbereitung:
Schrecken der Fremdenlegion.

Plötzlich und unerwartet starb unser Vorstandsmitglied, der Maurer

Hermann Thürnagel.

Die Kasse verliert in ihm einen eifrigen Vertreter seiner Kollegen. Wir werden stets ehrend seiner gedenken.

Bisherige Ortskrankenkasse der Maurer.
377 **Der Vorstand.**

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 27. Januar 1914.

Arbeiter und Angestellte, kämpft um eure Rechte!

Junker und Scharfmacher, die echtpreußischen Leute betreiben eine skrupellose Hetze, die der Beseitigung des Koalitionsrechts gilt.

Da müssen sich die bedrohten Volksschichten zur Wehr setzen und den Kampf mit dieser reaktionären Clique aufnehmen.

Erscheint deshalb zahlreich am Mittwoch den 28. Januar, abends 8½ Uhr, im „Luisenpark" in der

öffentlichen Protestversammlung,

in der Reichstagsabgeordneter Hermann Silberschmidt (Berlin) über den

Kampf um das Koalitionsrecht

spricht! —

Sollen Kinder Zeitung lesen?

In unsre Expedition kommen jeden Tag eine große Zahl von Jungen und Mädchen, um für ihre Eltern die „Volksstimme" abzuholen. In der letzten Zeit habe ich, so schrieb vor einiger Zeit ein Leser unserm Frankfurter Parteiblatt, einmal Gelegenheit genommen, eine kleine Umfrage darüber anzustellen, ob und in welcher Weise die Kleinen selbst an der Zeitung interessiert sind. Da kam ich nun zu dem überraschenden Ergebnis, daß der größte Teil unsrer Kinder, besonders die Jungen, fleißige Leser unsers Blattes sind und nicht etwa nur den lokalen Teil der „Volksstimme" angelegentlich studieren, sondern auch den Roman und für die Kenzen „unter dem Strich" großes Interesse bekunden. Ja, zwei von den Jungen erklärten mir ganz offen, daß sie auch die Leitartikel lesen, wenn eine besondere Ueberschrift sie vermuten läßt, daß sie auf ihre Rechnung kommen.

Durch diese Rundfragen kam ich von selbst auf den Gedanken, zu untersuchen, inwieweit es überhaupt ratsam ist, Kindern die Zeitung zum Studium in die Hand zu geben, das heißt: ob es hier nicht auch gewisse Grenzen zu beachten gibt.

Es ist jedem, der mit der Zeitungstechnik vertraut ist, bekannt, daß die Zusammenstellung einer Tageszeitung nicht in erster Linie darauf zugeschnitten werden kann, ob sie ohne Bedenken Kindern in die Hand gegeben werden darf. In den Spalten jeder Zeitung, auch der allerbesten, werden sich immer Nachrichten finden, von denen Eltern und Erzieher nicht wünschen können, daß sie gerade in dieser Form von den Kindern gelesen werden. Bei der Zeitung kann beim besten Willen die Rücksicht nicht so weit gehen, alles das auszuschalten, oft ist es geradezu unmöglich. So steht also von vornherein fest, daß ein Teil des Inhalts der Zeitung, wenn auch nicht jeden Tag, so doch verschiedentlich für Kinder ungeeignet ist. Nun habe ich aber keineswegs die Absicht, unsre Arbeitereltern grundsätzlich davor zu warnen, Kindern eine Zeitung in die Hand zu geben. Einmal wäre das oft nicht durchzuführen, weil ein lesebegieriges Kind fast immer Gelegenheit findet, seine Neigung zu befriedigen, und zum andern wäre es auch unklug im rein pädagogischen Sinn. Es wird in der Regel so sein, daß die Kinder, die zur Tagespresse greifen, die geistig geweckteren sind. Ein andrer Grund, das Lesen nicht in Bausch und Bogen zu verwerfen, ist der, daß durch die Zeitungslektüre der Geist des Kindes doch in vielfacher Beziehung angeregt und das Interesse für manches geweckt wird, das ihm absolut nichts schadet.

Aber worauf besonderes Gewicht gelegt werden muß ist: dem Kinde nicht wahllos die ganze Zeitung zu überlassen. Die Eltern und Erzieher werden hier vor eine Aufgabe gestellt, der sie sich unbedingt im Interesse ihrer Kinder zu unterziehen haben und die bestimmt wird von dem Charakter der Zeitung, die in das Haus kommt. Wir haben leider viele bürgerliche Blätter, die schon dem Erwachsenen viel Schund bieten und große Leute anwidern. Wenn man von Schundliteratur spricht, so darf man nicht nur an die grell-bunten Zehnpfennighefte denken, sondern hierher gehört in allererster Linie die täglich erscheinende Zeitung, die auf die Gedankenlosigkeit ihrer Leser spekuliert. Es ist ohne weiteres klar, daß diese täglich ins Haus gelieferte Schundliteratur nach und nach die jugendlichen Leser beeinflußt, und zwar in viel schlimmerem Maße, als das bei Erwachsenen der Fall ist, obgleich auch bei ihnen Unheil genug angerichtet wird. Durch Zeitungen dieses Kalibers wird der Geist des Kindes auf Dinge gerichtet, die es nicht nur nicht versteht, das wäre nicht schlimm, nein die es direkt in die Irre führen, Charakter und sittliche Veranlagung in ganz falsche Bahnen lenken. Das Kind wird beunruhigt, schlaff und träumerisch und macht Eltern und Lehrern das Leben schwer. Seine Phantasie wird auf Vorstellungen gelenkt, die es nicht verdauen kann, von seinem Gedankenkreis wird es abgewendet, zum gedankenlosen Vielleser erzogen und damit der Grund zu einer sehr bedenklichen Flüchtigkeit gelegt. Das Zeitungslesen hat im allgemeinen für Kinder ein weiteres Bedenken: Die Zeitung bringt heute dieses, morgen jenes, wie es der Tageskampf, die Notwendigkeit erfordert. So wird auch das Kind sprungweise bald mit diesem, bald mit jenem sich beschäftigen müssen und nirgends auf den Grund gehen können, weil die Voraussetzungen dafür fehlen. Ein Erziehen zu logischem und übersichtlichem Denken ist dabei ausgeschlossen. Je nach dem sittlichen Grade der Zeitung wird diese Gefahr noch mit der schon oben besprochenen zusammentreffen.

So ist es die Aufgabe der Eltern, schon bei der Wahl der Zeitung einzugreifen. Man soll grundsätzlich keine Zeitung im Hause dulden, die nur Wert auf das Aufregende und Sensationelle legt, anstatt den Platz dazu zu verwenden, Verständnis für Sachen zu erwecken, die zu einer Quelle der Belehrung und Anregung werden. Die Presse ist natürlich auch für Kinder sehr gefährlich und wird zu einem geistigen Hemmschuh in des Wortes vollster Bedeutung. Die Presse erweckt den Sinn für Schundliteratur auch in andrer Form und so ist sie der richtige Nährboden, auf dem sich das geistige Unkraut, die Jagd nach der Gedankenlosigkeit entwickeln kann.

Hat man nun für eine Zeitung gesorgt, die nicht unter die Schundliteratur zu zählen ist, so hat man trotzdem noch zu sortieren zwischen dem, was die Kinder lesen dürfen und dem, was nicht. So halte ich es für die größte Pflicht der Eltern, die Zeitung den Kindern nicht eher zu überlassen, als bis sie selbst vorher den Inhalt geprüft haben. Auch bei der sorgfältig redigierten Tagespresse unterlaufen Notizen, die man den Kindern nicht in die Hände geben soll. Hier wird der vorsichtige Vater oder die Mutter unauffällig Gelegenheit finden, diesen Teil der Zeitung verschwinden zu lassen. Dafür aber sollten wirklich gute Artikel, ich denke an die Aufsätze, die oft als Gedenkartikel erscheinen, Besprechungen von neuen Erfindungen usw. laut vorgelesen werden, und wenn möglich in einer Aussprache zwischen Eltern und Kindern erläutert werden. Damit wird der Geist des Kindes in vorzüglicher Weise angeregt und gebildet. So gibt es Mittel und Wege, auch die Zeitungslektüre für die Kinder nützlich zu gestalten.

Es wird auf diese Weise aber auch erreicht, daß das Kind ganz von selbst Gutes vom Minderwertigen unterscheiden lernt, und das muß der Zweck der ganzen Uebung sein. Der Kampf gegen die Schundliteratur aller Richtungen wird erst dann einen nennenswerten Erfolg haben, wenn die heranwachsende Jugend selbst unterscheiden lernt. Wie gut erzogene Kinder an den grellen Bildern der Kinematographenfenster achtlos vorbeigehen, so werden sie dann später auch bei der Wahl der Zeitung einen Weg einschlagen, der sicher nicht zur Schmutzliteratur führt. —

— **Normale Fleischpreise?** Die hiesige Fleischerinnung hielt kürzlich eine Vereinsversammlung ab, in der sich der Obermeister Grünig u. a. über die amtliche Statistik der Ladenfleischpreise in Magdeburg verbreitete. Nach dieser Statistik, so bemerkte er einem Bericht einer hiesigen Tageszeitung zufolge, seien die Fleischpreise in Magdeburg scheinbar höher als in den meisten andern Orten; dies ergebe sich jedoch lediglich aus einer andern Handhabung des hiesigen Fleischverkaufs, da hier die sogenannten Beilagen zum Fleische nur in geringem Maße gegeben werden, während diese in andern Orten bis zu 20 Prozent der Verkaufsmenge betragen. Man müsse also auch in Magdeburg von normalen Fleischpreisen sprechen. — Diese Ausführungen dürften wohl außerhalb der Kreise der Fleischer keine Zustimmung finden. Die Bemerkung von der „andern Handhabung des hiesigen Fleischverkaufs" ist eine ganz oberflächliche Ausrede; das Publikum muß hier so gut wie in andern Städten die Knochen mit in Kauf nehmen, wie jede Hausfrau bestätigen wird.

Tatsache ist, daß die Viehpreise und die Großhandelspreise für Fleisch, besonders was Schweine anbelangt, ganz erheblich gesunken sind, daß aber die Kleinverkaufspreise so gut wie gar nicht nachgelassen haben. Im Publikum ist darüber bereits erhebliche Mißstimmung vorhanden. Statt mit Ausreden die Beibehaltung der hohen Kleinverkaufspreise zu „begründen", täten die Fleischer besser, ihre Verkaufspreise mit den Einkaufspreisen in Einklang zu bringen. Sie laufen sonst Gefahr, daß sich in den Kreisen der Konsumenten ein Entrüstungssturm erhebt, der ihnen schließlich recht unangenehm in die Ohren klingen könnte. Wenn die Großpreise steigen, wissen die Fleischer doch sehr schnell ihre Verkaufspreise danach einzurichten. —

— **Der Goethe-Abend.** Der große Saal des „Luisenparks" konnte die Zahl der Gäste kaum fassen, die sich zur Veranstaltung des Bildungsausschusses eingefunden hatten. Sie war dem Großen von Weimar gewidmet und nahm einen würdigen Verlauf. Der Graphische Gesangverein hatte sich, wie so oft schon, in den Dienst der Arbeiterbildungsbestrebungen gestellt und brachte unter der Leitung seines Dirigenten, Herrn Kapellmeister Höhne, eine Reihe von vertonten Goetheschen Gedichten zum Vortrag, die verdienten Beifall fanden. Ein hiesiger Künstler rezitierte den großen Monolog aus „Faust" und eine Anzahl Gedichte, die großen Eindruck machten. Eine freudig begrüßte Abwechslung brachte Fräulein Rusche durch ihre mit seelenvoller Stimme vorgetragenen Lieder für Sopran in das Programm. Ueber „Goethe als Dichter und Mensch" hielt Genosse Holzapfel einen auf eingehendem Studium beruhenden fesselnden Vortrag, der wegen der vorgerückten Zeit leider stark abgekürzt werden mußte. Aber auch so gewannen die Zuhörer einen Begriff von der Bedeutung des Dichters für unsre Kultur. Im Saale herrschte während der Vorträge eine wahrhaft feiertägliche Stimmung und Ruhe. Der Goethe-Abend, darüber war nur eine Meinung, gehört zu den gelungensten Veranstaltungen des Bildungsausschusses. —

— **Schnittmuster** von den Modellen unsers heutigen Moderichts sind von der Moden-Redaktion, Berlin W 15, Kaiserallee 215, gegen vorherige Einsendung von 35 Pfg. für jedes Muster zu beziehen. —

— **777 : 10,** ein Turnschwank, gelangt am Sonntag nachmittag als Vorstellung zu billigen Preisen im Stadttheater zur Aufführung. Karten sind bis Freitag nachmittag im Arbeitersekretariat und in der Buchhandlung Volksstimme zu haben. —

— **Arbeiterjugend.** Heute Dienstag Arbeitsabend Georgenplatz 10. Am Mittwoch treffen sich die Neue Neustädter im „Weißen Hirsch", die Sudenburger bei Flemming. In Neue Neustadt findet Spielabend statt, in Sudenburg Elternabend. —

— **Die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten** veranstaltet vom 13. Februar im alten Harmoniegebäude, Peterstraße 1, eine auf drei Wochen berechnete Ausstellung von Wachsabdrücken, statistischem Material, Präparaten usw., welche dem Publikum einen Ueberblick über die Verbreitung und das Wesen der Geschlechtskrankheiten geben sollen. Das Ausstellungsmaterial ist im großen und ganzen dasselbe, wie es bereits von derselben Gesellschaft auf der Hygiene-Ausstellung in Dresden gezeigt worden ist.

Bei dem Interesse, das man den Geschlechtskrankheiten heutzutage allenthalben entgegenbringt — ein Interesse, welches besonders dadurch dokumentiert wird, daß erst neuerdings wieder in allen deutschen Großstädten offizielle Zählungen der Geschlechtskranken veranstaltet worden sind — und in Anbetracht der Verbreitung der Geschlechtskrankheiten gerade in den Großstädten braucht wohl kaum besonders darauf hingewiesen zu werden, eine wie große Bedeutung für das allgemeine Volkswohl eine derartige Ausstellung hat und wie sie geeignet ist, das Verständnis für die die Bedeutung dieser Krankheiten dem Publikum zu übermitteln.

Es mag ferner noch erwähnt werden, daß die Ausstellung bereits in einer größern Anzahl von Städten, zuletzt in München, Hamburg und Wiesbaden, gezeigt worden ist und daß mit derselben außer täglichen ärztlichen Führungen noch eine Reihe ärztlicher Vorträge verbunden sein wird, die einen Ueberblick über das Wesen und die Bedeutung dieser Krankheiten geben wird. Alles Nähere wird noch später bekanntgemacht werden. —

× **Gestohlen** wurden hier in der Zeit vom 22. bis 26. d. M. aus einer unverschlossenen Wohnung in der Weberstraße ein weißer Unterrock, zwei Damenhemden, eine Nachtjacke und ein Damenbeinkleid; am 25. nachmittags aus einer unverschlossenen Wohnung in der Bergstraße ein schwarz und grau gestreifter Frauenrock und eine hellblaue Bluse; in der Zeit von 4 bis 6 Uhr nachmittags aus einer verschlossenen Wohnung in der Mittelstraße, in die der Dieb vom Hofe aus durch ein Fenster eingestiegen ist, ein braunes Portemonnaie mit 200 Mark, darunter zwei Zwanzigmarkscheine; abends gegen 11 Uhr aus der Herrentoilette eines Cafés am Breiten Wege ein goldener Herrenring mit zwei Diamanten und einem Saphir; in der Zeit vom 25. bis 26. aus einem verschlossenen Trockenboden in der Wallstraße ein weißer gestreifter Deckbettbezug, gez. „E. F.", ein weißer Deckbettbezug, gez. „M. S.", zwei leinene Bettücher, gez. „E. F." oder „M. S.", fünf Herren-Markohemden, ein Normalhemd und mehrere bunte Taschentücher; am 26. gegen 10½ Uhr vormittags aus der Ladenkasse eines Fleischermeisters in der Schönebecker Straße 25 Mark. —

× **In Haft genommen** wurden: der Arbeiter Hermann R. von hier, der Anfang dieses Monats seinem Vater und seinem Bruder Kleidungsstücke im Werte von 47 Mark gestohlen und sich dadurch des Betrugs schuldig gemacht hat, daß er sich für seinen Bruder aus einer Verbandskasse 8 Mark Arbeitslosenunterstützung auszahlen ließ; die berufslose Franziska H. von hier wegen Verbrechens aus § 218 des Strafgesetzbuchs. —

— **Unfälle.** Der Arbeiter C. W., wohnhaft Speicherstraße 12, geriet am Montag auf dem Grundstück Rogätzer Straße 13 mit dem rechten Arm zwischen Treibriemen und Riemenscheibe. Eine starke Quetschung und Muskelzerreißung war die Folge. Der Verunglückte wurde der Krankenanstalt Altstadt zugeführt. — Der Hausschlächter W. B., wohnhaft Langer Weg 62, rutschte während der Arbeit im Hause St.-Michael-Straße 54 aus und zog sich einen rechten Unterschenkelbruch zu. Der Verletzte wurde nach der Krankenanstalt Sudenburg gebracht. —

Konzerte, Theater rc.

(Mitteilungen der Direktionen.)

* **Städtische Konzerte.** Auf das am Mittwoch den 28. dieses Monats im „Hofjäger" unter Leitung des Professors Krug-Waldsee stattfindende Volkskonzert des städtischen Orchesters sei nochmals hingewiesen. —

* **Stadttheater.** In der Erstaufführung wird am Mittwoch die Komödie von Karl Ettlinger „Das Beschwerdebuch" herauskommen. Ettlinger ist ein in der letzten Literatur-Epoche vielgenannter Autor, dessen Werke von bemerkenswertem Erfolg getragen wurden. Diese Komödie ist eine Dialektdichtung, deren kerniger Humor allein dafür bürgt, daß das Werk die gebührende Aufnahme finden wird. Vorbereitet ist das „Beschwerdebuch" vom Spielleiter Leo Tischler. In den führenden Rollen sind beschäftigt die Damen Margarete Alberty (Kreszenz), und Lisbeth Richter (Theres), ferner die Herren Albert Gros (Pfarrer Schmidt), Konrad Lassen (Sommer), Artur Pater (Gummer), Leo Tischler (Gibbler) und Reinhold Freyberg (Der Franz). —

* **Wilhelm-Theater.** Nach mehrjähriger Ruhepause kommt die beliebte Straußsche Operette „Frühlingsluft" wieder zur Aufführung, und zwar, wie bereits bekanntgegeben, zum Benefiz für die Soubrette Alexandra Stefanovits. In den Hauptrollen sind beschäftigt die Damen Karoly (Emilie) Richter (Apollonia), Stefanovits (Hanni), Flemming (Baronin Croise) sowie die Herren Stampa (Dr. Landtmann), Niesler (Knickebein), Fiedler (Hildebrandt), Geiduschek (Baron Croise, Klaproth (Nazi), Speidel (Dannhauser). —

* **Zentraltheater.** Wer Prang als Anton Wurzel sehen will, muß sich beeilen, denn bereits am Sonnabend verabschiedet sich der beliebte Komiker von hier. Ebenso beenden an diesem Tage Grock und Lolé, Mieze Hausmann Gottlieb Reeck, Hamlin und Mack wie auch die Francois ihre hiesigen Engagements. Am Sonntag debütiert ein neuer großartiger Spezialitäten-Spielplan. —

* **Zirkustheater.** Trotzdem die bisherigen Aufführungen des neuen Repertoirestücks „Prinz und Bettlerin" gut besucht waren und bei Publikum wie Presse ungeteilten Beifall fanden, will die Direktion des Berliner Thalia-Ensembles ihr Repertoire recht abwechslungsreich gestalten und hat soeben eine aktuelle Novität für eine große Tournee angekauft. Am Sonnabend wird daher Programmwechsel eintreten und das neue Stück, betitelt „Schrecken der Fremdenlegion", seine Magdeburger Erstaufführung erleben. —

Letzte Nachrichten.

Wb. Berlin, 27. Januar. In der Belle-Alliance-Straße stießen heute morgen zwei Straßenbahnwagen zusammen infolge Versagens einer Bremse. Neun Fahrgäste erlitten Quetschungen. —

Pc. Straßburg, 27. Januar. Verschiedene Blätter berichten ziemlich übereinstimmend über einen Vorfall, der sich vorgestern hier zugetragen hat. Danach gingen vorgestern abend nach 7 Uhr zwei junge Leute über den Kleberplatz in dem Moment, als die Wache wechselte. Nach einer Version äußerte der eine zum andern: „Warum präsentieren die denn", nach einer andern „Schau her, wie die da stramm stehen." Die beiden lachten und gingen weiter. Der wachthabende Leutnant ließ sofort zwei Leute der Wache vorgehen und den einen der beiden Männer verhaften und in die Wachtstube führen. Der am Kleberplatz stationierte Schutzmann wurde gerufen und führte den jungen Mann nach dem Polizeirevier. Dort wurde er nach Feststellung der Personalien wieder freigelassen. —

Pc. London, 27. Januar. In Jünnan ist es, wie hier aus Schanghai eingelaufene Telegramme besagen, zu einem großen Militäraufstand gekommen. Mehr als 2000 Soldaten haben gemeutert. Soldaten und Offiziere, die sich den Meuterern widersetzten, sind in großer Zahl erschossen worden. Die Rebellen hatten den Offizier Yang Tschun zum General ernannt, und dieser proklamierte die Unabhängigkeit der Provinz. Als die von der Regierung entsandten Verstärkungen eingetroffen waren, griffen die regierungstreuen Truppen die Meuterer an. In diesem Kampfe wurde die Hälfte der Meuterer samt ihrem General getötet. Yang Tschuns Leiche wurde in Peking zerstückelt und in vier Teilen zur Warnung an die große Mauer angeschlagen. Der Rest der Meuterer ist geflohen und ziehen raubend und mordend durchs Land. Das Leben der Fremden ist jedoch bisher geschont worden. —

Wb. London, 27. Januar. „Daily Chronicle" meldet aus Chikago: Die 40 Eisenbahnen, die in die Stadt einlaufen, haben sich zusammengetan, um genossenschaftlich in dem Personen- und Güterverkehr in der Stadt und dem Industriebezirk der Umgebung den elektrischen Betrieb einzuführen. Nach den neuen Arrangements soll keine Dampfmaschine näher als 10 Meilen an Chikago herankommen. —

Pc. Madrid, 27. Januar. Der nach San Sebastian abgehende Expreßzug stieß gestern bei der Station Pamplona mit einem Güterzug zusammen. Mehrere Wagen wurden zertrümmert und zwei Arbeiter, die sich auf dem Güterzug befanden, sofort getötet. Mehrere andre Personen erlitten Verletzungen. —

Pc. Paris, 27. Januar. Ein allgemeiner Tarifkrieg zwischen den europäischen Schiffahrtslinien, die die Ueberfahrt zwischen Europa und den Vereinigten Staaten versehen, ist gestern abend durch die Erklärung der Cunard Line, ihre Tarifsätze herabsetzen zu wollen, eröffnet worden. Die Cunard Line begründet ihren Entschluß damit, daß sie darin das einzige Mittel sieht, den Tarifmaßnahmen der Hamburg-Amerika-Linie zu begegnen. Gleichzeitig veröffentlichen die Weiße Star Line und die American Line eine Erklärung betr. die Verminderung ihrer Frachtsätze. Die Allan Line hat eine derartige Erklärung noch nicht abgegeben, doch wird sie wahrscheinlich heute auch noch erfolgen. —

Wb. Tiflis, 27. Januar. In dem entlegenen Stadtteil Nachalowka umstellte die Polizei ein Haus, in dem sich der berüchtigte Räuber Imereli Scheili verborgen hatte, während eine Sappeurkompanie die benachbarten Straßen besetzte. Der Räuber lief auf den Hof hinaus und gab mehrere Schüsse ab. Als er seine Patronen verschossen hatte, sprang er über einen Zaun in eine anliegende Straße, wo er durch verschiedene ihm nachgesandte Kugeln getötet wurde. Bei dem Feuergefecht wurden sieben Polizeibeamte, zwei Schußleute, eine Frau und ein Kind verwundet. —

Wettervorhersage.

Mittwoch den 28. Januar: Meist trübe, mild, Neigung zu leichten Niederschlägen. —

Aus dem Geschäftsverkehr.

Bestbewährte gesunde und magendarmkranke

Kinder-nahrung KufeKe Kindermehl

Nahrung für: sowie schwächliche, in der Entwicklung zurückgebliebene Kinder.

118

Lange & Münzer

Breiteweg 51, 51a, 52, Alter Markt 1 u. 2
Haltestelle fast sämtlicher Straßenbahnlinien.

Besonderes Extra-Angebot

3000 Paar
Damen-Trikothandschuhe

Serie I
Trikot-Damenhandschuhe farbig, mit Paspel und 2 Druckknöpfen Paar **jetzt 45** Pf.

Serie II
Trikot-Damenhandschuhe farbig und gelb, mit Paspel, ½ Futter usw. und 2 Druckknöpfen . . . Paar **jetzt 60** Pf.

Serie III
Trikot-Damenhandschuhe farbig, mit Seidenfutter usw. und 2 Druckknöpfen . . . . . Paar **jetzt 72** Pf.

Diese Posten sind im Parterre auf Extratischen ausgelegt!

Nach zehn Jahren

Material und Glossen zur Geschichte des Sozialistengesetzes von **Ignaz Auer** u. a. Mit einem Vorwort von **Adolf Geck.**
— Elegant gebunden 3.00 Mk. —
Dieser Neudruck wird in Parteigenossenkreisen freudig begrüßt werden und ist vorrätig in der
Buchhandlung Volksstimme
Große Münzstraße Nr. 3.

Waschen Sie schon mit **Kluges Seifensalmiak?** 168

Schallplatten anstatt 2 Mk. nur **80** Pfg. **Prudzynski,** Johannisberg 7c.

Sonder-Angebot! Jetzt wird jeder **Anzug für 2.75** tadellos gereinigt u. gebügelt **Färberei R. Jalischow** Schwibbogen 1, Fernruf 2079. Hasselbachbl., Ecke Sarrazinstr. Buck. Str. 2a, n. Rollenbergstr. Neustadt: Lübecker Str. 25a.

Buckau
Carl Eulig
Seefisch- und Heringshandlung
Köthener Straße 12. Fernruf 1762.
Mittwochs und Freitags:
Lebendfrische Seefische
253 nur erstklassige Ware.
Alle Marinaden u. Fischkonserven
Grüne Heringe.

Gr. Räumungs-Verkauf in Pelzwaren wegen Inventur
Alter Markt 32/33
über Töpfers Butterhandlung
Zu jedem **annehmbaren Preise** verkaufe solange der Vorrat reicht:
Pelzstolas und Muffen
Verschaffen Sie dieses
Sonder-Angebot!
115 Nur **Alter Markt 32/33.**

Sie müssen meinen garantiert reinen, leicht löslichen deutschen **Kakao** ½ Pfd. **55** ₰ und meinen garant. reinen leichtlösl. echt Holländ. (Bensdorp)-**Kakao** ½ Pfd. **70** ₰ (5% Rabatt-Sparmarken) versuchen. Sie sind nicht nur zufrieden, sondern werden meine ständiger Kunde. 206
Tee, in allen Qualität., größte Auswahl, billigste Preise.
Rum, Arrak.
5 Proz. Rabattsparmarken.
Täglich die beliebt. marin. Heringe m. Sahnensauce **15** ₰
R. Lehmann Kolonialwaren
Olvenstedter Straße 47
Ecke Friesenstraße.

Zahn-Atelier
Hedwig Uebe Magdeburg
Haus Weißer Schwan
Breiteweg 160/2
Sprechzeit 9-12-2-6 Uhr.
Auf Wunsch Hausbesuch auch auswärts

Uhren, Goldwaren,
Rathenower Brillen und Klemmer. Taschenlampen und Feuerzeuge 581
H. Vaternacht, Uhrmacher,
Wilhelmstadt, Gr. Diesdorfer Straße 218, Ecke Annastraße.
— Eigne Reparaturwerkstatt. —

Theater- u. Masken-Garderobe

E. Thumann
Inh.: Ottilie Valentin.
Fernspr. 3681. **Peterstrasse 9** Fernspr. 3681.

SUDENBURG
Billige Schuhe! 387
Inventur-Räumungsverkauf
Schuhhaus **ASTA** Halberstädter Straße 114/115
Beachten Sie unsre Auslagen!

Völkers Ausnahme-Tage!

In meinen beiden jüngst eröffneten Verkaufsstellen

Alter Markt 3/4 (zwischen Lange & Münzer und Börsengebäude)
Hohepfortestr. 62 — Alte Neustadt —

gewähre ich ab heute Dienstag bis Donnerstag abend auf 112

meine Prima echte Landwurst doppelten Rabatt, also 10 Proz.

Prima echte Land-Schlackwurst	Pfund 1.80	10% Rabatt
Prima echte Land-Salamiwurst	Pfund 1.80	
Prima echte Land-Bratwurst . .	Pfund 1.40	
Prima echte Land-Rotwurst . . .	Pfund 1.10	
Prima Delikateß-Mettwurst . .	Pfund 1.40	

A. H. Völker
Wurst-Großhandlung
Gegründet 1857.
Alter Markt Nr. 3/4. Hohepfortestr. 62.

NB. Der Sorge für eine auserlesene Frühstücks- und Abendtafel ist die Hausfrau enthoben, denn Völkers aus bestem Material hergestellte köstliche Landwurst und die berühmte Schnabelweide-Tafelbutter sind **wahre Leckerbissen!**

Papier und Tüten
zu allen Zwecken kauft man billigst bei **Ewald Noack, Magdeburg,** Fernspr. 1824

Inventur-Räumungsverkauf!
Verteilhafteste Kaufgelegenheit 464
Karl Kaiser's Restegeschäft
Stadtfurt, Petriplatz.

BEIWIND
und Reger stärkt man sich am besten mit Hafer-Kakao. Kenner trinken Wybert-Tabletten in allen Apotheken und Drogerien-Preis der Original-Packung 1 Mark

---

Zur Ballsaison

und zu allen Familienfeiern erhalten Sie bei mir für wenig Geld hochfeine von ersten Schneidern auf Maß gefertigte
wenig getragene Gehrock-, Smoking- u. Frack-Anzüge
zu 12.00 15.00 18.00 21.00 24.00 Mk. u. h.
Einzelne Gehröcke, Smokings, Fracks, Hosen 2c. 224 ganz enorm billig.
Verleihung von Gesellschaftsanzügen
zu kulantesten Bedingungen. — Ferner Riesenauswahl in **wenig getragenen Jackett-Anzügen, Cutaways, Ulstern und Paletots.**
Sämtl. Wintersachen werden zu jed. annehmb. Preis verk.
Friedr. Paul Größt. Spezial-Etagengeschäft für Herrenkleidung
nur Breiteweg 56 1 Treppe, kein Laden schrägüber von Barasch.

Gutschein. Dieses Inserat der „Volksstimme" wird beim Einkauf von 20 Mk. an mit 2 Mk. in Zahlung genommen.

Geschäfts-Eröffnung.

Am Sonnabend den 31. d. M. eröffnen wir in dem Hause Berliner Str. 8, Hof part., eine
Delikateßwürstchenfabrik.

Durch langjährige Tätigkeit in ersten Fabriken dieser Branche, wie Halberstadt usw., sind wir in der Lage und auch stets bemüht, nur allerbeste Ware zu sehr angemessenen Preisen zu liefern. Indem wir das geehrte Publikum von Magdeburg und Umgegend höflichst bitten, unser neues Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichnen wir hochachtungsvoll 204

Versand: Hof, Kester.

Ernst Meier & Carl Schulze
langjähr. Gesellen und Meister der Firma Eduard Günther hierselbst.